

21. Sitzung

am Mittwoch, dem 6. Juni 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsführung	1269	7. Windenergieagentur WAB	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsführung	1270	Anfrage der Abgeordneten Kottisch, Reinken, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 23. Mai 2012	1281
Sonstige Eingänge	1271	8. Bremische Kompetenz bei Raumfahrtanwendungen sichern!	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Saxe, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Mai 2012	1282
1. Videoüberwachung bei Demonstrationen		Aktuelle Stunde	
Anfrage der Abgeordneten Hamann, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 15. Mai 2012	1271	Chaos-Baustelle JadeWeserPort: Löchrige Kaje überfordert Staatsrat – Senator Günthner, übernehmen Sie!	
2. Wie ernst nimmt die Universität Bremen ihre Zivilklausel?		Abg. Kastendiek (CDU)	1285
Anfrage der Abgeordneten Frau Schön, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Mai 2012	1273	Abg. Schildt (SPD)	1288
3. Aktenvermerk zum JadeWeserPort		Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1289
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Bödeker, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. Mai 2012	1276	Abg. Rupp (DIE LINKE)	1290
4. Einführung eines Vorgangsbearbeitungssystems bei der Polizei Bremen		Abg. Kastendiek (CDU)	1292
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Mai 2012	1277	Senator Günthner	1293
5. Ausbildungsförderung für Elementarpädagogen		Rechtsanspruch in Gefahr: Das Betreuungsgeld behindert Bremens Bemühungen beim Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, und der Zehn-Punkte-Plan der Bundesfamilienministerin ist unzureichend	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Mai 2012	1277	Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 5. Juni 2012 (Drucksache 18/447)	
6. Blaue Karte für Mitgliedsbeiträge in Sportvereinen		Keine ideologische Betreuungsgelddebatte auf Kosten der Familien	
Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland, Mustafa Öztürk, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Mai 2012	1279	Antrag der Fraktion der CDU vom 5. Juni 2012 (Drucksache 18/450)	
		Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	1295

Abg. Möhle (SPD)	1296
Abg. Rohmeyer (CDU)	1298
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1299
Abg. Möhle (SPD)	1300
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	1301
Abg. Tschöpe (SPD)	1302
Abg. Rohmeyer (CDU)	1302
Senatorin Stahmann	1304
Abstimmung	1306

Neuanfang im Gesundheitsressort zwingend erforderlich

Antrag der Fraktion der CDU
vom 1. Juni 2012
(Drucksache 18/435)

Abg. Röwekamp (CDU)	1307
Abg. Tschöpe (SPD)	1308
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1309
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1311
Abg. Röwekamp (CDU)	1312
Senatorin Jürgens-Pieper	1314
Abstimmung	1316

Entwicklungsplan Partizipation und Integration

Mitteilung des Senats vom 20. März 2012
(Drucksache 18/307)

Entwicklungsplan Partizipation und Integration als Instrument der Diversitätspolitik nutzen und Schwerpunkte setzen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/439)

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1316
Abg. Frau Tuchel (SPD)	1317
Abg. Frau Grönert (CDU)	1318
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1319
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1320
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1321
Bürgermeister Böhrnsen	1322
Abstimmung	1324

Zukunft der Geburtshilfe im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Mai 2012
(Drucksache 18/415)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Juni 2012

(Drucksache 18/442)

Abg. Bensch (CDU)	1324
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1325
Abg. Brumma (SPD)	1327
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1328
Abg. Bensch (CDU)	1329
Senatorin Jürgens-Pieper	1329

Reduzierung und Beendigung unsicherer Aufenthalte im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 12. März 2012
(Drucksache 18/292)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/343)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1332
Abg. Frau Hiller (SPD)	1333
Abg. Hinners (CDU)	1334
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1335
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1336
Abg. Frau Hiller (SPD)	1337
Senator Mäurer	1338

Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)

hier: Auflistung der Beträge aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen für das Jahr 2011

Mitteilung des Senats vom 24. April 2012
(Drucksache 18/358) 1340 |

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL)

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/330)
2. Lesung 1340 |

Anpassung der Entschädigungsleistungen

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 21. Mai 2012
(Drucksache 18/420) 1340 |

Bremisches Landesmediengesetz (BremLMG)

Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2012

(Drucksache 18/422)

1. Lesung 1340

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/

Die Grünen und DIE LINKE

vom 30. Mai 2012

(Drucksache 18/432)

1. Lesung

2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Antrag der Fraktion der CDU

vom 5. Juni 2012

(Drucksache 18/437)

1. Lesung 1340

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9**vom 30. Mai 2012**

(Drucksache 18/434) 1341

Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas des Euro-**parates (KGRE) für die zehnte Amtszeit 1341**

Anhang zum Plenarprotokoll 1343

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Krümpfer, Frau Motschmann.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrätin **Professor Dr. Quante-Brandt** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen
beim Bund und Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Landesbeauftragte für den Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 21. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag nach Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 49, Rechtsanspruch in Gefahr: Das Betreuungsgeld behindert Bremens Bemühungen beim Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, und der Zehn-Punkte-Plan der Bundesfamilienministerin ist unzureichend, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, und 52, Keine ideologische Betreuungsgelddebatte auf Kosten der Familien, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, behandelt werden.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 43, Neuanfang im Gesundheitsressort zwingend erforderlich. Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 11, Entwicklungsplan Partizipation und Integration, Mitteilung des Senats, und 47, Entwicklungsplan Partizipation und Integration als Instrument der Diversitätspolitik nutzen und Schwerpunkte setzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, sowie der Tagesordnungspunkt 34, Zukunft der Geburtshilfe im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktion der CDU, aufgerufen.

(B)

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 31, Bericht des Senats zur Umwandlung der stillen Einlagen bei der Bremer Landesbank in Stammkapital, Mitteilung des Senats, und 48, ergänzende Mitteilung des Senats dazu, und danach der Tagesordnungspunkt 33, Erleichterte Einbürgerung für in Bremen gut integrierte Kinder und Jugendliche, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, behandelt.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 28, Extreme Haushaltsnotlagen erfordern extreme Maßnahmen – Einführung einer lokalen solidarischen Millionärssteuer prüfen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE. Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 15, 16 und 18, hier handelt es sich um zwei Gesetzesanträge zur Änderung der Landesverfassung, und die Tagesordnungspunkte 17, Gesetz zum Ersten Glücksspieländerungsstaatsvertrag und Gesetz zur Neuregelung des Glücksspielrechts – Ratifikation und Ausführung des Ersten Glücksspieländerungsstaatsvertrags, Mitteilung des Senats, und 40, Friedliche Forschung und Lehre gibt es nur mit Kontrolle und gesetzlicher Zivilklausel!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, aufgerufen.

Des Weiteren soll die Behandlung des Tagesordnungspunktes 9, Mehr Gemeinsamkeit beim Abitur: Bremen braucht neue Impulse, Antrag der Fraktion der CDU, während der Sitzung am Donnerstag sichergestellt werden.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich um die Tagesordnungspunkte 44, Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen des Europarates (KGRE) für die zehnte Amtszeit, 45, Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, 46, Kontrolle von Bordellen und Model-Wohnungen verbessern, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, 47, Entwicklungsplan Partizipation und Integration als Instrument der Diversitätspolitik nutzen und Schwerpunkte setzen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD.

Weiter gehören dazu die Tagesordnungspunkte 48, Bericht des Senats zum Verkauf von Anteilen an der Bremer Landesbank durch das Land Bremen an die Stadtgemeinde Bremen, 49, Rechtsanspruch in Gefahr: Das Betreuungsgeld behindert Bremens Bemühungen beim Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, 50, Unverzögerlich einfachen und verlässlichen Notruf bei Polizei und Rettungsdiensten auch für Menschen mit Hör- und Sprachbehinderung einführen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, 51, Erwachsene Menschen beim Lesen und Schreiben lernen mehr unterstützen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, sowie 52, Keine ideologische Betreuungsgelddebatte auf Kosten der Familien, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, und 53, Alphabetisierung im Land Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Allgemeinverbindlichkeitserklärung gegen Lohndumping erleichtern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Mai 2012 (Drucksache 18/427)
2. Vergabe und Abwicklung von Bauleistungen vereinheitlichen und straffen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 30. Mai 2012 (Drucksache 18/433)

(C)

(D)

- (A)
3. Einführung einer Volksabstimmung bei Verfassungsänderungen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/443)
 4. Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Schuldenbremse in der Landesverfassung verankern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/444)
 5. Erleichterung von Volksentscheiden und Volksbegehren
Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/445)
 6. Extremistische Straftaten im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/446)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juli-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
- (B)
1. Kinderbetreuung außerhalb der Landesgrenzen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. Februar 2012
 2. Auswirkungen bundespolitischer Steuergesetzgebung der Jahre 2007 bis 2011 auf die Einnahmen des Landes Bremen und der Kommunen Bremen und Bremerhaven bis zum Jahr 2015
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 29. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/363)
 3. Handhabung des Straf- und Maßregelvollzugs bei Sexualstraftätern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/364)
 4. Besoldung in senatorischen Behörden, nachgeordneten Dienststellen und öffentlichen Betrieben der Freien Hansestadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/410)
- (C)
5. Ausbildung zum Erzieher/zur Erzieherin und zum Sozialpädagogischen Assistenten/zur Sozialpädagogischen Assistentin im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/407)
 6. Lohndumping durch Werkverträge verhindern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/424)
 7. Werbung und Sponsoring an den Hochschulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 12. April 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/417)
 8. Ausschöpfung und Verbleib von Bundesmitteln für Leistungen zur Eingliederung nach dem SGB II (Hartz IV)
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 12. April 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/418)
 9. Bürgschaften und Sicherheitsleistungen – für welche Summe muss die Freie Hansestadt Bremen im Extremfall haften?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. April 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/425)
 10. Effizienz und Suffizienz beim Wohnen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. April 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/426)
 11. Barrierefreiheit und Inklusion in Kindergärten im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 20. April 2012
 12. Verfahren auf Nachzug von Ehegatten/Lebenspartnern familienfreundlich gestalten
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 11. Mai 2012
- (D)

- | | | | |
|--------------------|--|--|-----|
| (A) | <p>13. Einheitlicher Nahverkehrstarif für die Stadtgemeinde Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 15. Mai 2012</p> <p>14. Genossenschaftswesen fördert nachhaltige Teilhabe, gemeinschaftliche Verantwortung und lokales Wirtschaften
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Mai 2012</p> <p>15. Rüstungsforschung an der Hochschule Bremen mit Rheinmetall Defence Electronics GmbH im Projekt „Argus“
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 15. Mai 2012</p> <p>16. Brandschutz in Krankenhäusern im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 22. Mai 2012</p> <p>17. Ermittlungsspannen im Mordfall Lena – was lernen wir aus Emden?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Mai 2012</p> <p>18. Abschiebungen von Roma und anderen ethnischen Minderheiten
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 25. Mai 2012</p> | <p>Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen“
Mitteilung des Senats vom 8. Mai 2012 (Drucksache 18/412)</p> <p>Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)</p> <p>Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 14, Sport- und Bewegungsförderung in der Bremer und Bremerhavener Kindertagesbetreuung, Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, und die Antwort des Senats dazu, für die Juni-Sitzung auszusetzen.
Wir treten in die Tagesordnung ein.</p> | (C) |
| Fragestunde | | | |
| (B) | <p>19. Umweltsteuer auf Plastiktüten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Juni 2012</p> <p>20. Windenergiestandort Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Juni 2012</p> <p>21. Unterrichtsversorgung an Schulen im Schuljahr 2011/2012
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Juni 2012</p> <p>22. Einführung von De-Mail im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Juni 2012</p> | <p>Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- formgerecht eingebrachte Anfragen vor.
Die erste Anfrage trägt die Überschrift „Videoüberwachung bei Demonstrationen“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hamann, Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD.
Bitte, Herr Hamann!</p> <p>Abg. Hamann (SPD): Wir fragen den Senat:
Erstens: Nach welchen Kriterien wird über die Art und den Umfang der Anfertigung von polizeilichen Bild- und Tonaufnahmen bei Demonstrationen oder öffentlichen Versammlungen entschieden?
Zweitens: Bei welchen Demonstrationen oder öffentlichen Versammlungen wurden in den letzten sechs Monaten Bild- und Tonaufnahmen angefertigt?
Drittens: Wie viele dieser Bild- und Tonaufnahmen dienten anschließend als Hilfsmittel bei der Verfolgung von Straftaten?</p> <p>Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
Zu Frage 1: Entsprechende Aufnahmen stellen eine Beeinträchtigung der Versammlungsfreiheit und der</p> | (D) |

III. Sonstige Eingänge

1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates – Fortentwicklung der Bundesbeteiligung gemäß § 46 a SGB XII – Antrag des Landes Brandenburg“
Mitteilung des Senats vom 8. Mai 2012 (Drucksache 18/411)
2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates – Faire und sichere Arbeitsbedingungen bei der Arbeitnehmerüberlassung herstellen – Antrag der

(A) informationellen Selbstbestimmung dar. Sie sind nur unter den Voraussetzungen des Paragraphen 12 a des Versammlungsgesetzes zulässig.

Danach darf die Polizei Bild- und Tonaufnahmen von Teilnehmern bei oder im Zusammenhang mit öffentlichen Veranstaltungen nur anfertigen, wenn tatsächliche Anhaltspunkte die Annahme rechtfertigen, dass von ihnen erhebliche Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung ausgehen. Die Maßnahmen dürfen auch durchgeführt werden –. Entschuldigung, das war die Frage 1.

Zielgerichtete Aufnahmen über Straftaten können nach der Strafprozessordnung zur Beweissicherung durchgeführt werden.

Zu Frage 2: Es kam nach Paragraph 12 a des Versammlungsgesetzes zum Einsatz von Bild- und Tonaufnahmen bei Veranstaltungen zur Situation kurdischer Zivilisten in der Türkei, bei Kundgebungen zu den Haftbedingungen von Öcalan sowie zum Newroz-Fest, außerdem bei einem Occupy-Aufzug und bei einer Kundgebung mit dem Titel „Neokolonialen Landraub stoppen“.

Zu Frage 3: Vier Aufnahmen dienten als Beweismittel für Straftaten. In zwei Fällen wurden die Daten gelöscht, weil keine Straftatbestände vorlagen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Hamann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B)

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, Sie sprachen eben davon, dass überwacht wird oder Aufnahmen angefertigt werden, wenn es einen Anlass dazu gibt. Könnten Sie kurz sagen, wie sich das zusammensetzt? Außerdem sprachen Sie eben davon, dass es bei vier Situationen Aufzeichnungen gegeben hat. Gab es in zwischen Prozesse, die daraus erfolgt sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das kann ich so detailliert nicht beantworten. Ich sage aber einmal Folgendes: Die Polizei geht mit diesen Dingen sehr umsichtig um. Ich erinnere einmal daran, Versammlungsfreiheit heißt nach dem Grundgesetz, dass man sich friedlich versammelt. Der Einsatz von Bild- und Tonaufnahmen steht vor dem Hintergrund, dass wir es leider häufig haben, dass Demonstrationen aus dem Ruder laufen. Sie können sich natürlich vorstellen, dass man gerade auch bei solchen Veranstaltungen befürchten muss, dass Unbeteiligte attackiert werden, dass aber auch Polizeibeamte geschützt werden müssen. Deswegen setzen wir auch dort in der Tat Bildüberwachungsmaßnahmen ein.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Senator, wir haben das ja ausführlich im Wissenschafts-, Medien-

und Datenschutzausschuss anhand des 33. Datenschutzberichts diskutiert. Es gibt nun mehrere Verwaltungsgerichtsentscheidungen, die die anlasslose Videoüberwachung von friedlichen Versammlungen für unzulässig erklärt haben. Der Ausschuss ist davon ausgegangen, dass der Polizei in Bremen diese Entscheidungen bekannt sind und sie diese Grundsätze auch verfolgt. Die Occupy-Demonstration und die Land-Grabbing-Aktion, von der Sie eben berichtet haben, waren völlig friedlich. Bei der Land-Grabbing-Aktion wurde extra im Vorfeld darauf hingewiesen, dass es eine völlig friedliche Aktion sein soll. Wie bewerten Sie das? Für mich steht das im Widerspruch zu den Verwaltungsgerichtsentscheidungen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Die zitierten Verwaltungsgerichtsentscheidungen, insbesondere die des OVG Münster, sagen eindeutig, wenn es sich um friedliche Demonstrationen handelt, gehören Beweissicherungsmaßnahmen nicht dahin. Das ist auch die Bremer Position, so handhabt es auch die Polizei. Es gibt aber natürlich einen Bereich von Demonstrationen – wie gesagt, wenn die evangelische Kirche demonstriert. können Sie sicher sein, dass wir dort keine Kameras einsetzen –, bei denen man nicht weiß, wie sie enden. Gerade bei Initiativen, über die keine Erkenntnisse vorliegen und bei denen man nachher überrascht ist, kann es in der Tat so sein, dass man erst einmal schaut. Wenn sich herausstellt, dass das Ganze friedlich verläuft, werden die Aufnahmen auch sofort gelöscht. Damit ist dann das Kapitel erledigt. Manchmal muss man aber auch etwas vorsichtiger sein, weil man nicht weiß, in welche Richtung sich gewisse Demonstrationen entwickeln.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): An dieser Stelle habe ich noch die Frage, wie die Videoüberwachung bei Fußballspielen gehandhabt wird. Da gibt es ja nun auch größere Gruppen und Fußballtrosse. Gibt es da auch eine flächendeckende Videoüberwachung, oder ist das anlassbezogen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, so viele Beweissicherungseinheiten haben wir gar nicht, dass man das flächendeckend begleiten kann, sondern sie gehen da mit, wo in der Tat Auseinandersetzungen zu erwarten sind. Es ist schade, dass Sie nicht bei uns in der Deputation sind. Wir haben aus verschiedenen Anlässen wie Fußballspiele oder Demonstrationen dort auch schon einige Aufnahmen gezeigt. Das war sehr beeindruckend. Dabei sieht man, mit welcher Gewaltbereitschaft gerade auch gegen Polizeibeamte vorgegangen wird. Es ist wichtig, dies auch zu dokumentieren.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Das wollte ich gar nicht in Abrede stellen. Mir ging es nur darum, ob es flächendeckend gemacht wird!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, das ist gar nicht machbar!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass in vielen Fällen – Sie haben eben die Innendeputation angesprochen, wir haben uns einige Filme und Aufnahmen dort anschauen können – wirklich nur aufgrund solcher Dokumentationsmaßnahmen ein beweisbarer Vorwurf möglich war, der vor Gericht dann auch verwendet werden konnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, es ist in der Tat die einzige Möglichkeit. Dies gilt auch bei Ausschreitungen im Stadion. Wie wollen Sie Täter ermitteln, wenn Sie die Dinge nicht aufzeichnen? Es ist doch aber völlig klar, dass wir nicht 40 000 Besucher observieren! Man weiß in der Regel auch, wo sich die Gruppen konzentriert einfinden. Die werden dann in der Tat auch beobachtet. Dies ist notwendig und richtig.

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff: „**Wie ernst nimmt die Universität Bremen ihre Zivilklausel?**“ Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Schön, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Schön!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Seit wann ist dem Senat bekannt, dass am Institut für Telekommunikation und Hochfrequenztechnik der Universität Bremen in der Zeit von 2003 bis 2006 mit der OHB System AG für das Bundesverteidigungsministerium für ein militärisches Projekt geforscht wurde?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, was die Universität Bremen unternehmen wird, um den konkreten Fall aufzuklären und zu klären, ob es weitere Fälle gibt, in denen die Universität gegen ihre Zivilklausel verstoßen hat?

Drittens: Welche Regularien sind dem Senat bekannt, mit denen die Universität die Einhaltung

ihrer Zivilklausel sicherstellt und das Controlling darüber organisiert?

(C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist dieser Sachverhalt im Rahmen der Presseveröffentlichung im Mai 2012 bekannt geworden.

Zu Frage 2: Das Rektorat der Universität Bremen hat nach dem Beschluss des Akademischen Senats vom 25. Januar 2012 zur sogenannten Zivilklausel im März 2012 veranlasst, dass die Verwaltung der Universität für die letzten zehn Jahre eine Auswertung rüstungsrelevanter Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Universität Bremen vornimmt. Dazu gehört auch das hier angesprochene Projekt, bei dem die mögliche Kollision mit der Zivilklausel durch den Fachbereich und das Rektorat zunächst nicht bemerkt wurde und folglich auch nicht zu der nach dem gängigen Verfahren vorgesehenen universitären Diskussion geführt hat. Hierbei handelte es sich nach Auskunft der Universität darüber hinaus um Grundlagenforschung, deren Ergebnisse bisher nicht zu militärischen Zwecken verwendet wurden.

Festgestellt wurde dabei, dass bei einigen Projekten im Zeitraum 2003 bis 2011 der militärische Charakter nicht auszuschließen ist. Diese Projekte haben ein Volumen von circa 400 000 Euro bei einem Drittmittelvolumen von circa 65 Millionen Euro im Jahr 2003 und bis zu über 90 Millionen Euro im Jahre 2011. Die Durchführung der einzelnen Projekte wird derzeit genauer geprüft.

(D)

Zu Frage 3: Das Rektorat der Universität Bremen beabsichtigt, alle Professorinnen und Professoren sowie alle promovierten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig über die Leitziele inklusive der Zivilklausel der Universität Bremen zu informieren und mit den Fachbereichen das folgende Verfahren abzustimmen: Haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Schreiben von Drittmittelanträgen, insbesondere im Bereich der sogenannten Auftragsforschung, den Eindruck, ihr Projekt könnte militärisch angewendet werden, melden sie diesen Eindruck der zuständigen Dekanin oder dem zuständigen Dekan mit der Bitte um Prüfung und Weiterleitung an den Fachbereichsrat und die Verwaltung des jeweiligen Fachbereichs. Bestätigt sich dort dieser Eindruck, wird dieses Projekt in einer Fachbereichssitzung behandelt. Der Fachbereichsrat empfiehlt dem Antragsteller oder der Antragstellerin, das Projekt durchzuführen oder nicht durchzuführen. Auf dieser Grundlage entscheidet die Antragstellerin oder der Antragsteller, ob dieses Projekt weiter verfolgt wird oder nicht.

(A) Das Projekt wird erst nach dieser Empfehlung des Fachbereichs an die zentrale Verwaltung, Drittmittelverwaltung, und die Rechtsstelle zur Gestaltung eines Vertragsentwurfes weitergeleitet. Das Rektorat wird über Projekte, die der Zivilklausel widersprechen, informiert. Auf dieser Grundlage führt der Rektor oder der Konrektor für Forschung mit der Antragstellerin oder dem Antragsteller ein beratendes Gespräch im Hinblick auf die Selbstverpflichtung. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben uns erklärt, dass es in dem Zeitraum von 2003 bis 2011 Projekte in der Größenordnung von 400 000 Euro gab, bei denen ein militärischer Hintergrund nicht auszuschließen ist. Können Sie uns sagen, wie hoch das Drittmittelvolumen in dem Zeitraum von 2003 bis 2011 insgesamt war?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Da müssten wir jetzt einmal rechnen. Ich habe nur die Zahlen aus den Jahren 2003 und 2011, sie sind gestiegen, also wird das in einer entsprechenden Größenordnung, wenn wir einmal die Hälfte nehmen, 80, bei sechsmal 80 Millionen Euro liegen, nehme ich an. Das können wir Ihnen aber genauer beantworten, ohne dass wir hier mit der Hand rechnen müssen.

(B)

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Es wäre schön, wenn die Zahlen dann im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit nachgereicht werden, weil in dem Zusammenhang dann ja auch die Prozentzahl interessant wäre, wenn man diese beiden Zahlen vergleicht. Es ist ja bei 0,06 – –.

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie uns sagen, was aus den Ergebnissen dieser Projekte geworden ist, beziehungsweise können Sie uns zunächst sagen, welche Projekte für diese 400 000 Euro abgearbeitet worden sind und zu welchen Ergebnissen das geführt hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich bitte um Verständnis, da uns das ja auch erst bekannt geworden ist und wir hier für die Anfrage schon die Aufklärung betrieb-

ben haben, dass wir den Rektor beziehungsweise Konrektor gemeinsam bitten sollten, dem Wissenschaftsausschuss dazu einmal Genaueres zu sagen.

(C)

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Aus Ihrer Antwort geht hervor, dass das Projekt für das Bundesverteidigungsministerium Grundlagenforschung war. Können Sie uns sagen, was da genau geforscht worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein, das kann ich nicht. Sie wissen, wir haben schon häufiger über die Frage des Dual-Use diskutiert, und das sind Einschätzungen von Wissenschaftlern, denke ich. Ob so etwas nun wirklich noch Grundlagenforschung oder schon Anwendungsforschung ist, das sollten wir wirklich die Fachleute fragen.

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann werden wir das auch im Wissenschaftsausschuss diskutieren! Frau Senatorin, Sie haben uns das Controlling zur Zivilklausel an der Universität erklärt. Halten Sie dieses Verfahren für effizient und zweckmäßig?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Es ist ein typisches Verfahren für eine Institution, die sehr viel Wert auf die Freiheit des einzelnen Wissenschaftlers legt und zugleich natürlich eine Selbstverpflichtung eingegangen ist, auch ein Controlling zu machen. Daher ist es ein kompliziertes Verfahren, das seine Wirkung hoffentlich entwickelt. Wir sind aber ja auch noch in der Diskussion, ob man hier unter Umständen den Druck noch ein wenig erhöhen muss. Ich glaube, dies ist der Anlass.

Präsident Weber: Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich aus den Äußerungen schließen, dass Sie der Universität Veränderungen vorschlagen würden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich finde, das sollten wir auch im Wissenschaftsausschuss, wenn wir mehr dazu wissen, sorgfältig diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Frau Schön, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Nur noch eine abschließende Bemerkung! Dann werden wir all diese Fragen nächste Woche im Wissenschaftsausschuss, in dem die Hochschulen ja vertreten sind, ausführlich diskutieren.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Soweit sie es dann schon können! Ich werde das vorher einmal eruieren.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie erklären in Ihrer Antwort auf die Frage 2, dass es sich um Grundlagenforschung handelte. Ich frage mich an dieser Stelle, wie die Wissenschaftsbehörde Grundlagenforschung definiert, denn der Professor selbst gibt hier an, dass er bei der Forschung an die konkrete Anwendung, zum Beispiel bei schnellen Zügen, gedacht hat. Der Forschungsauftrag selbst ist definiert, dass die OHB System AG beauftragt ist, ein Gesamtsystem bestehend aus Datenverarbeitung und Funkdatenübertragung zu entwickeln. Das sieht eher nach einem konkreten Konstruktionsauftrag aus und wäre dann angewandte Forschung. Daher hätte ich gern gewusst, wie die Wissenschaftsbehörde Grundlagenforschung definiert.

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Sie wissen ja, bei allen Beobachtungsforschungen, GPS oder Ähnlichem, können wir immer diskutieren, wofür man das Ganze verwenden kann und wer die Hand darauf hat. Das ist ja auch die Frage. Im Augenblick haben wir das alles in den USA konzentriert. Die Frage ist, ob man so etwas auch selbst entwickelt, und dann ist man ganz leicht auch bei militärischen Anwendungen. Das ist nichts Neues, das haben wir hier in der Bürgerschaft auch schon mehrfach diskutiert. Ich will nur noch einmal darauf aufmerksam machen, dass wir als Behörde es nicht definiert haben, sondern dass ich diese Auskunft, dass es Grundlagenforschung ist, als Auskunft der Universität hier vorgetragen habe. Das habe ich ganz bewusst gemacht, weil ich es selbst nämlich nicht einschätzen kann. Wir sollten uns deshalb auch selbst ein Bild dazu im Wissenschaftsausschuss machen, wenn wir dann die Vorträge gehört haben.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Weiter sagen Sie in der Antwort auf Frage 2, dass die Ergebnisse des

durchgeführten Projekts bisher nicht zu militärischen Zwecken verwendet worden seien. Da frage ich mich, wie die Behörde das ausschließen kann, da der Professor das Forschungsprojekt mit dem Wissen durchgeführt hat, dass hinter dem Auftrag von OHB das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung stand. Die OHB AG beschreibt auf ihrer Homepage klar und deutlich, dass sie mit diesem Vorhaben entstehende Schlüsselkomponenten zur breitbandigen Datenübertragung mit intellektuellen Datenvorverarbeitungen für zukünftig taktische, operative und strategische Aufklärungssysteme nutzen will, nämlich für die Luftaufklärung, zum Beispiel durch Tornados. Wie können Sie als Behörde also ausschließen, dass es nicht für militärische Zwecke verwendet worden ist?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich sage es noch einmal, dieser Satz bezieht sich auf eine Auskunft der Universität.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich mache es kurz. Es ist eine Frage, die Sie vermutlich beantworten können. Es geht um das Volumen dieser circa 400 000 Euro. Dazu würde ich gern wissen, ob Sie als Behörde davon ausgehen, dass hinter diesen Zahlen eine Auswertung aller Projekte steht oder dass es sich um eine Stichprobe der Universitätsverwaltung handelt?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das kann ich Ihnen im Einzelnen auch nicht sagen. Bitte fragen Sie das nächste Woche diejenigen, die das gemacht haben!

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Unsere Bundestagsfraktion hat eine Anfrage zu Drittmittelzuwendungen des Bundesministeriums der Verteidigung an Hochschulen gestellt, und die Bundesregierung hat dann mitgeteilt, es gebe keine Forschungsaufträge an Bremer Hochschulen. Es wurden ja jetzt Aufträge an ein Unternehmen gegeben, das dann direkt für das Bundesverteidigungsministerium forscht. Wie kann denn der Senat sicher sein, dass nicht noch weitere indirekte Forschungsaufträge für das Militär stattgefunden haben und ob es mit der stichprobenartigen Überprüfung zu ermitteln ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ja, das wollen wir ja genau ermitteln, ob es eine vollständige Auflistung ist

(A) oder ob da Stichproben gemacht worden sind. Das alles lässt sich, denke ich, sorgfältig aufklären, und die Universität hat daran ein eigenes Interesse, weil wir natürlich auch ein Interesse daran haben, ob die Selbstverpflichtung funktioniert oder nicht. Das zeigt sich an diesem Beispiel, denke ich, dann ganz gut.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Hier wird implizit durch die Fragestellung und die Formulierung immer so ein bisschen der Eindruck erweckt, als wenn auch eine militärische Nutzung solcher Erkenntnisse von vornherein amoralisch ist. Teilen Sie diesen Eindruck? Teilen Sie ihn in der Sache? Wie lässt sich das eigentlich mit der Tatsache in Verbindung bringen, dass eine Armee – eine Bundeswehr in diesem Staat – gewollt ist und im Übrigen auch nur aufgrund einer parlamentarischen Mehrheitsentscheidung tätig wird? Wie lässt sich das eigentlich vereinbaren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das ist ja jetzt ein ganz tief gehendes Schiff, das Sie mir hier entgegenschicken. Daraus können wir ja eine ganze Debatte machen.

(B) (Abg. **Tschöpe** [SPD]: Die haben wir auch morgen!)

Gut, dann können wir das jetzt ja auch abkürzen!

Ich will nicht beurteilen, ob diese Forschung jetzt moralisch oder amoralisch ist. Dazu weiß ich im Augenblick viel zu wenig zu dieser Frage. Die Frage, ob Militäreinsätze immer auf Beschlüssen beruhen, haben wir vor ein paar Jahren auch schon einmal heftig diskutiert. Ja, es hat auch Militäreinsätze ohne solche Beschlüsse gegeben, und zwar zu Zeiten, in denen wir, Rot-Grün, glaube ich, regiert haben. Daher ist das alles auch immer eine Frage der eigenen Abschätzung der Situationen, in denen sich ein solches Volk befindet und wo dann Druck entsteht. Das sind sorgfältige und schwierige Abwägungen, und ich finde nicht, dass man dies so pauschal aufgrund einer Frage zu dieser Anfrage beantworten kann.

Präsident Weber: Herr Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Nein, aber ich wäre schon daran interessiert, Frau Senatorin, dass Sie mir einmal die Einsätze benennen, die ohne parlamentarischen Beschluss stattgefunden haben, die kenne ich nicht!

(Senatorin **Jürgens-Pieper**: Können wir gern machen!)

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Ich hätte jetzt gern die Klasse 7 b des Alten Gymnasiums begrüßt, aber sie haben gerade die Besucherränge verlassen. So steht es aber nun im Protokoll, dass ich es getan habe und dass sie hier waren.

(Beifall)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Aktenvermerk zum JadeWeserPort**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kastendiek, Bödeker, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Ist dem Senat ein Vermerk der Hafengesellschaft bremenports vom Januar 2009 bekannt, in dem vor technischen Problemen aufgrund der bei der Errichtung der Spundwand des JadeWeserPorts angewendeten Rammtechnik gewarnt wird?

Wie beurteilt der Senat die Äußerung des Geschäftsführers des Bauunternehmens Bunte, Herrn Manfred Wendt, bei dem Vermerk handele es sich um eine Fälschung, siehe „Weser-Kurier“ vom 12. Mai 2012?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler. (D)

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ausweislich des Protokolls der Geschäftsleitungsrunde der bremenports GmbH beauftragte die Geschäftsleitung am 19. Januar 2009, ich zitiere, „ein fachliches Papier zum Bauablauf des JWP zu erstellen, das die uns bekannten Fakten dokumentiert, und der Geschäftsleitung vorzulegen“. Diese Aufstellung sei ausschließlich für die interne Verwendung und in die bremenports-Akten zu JWP aufzunehmen.

Dem Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen war die Existenz dieses Vermerks bis zum Artikel des „Weser-Report“ vom 29. April 2012 nicht bekannt. Der Vermerk wurde Staatsrat Dr. Heseler am 30. April 2012 auf seine Bitte hin von bremenports übersandt.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen keinerlei Erkenntnisse vor, dass es sich bei dem Vermerk um eine Fälschung handelt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kastendiek, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Der Geschäftsführer des Bauunternehmens Bunte hat in der Öffentlichkeit einen sehr schwerwiegenden Vorwurf erhoben. Der ist ja nicht ganz ohne. Sind Ihnen, nachdem in den

(A) vergangenen Wochen eigentlich deutlich wurde, dass es sich nicht um eine Fälschung handelt, irgendwelche Reaktionen vonseiten bremenports beziehungsweise des besagten Geschäftsführers bekannt, diesen Vorfall weiterzuverfolgen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Nein!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wären Sie bereit, im Aufsichtsrat an der Stelle einmal nachzuhaken? Wenn es hier bei solchen Vorwürfen um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit geht, finde ich schon, dass es aufgeklärt werden muss.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich habe die Position des Senats vorgetragen, dass uns keine Erkenntnis vorliegt, dass es sich um eine Fälschung handelt. Dies haben auch frühere Geschäftsführer eidesstattlich versichert. Natürlich können wir es gern im Aufsichtsrat von bremenports auch weiter darstellen, aber ich glaube, der Sachverhalt selbst ist klar. Es liegen keine Erkenntnisse vor, dass es sich um eine Fälschung handelt, und alles andere ist die Angelegenheit von Herrn Wendt, der diese Behauptung in die Welt gesetzt hat.

(B)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Einführung eines Vorgangsbearbeitungssystems bei der Polizei Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte sehr, Herr Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Sachstand bei der geplanten Einführung eines Vorgangsbearbeitungssystems bei der Polizei Bremen?

Zweitens: Wann ist die Inbetriebnahme des Vorgangsbearbeitungssystems geplant?

Drittens: Welche Vorarbeiten, Schulungen, Ausstattung mit Hardware, müssen vor dem Einsatz des Systems bei der Polizei Bremen geleistet werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven und der Polizei Bremen wird das in Schleswig-Holstein entwickelte Vorgangsbearbeitungssystem Artus, @rtus, eingeführt.

Die konstituierende Sitzung des Lenkungsausschusses hat stattgefunden, der Projektauftrag ist definiert, die Projektgruppe hat ihre Arbeit aufgenommen.

Zu Frage 2: Die Inbetriebnahme ist bis Ende 2013 geplant.

Zu Frage 3: Das neue System ist mit Veränderungen in der Datenerfassung und den Arbeitsabläufen verbunden und stellt ganz neue Anforderungen an die Nutzer. Daher muss bis auf wenige Ausnahmen das gesamte Personal geschult werden.

Artus ist eine Software, die auf der vorhandenen Hardware lauffähig ist. Die Beschaffung neuer Computer ist daher nicht notwendig. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben soeben gesagt, dass der Einsatz des Systems für das Ende des Jahres 2013 geplant ist. Ist zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei Bremen geschult sind, oder beginnen dann die Schulungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, es ist klar, dass die Schulung, wenn wir in den Echtbetrieb gehen, vorher absolviert sein muss. Wir sind sehr froh, dass uns die Bürgerschaft dieses Projekt ermöglicht. Es ist auch kein kleines Thema, denn dahinter stehen immerhin Investitionen in der Größenordnung von zwei Millionen Euro. Wir haben lange darauf gewartet, und Sie können sicher sein, dass wir die Implementierung mit großem Einsatz voranbringen. Wir haben das Ziel, Ende des Jahres 2013 fertig zu sein und dann auch wirklich ein lauffähiges System zu präsentieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Ausbildungsförderung für Elementarpädagogen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass nach Paragraph 7 Bundesausbildungsförderungsgesetz, BAföG, Sozialpädagogische Assistenten nach einer Erzieherausbildung keine Ausbildungsförderung für ein anschließendes Studium erhalten können?

(C)

(D)

(A) Wie will der Senat vor diesem Hintergrund sicherstellen, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die diesen Ausbildungsweg einschlagen, im Sinne einer Chancengerechtigkeit trotzdem eine ausreichende Finanzierung für ihr Studium erhalten?

Wie wird der Senat diese Problematik bei einer grundlegenden Reform der Erzieherausbildung berücksichtigen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dass nach einer geförderten Ausbildung mit berufsqualifizierendem Abschluss nur eine weitere Ausbildung bis zu einem berufsqualifizierenden Abschluss gefördert wird, hat der Bundesgesetzgeber entschieden. Der dieser Entscheidung des Gesetzgebers zugrundeliegende Grundgedanke, dass prinzipiell Förderung nur für eine zielstrebig durchgeführte Ausbildung bis zu einem berufsqualifizierenden Abschluss geleistet werden und die Förderung weiterer Ausbildungen nur in Ausnahmefällen erfolgen soll, durchzieht das Bundesausbildungsförderungsgesetz ausweislich der Begründungen der Regierungsentwürfe bereits seit dessen Inkrafttreten. Der Senat kritisiert diese bundesgesetzliche Grundentscheidung nicht. Ob sie bei – zwar nicht rechtlich, aber häufig faktisch – aufeinander aufbauenden Ausbildungsgängen überprüft werden sollte, sollte in den dafür zuständigen Bund-Länder-Gremien erörtert werden.

(B) Zu Frage 2: Der Senat hält das Angebot einer Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten oder zur Sozialpädagogischen Assistentin neben der Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher für eine sinnvolle Ergänzung der beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten. Beide Ausbildungen sind nach dem BAföG dem Grunde nach förderungsfähig. Die Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten berechtigt zum Besuch der einjährigen Fachoberschule. Absolventinnen und Absolventen der Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten, die ein Studium anstreben, können durch den Besuch der einjährigen Fachoberschule die Fachhochschulreife und durch den Besuch der Berufsoberschule die Hochschulreife erwerben und ein Studium aufnehmen, das nach dem BAföG gefördert werden kann.

Lediglich bei Bewerberinnen und Bewerbern, die gleichwohl beide Ausbildungen absolvieren, kann ein anschließendes Studium nach dem BAföG nicht gefördert werden. In diesem Fall bieten berufsbegleitende Studiengänge für Elementarpädagogik, die Erzieherinnen und Erzieher mit Berufserfahrung offenstehen, die Möglichkeit, ein finanziell abgesichertes Studium zu absolvieren. Der Senat hält daher eine

entsprechende Beratung der Bewerberinnen und Bewerber für ihren weiteren Berufsweg durch die Bildungseinrichtungen für notwendig.

(C)

Zu Frage 3: Der Senat hat die förderungsrechtlichen Auswirkungen einer Reform der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern im Blick und wird sie in seine Überlegungen einbeziehen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Die Reform der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern findet ja in Bremen statt. Wenn Sie sagen, Sie haben es im Blick, dann weiß ich noch nicht genau, was sich dahinter verbirgt. Wenn ich den Begriff Chancengerechtigkeit noch einmal aufgreife, sehe ich schon eine Ungerechtigkeit darin, dass dieses Bankdarlehen, wenn es in Anspruch genommen wird, natürlich komplett mit Zinsen zurückgezahlt werden muss, während die Modalitäten beim BAföG wesentlich moderater sind. Daher frage ich einfach noch einmal, ob die Reform mit Blick auf die Einrichtung der Ausbildung zur Sozialassistentin beziehungsweise zum Sozialassistenten sinnvoll ist.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Die Reform findet auch in Bremen statt, da haben Sie völlig recht, aber nicht nur in Bremen, sondern auch in relativ vielen anderen Bundesländern. Wir sind eher eines der Bundesländer, das bezüglich der Einführung der Sozialassistenten etwas später dazugekommen ist, und zwar aus dem Grund, weil wir uns dabei nicht vollständig wohlfühlen, diese Berufsfachschule einzurichten. Das ist aber ein weites Feld, das nicht hierher gehört.

(D)

Ich habe Ihnen, glaube ich, deutlich gemacht, aber vielleicht auch nicht deutlich genug, dass es zwei Wege gibt. Sie haben zum einen den Weg der Berufsfachschule, erste Ausbildung, und dann den der Fachschule selbst, zweite Ausbildung, und dann gibt es im Studium kein BAföG mehr. Es gibt aber auch den zweiten Weg von der Fachoberschule zur Berufsoberschule, das heißt, letztlich auch vier Jahre bis zum Abitur, bis zur Hochschulzugangsberechtigung, und dann das Studium. Dann ist BAföG möglich.

Daher muss man den jungen Leuten am Anfang sagen, dass der zweite Weg, den ich soeben geschildert habe, wenn sie auf BAföG angewiesen sind, mehr Sinn macht, damit auch BAföG vorhanden ist. Die Grundsatzentscheidung, die ja auf bundesgesetzlicher Ebene liegt, bekommen wir wahrscheinlich nicht so leicht weg. Sie macht ja eigentlich auch Sinn, damit man nicht eine Ausbildung nach der anderen aufeinanderersetzen kann und immer BAföG bezieht. Ich glaube, darin sind wir uns vielleicht sogar alle gemeinsam einig.

(A) Insofern muss man jetzt genau schauen, wenn dies alle Länder machen – ich halte es übrigens für absolut wichtig, dass wir uns unter den Bundesländern in der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher endlich einmal auf eine gemeinsame Ausbildung einigen –, dann könnte man auch, finde ich, mit dem Bund diskutieren. Dann hätten 16 Länder diese Ausbildung. Hier wäre es ein Ausnahmeweg, weil die Fachschule – das wissen wir ja alle – eigentlich die unechte Erstausbildung ist beziehungsweise als Zweitausbildung gilt, denn man kann nicht auf die Fachschule gehen, ohne die Berufsfachschule absolviert zu haben. Daher denke ich, dass man diesen Weg gehen sollte, dass es alle Bundesländer gemeinsam machen.

Ich will dies übrigens auch aus anderen Gründen in Gang setzen, damit wir uns in der Kulturministerkonferenz über die neue Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher einigen, denn das ist auch aus Quantitätsgründen und nicht nur aus Qualitätsgründen ein riesiges Zukunftsthema. Gerade wird diskutiert, dass Arbeitslose und andere in diesen Beruf hinein sollen. Wir hätten gut Angebote für junge Leute, hier einen vernünftigen Weg zu bestreiten, der qualitativ in Ordnung ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Blaue Karte für Mitgliedsbeiträge in Sportvereinen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wendland, Öztürk, Frau Dr. Schäfer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Wendland!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, eine Lösung mit den Sportvereinen und dem Landessportbund zu finden, die angekündigt haben, die Blaue Karte nicht mehr zu akzeptieren und die Anspruchsberechtigten an das ARGE-Jobcenter zu verweisen?

Zweitens: Sind dem Senat Beispiele aus anderen Kommunen bekannt, die eine unbürokratischere Abwicklung bei der Inanspruchnahme von sportlichen und kulturellen Aktivitäten gewährleisten?

Drittens: Welche Voraussetzungen einschließlich gesetzlicher Änderungen sind notwendig, um eine einfachere Abwicklung im Land Bremen zu ermöglichen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C) Zu Frage 1: Im Bereich der Teilhabeleistungen wurde im Gesetz geregelt, dass, ich zitiere, „die Leistungen als Sach- und Dienstleistungen zu erbringen sind, insbesondere in Form von personalisierten Gutscheinen oder Direktzahlungen an Anbieter von Leistungen“. Wenn man diese Regelung eng auslegt, steht sie jedoch im Widerspruch zu den Verfahren, die insbesondere Sportvereine für ihre Mitglieder praktizieren. In der Regel wird der Beitrag durch den Sportverein per Einzugsermächtigung vom Konto der Mitglieder abgebucht. Durch die gesetzliche Vorgabe wurde den Sportvereinen der Beitrag direkt angewiesen. In Einzelfällen hat der Verein den Beitrag dann sogar doppelt erhalten und musste den zuviel gezahlten Beitrag an seine Mitglieder weiterleiten beziehungsweise auszahlen.

Gegen diese Vorgänge richtet sich die Kritik der Sportvereine. Der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen ist diese Problematik bekannt. Es ist daher geplant, der Deputationssitzung am 5. Juli eine Verwaltungsanweisung vorzulegen, die diese Doppelarbeiten zukünftig vermeidet. Diese Verwaltungsanweisung soll folgende Regelungen enthalten:

Erstens, legen Leistungsempfängerinnen und -empfänger eine Rechnung vor, erfolgt eine Direktzahlung an die Vereine. Zweitens, haben Leistungsempfängerinnen und -empfänger Beiträge bereits gezahlt, werden die Beiträge erstattet. Drittens, ist zum Beispiel die Abgabe einer Einzugsermächtigung Voraussetzung für die Mitgliedschaft in einem Verein, kann die Geldleistung direkt an die Leistungsempfängerinnen und -empfänger gezahlt werden. Mit diesem Verfahren ist eine unbürokratischere Abwicklung der Teilhabeleistungen geregelt.

Zu Frage 2: Der Senat verfolgt die Praxis in anderen Kommunen durch Teilnahme am Austausch auf Bundesebene. Sich daraus ergebende Anregungen werden geprüft und gegebenenfalls übernommen.

Zu Frage 3: Wünschenswert wäre eine Gesetzesänderung. Zwar ist der Senat inzwischen der Auffassung, dass die unter Frage 1 skizzierten Verfahren zulässig sind, eine gesetzliche Klarstellung, die ausdrücklich auch Zahlungen direkt an die Leistungsberechtigten zulässt, wäre aus Sicht des Senats aber hilfreich. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Schildt, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Senatorin, wie weit ist das, was Sie beabsichtigen der Deputation vorzulegen, mit der Stadtgemeinde Bremerhaven abgestimmt oder dort bekannt? Das, was Sie vortragen, bezieht sich momentan ausschließlich auf die Stadtgemeinde Bremen und deren Abarbeitung des Teilhabepakets. Wie weit sind Sie im Austausch mit dem, was in Bremerhaven passiert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(D)

(A) **Senatorin Stahmann:** Soweit mir bekannt ist, wird in Bremerhaven ein Modell mit Gutscheinen praktiziert. Wir haben für den kommenden Freitag ein Gespräch mit dem Landessportbund anberaumt, dem Sie ja auch angehören, ich glaube als stellvertretender Vorsitzender.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Präsident!)

Präsident! Entschuldigen Sie das Downgrading!

Ich gehe davon aus, dass Herr Zenner Sie auch darüber informieren wird, wenn Sie nicht sogar selbst zu dem Termin eingeladen worden sind. Die Ergebnisse des Gesprächs werden wir auch nach Bremerhaven transportieren und den Kolleginnen und Kollegen dort zur Kenntnis geben. Wir werden es auch in der Deputation vorstellen, und bisher haben sich die Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven auch in die Debatte eingebracht. Wir wollen aber noch zu besseren Regelungen für die Sportvereine kommen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Sie haben das Bremerhavener Gutscheinsystem zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs angesprochen. Diese Regelung ist ja eine andere als in Bremen und läuft in Bremerhaven bezogen auf den Zahlungsverkehr gut. Ein größeres Problem ist natürlich, dass die Vereine im Rahmen der ehrenamtlichen Mitarbeit gar nicht mehr in der Lage sind, die Vielzahl dieser Papiere zu bearbeiten. Das heißt, grundsätzlich wäre ein Verfahren zu wählen, mit dem die Vereine in die Lage versetzt würden, nicht mehr Arbeit in ihren Geschäftsstellen leisten zu müssen als nötig.

Präsident Weber: Das war keine Frage, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Inwieweit würden Sie dem zustimmen, Frau Senatorin?

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das Thema Teilhabe von Menschen, die benachteiligt sind und sich in Armutslagen befinden, ist wichtig. Es kommt aber leider mit einem sehr bürokratischen Gesetz daher, das wir möglichst pragmatisch und praktisch umzusetzen versuchen. Die Bremerhavener Idee wird am Freitag sicherlich noch einmal diskutiert werden. Das, was ich der Bürgerschaft soeben vorgestellt habe, hat im ersten Anlauf bei dem Präsidenten des Landessportbunds, Herrn Zenner, schon ein positives Echo hervorgerufen.

Ich glaube aber, wir müssen es mit allen Beteiligten am Freitag noch einmal diskutieren und dann

schauen, zu welcher Lösung wir kommen. Wir müssen es aber auf der Basis der Gesetze machen, wir können es nicht davon losgelöst machen. Wir haben einen ganz engen gesetzlichen Rahmen, und für das, was ich hier schon vorgestellt habe, mussten wir Überzeugungsarbeit leisten, damit das auch noch im Rahmen der Gesetzesvorlage möglich ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, ich werde mich bemühen, die Frage gleich am Anfang sichtbar werden zu lassen!

Sind Ihnen Zahlen bekannt, wie viele Jugendliche durch das Bildungs- und Teilhabepaket neu in die Vereine kommen? Ich füge hinzu, dass es in Bremerhaven laut einer Erhebung etwa 80 Prozent bestehende und leider nur etwa 20 Prozent neue Mitgliedschaften waren. Haben Sie Zahlen dazu, wie es sich in Bremen aufteilt? Gibt es dazu Erhebungen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das ist in Bremen ähnlich. Wir werden in der Deputation über die aktuellen Zahlen berichten.

Präsident Weber: Herr Fecker, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben soeben die deutlichen Verbesserungen, die Sie im System vorgesehen haben, angesprochen. Ein weiterer Kritikpunkt der Vereine ist, dass diese Zahlung nur monatlich erfolgt. Das heißt, dass ein Sportverein in jedem Monat 50 Zahlungseingänge von 50 verschiedenen Mitgliedern hat, was bei den Ehrenamtlichen zu einer hohen Belastung führt. Ist geplant, auch in diesem Bereich zu einer Verbesserung zu kommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das werden wir sicherlich am Freitag nochmals diskutieren. Dazu müsste ich auch die Fachleute bei uns befragen, denn es ist höchst kompliziert. Ein Beispiel: Wir waren zunächst gehalten, in den Kitas zu stehen und Listen abzuhaken, wer gegessen hat und wer nicht. Auf dieses Verfahren haben wir verzichtet. Ich kann mir vorstellen, dass die bisherige Verwaltungsanweisung ähnlich kompliziert ist und dies von uns auch abfordert.

Wenn wir eine kreative Lösung finden, die die gesetzlichen Vorgaben einhält, dann werden wir sie wählen und uns auch weiter auf die Sportvereine zubewegen. Das Ziel ist es, die Sportvereine zu entlasten, damit sie nicht von der Bürokratie überrollt werden, Herr Schildt hat auf die vielen Ehrenamtlichen hin-

(C)

(D)

(A) gewiesen. Wir wollen es auch nicht erschweren, sondern wir wollen, dass die Leistung bei den Empfängern ankommt und die Sportvereine arbeitsfähig bleiben. Das ist die Herausforderung.

Präsident Weber: Herr Strohmann, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Ich beginne einmal mit einer Anmerkung, da wir gerade von den Prozenten sprachen: Jedes zusätzliche Kind in einem Sportverein ist, glaube ich, ein Gewinn. Warum wurde das Gutscheinsystem aus Bremerhaven nicht eins zu eins in Bremen umgesetzt? Hat es sich nicht bewährt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Dazu gab es unterschiedliche Rückmeldungen, und zur Klärung soll auch das Gespräch am Freitag dienen. Wenn es für das Gutscheinsmodell eine Mehrheit geben sollte und es mit der Gesetzesgrundlage vereinbar wäre, wird das sicherlich am Freitag auch noch einmal diskutiert und der Deputation vorgestellt werden. Wir haben es in die Beratung miteinbezogen.

(B) Ich war bei dem Gespräch, das Herr Staatsrat Frehe mit dem Jobcenter geführt hat, nicht anwesend, deswegen kann ich es nicht eins zu eins berichten. Ich sage aber, Herr Strohmann, dass wir den Sozialdeputierten auch darüber Auskunft geben, warum wir uns jetzt für diesen Weg entscheiden. Es sprechen sicherlich einige Argumente dafür.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Windenergieagentur WAB**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kottisch, Reinken, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Höhe ist das Unternehmensnetzwerk WAB Windenergieagentur bislang mit bremschen und anderen öffentlichen Geldern gefördert worden?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass die WAB mit Jahresbeginn den Zusatz Bremerhaven/Bremen offiziell aus ihrem Namen gestrichen hat?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, angesichts der zunehmenden überregionalen Ausrichtung der WAB an ihrer Finanzierung alle Bundesländer zu beteiligen, die von der Arbeit der WAB profitieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

(C) **Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Förderung der WAB hat wesentlich dazu beigetragen, dass das Land Bremen einen guten Ruf und eine hohe überregionale Wahrnehmung in der Branche hat. Es wird auch beim Bund aufmerksam registriert, dass sich das Land Bremen auch mit den Aktivitäten der WAB in der Vergangenheit stets positiv und in großer politischer Einigkeit im Land zum Thema Offshore-Windenergie positioniert hat.

Die WAB wird seit 2002 durch den Senat unterstützt. Insgesamt beläuft sich die Förderung in den Jahren 2002 bis 2013 auf rund 3 Millionen Euro. Davon sind circa 855 000 Euro EU-Mittel und rund 2,155 Millionen Euro Landesmittel.

Die Förderung der WAB ist degressiv ausgestaltet: Während in den ersten drei Jahren 2002 bis 2004 noch rund drei Viertel der Kosten für den Aufbau und Betrieb der WAB durch bremsche Mittel finanziert wurden, liegt in der aktuellen Förderung die Förderquote bei nur noch etwa einem Drittel.

Zu Frage 2: Die WAB hat rund 360 Mitglieder, von denen etwa die Hälfte vor allem aus Niedersachsen sowie aus anderen Regionen stammt. Vor allem aufgrund dieser Mitgliederstruktur wurde entschieden, den Zusatz Bremerhaven/Bremen zu streichen. Wichtig ist, dass die Geschäftsstelle im Land Bremen – und hier konkret in Bremerhaven – verbleibt. (D)

Durch die engagierte Netzwerkarbeit der WAB konnte vielen bremschen Unternehmen, die bisher nicht für die Windbranche gearbeitet haben, der Zugang und damit Aufträge ermöglicht werden. Allein in Bremerhaven sind direkt durch die Offshore-Windenergie rund 3 000 neue Arbeitsplätze entstanden.

Zu Frage 3: Durch die erfolgreiche Arbeit der WAB können nicht nur in Bremen, sondern auch in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern erhebliche Wertschöpfungsanteile generiert werden. Das Land Niedersachsen beteiligt sich projektbezogen an Aktivitäten der WAB. So erfolgte eine finanzielle Beteiligung an der von der WAB koordinierten Bewerbung für den Spitzenclusterwettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Zu der Frage, ob darüber hinaus eine finanzielle Beteiligung anderer Mitglieder an der WAB möglich ist, werden derzeit Gespräche geführt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kottisch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Senator, auch wir sind der Meinung, dass die WAB eine gute und wichtige Institution für unser Land ist und gerade auch vor dem Hintergrund der jetzt hoffentlich anstehenden Energiewende sehr wichtige Impulse setzt. Sie sagen in

(A) Ihrer Antwort: „Wichtig ist, dass die Geschäftsstelle im Land Bremen – und hier konkret in Bremerhaven – verbleibt.“ Sehen Sie diesbezüglich Risiken?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir sehen diesbezüglich nicht direkt Risiken, aber es ist so, dass in den Gesprächen, die wir mit dem Land Niedersachsen über eine Beteiligung geführt haben, die Forderung Niedersachsens erhoben wurde, wenn man sich an dieser institutionellen Förderung beteiligt, dass man dann darauf besteht, dass auch in Hannover eine Geschäftsstelle geschaffen wird. Wenn man jetzt bedenkt, dass die WAB gleichzeitig überlegt und konkrete Planungen anstellt, eine zweite Geschäftsstelle in Berlin zu errichten, dann wird deutlich, dass man eigentlich kein Interesse daran haben kann, relativ nahe an Bremerhaven, in Hannover, eine zusätzliche Geschäftsstelle zu errichten. Ich glaube, wir sollten alles daransetzen, dass hier keine Gewichtsverschiebung stattfindet, sondern wirklich die Hauptgeschäftsstelle in Bremerhaven belassen und lieber direkt am Sitz der Bundesregierung und des Bundestags noch eine Repräsentanz eingerichtet wird.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Kottisch** (SPD): Sehen Sie Chancen, die Metropolregion in irgendeiner Form auch finanziell mit einzubeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das Thema Windenergie ist auch in der Metropolregion einer der wichtigen Cluster, die in verschiedener Weise gefördert werden. Wir hatten gerade die Jahrespressekonferenz, auf der auch deutlich geworden ist, dass ein virtuelles Netzwerk, das die WAB gerade für Experten und Fachkräfte in dem Bereich errichtet, auch von der Metropolregion auf der Projektebene gefördert wird. Ich denke, wenn in der Zukunft entsprechende Anträge gestellt werden, werden sie auch gute Aussicht auf Förderung haben.

Präsident Weber: Herr Strohmann, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass dieses Netzwerk auch für die wirtschaftliche Entwicklung im Nordwesten sehr wichtig ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Absolut, das Netzwerk ist enorm wichtig. Noch einmal zu der Namensgebung! Es ist ja ein bisschen zweischneidig, sage ich einmal. Wir

freuen uns, dass sich das Netzwerk so gut entwickelt, es strahlt weit über Bremen und Bremerhaven hinaus. Daher ist es logisch, damit sich niemand ausgeschlossen fühlt, diesen Namenszusatz wegzulassen. Gleichzeitig ist es natürlich bedauerlich, dass Bremen darin nicht mehr auftaucht. Ich glaube aber, im Moment haben wir eine ganz gute Form gefunden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Senator, wo sitzen die Konkurrenten in der Offshore-Windenergie? In Niedersachsen, in China oder in Großbritannien?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wenn Sie sich die Weltmarktanteile insgesamt anschauen, stellen Sie leicht fest, dass China daran erhebliche Anteile hat. Auf der anderen Seite ist immer die Frage, wie nahe ich mich bei den Märkten befinde. Dann können Sie sagen, dass sich auch in Niedersachsen und in Großbritannien Wettbewerber befinden. Ich glaube, insgesamt ist es wichtig, hier nicht von einem begrenzten Kuchen auszugehen, bei dem die Frage ist, wie groß das Tortenstück ist, das ich mir herausschneiden kann, sondern gemeinsam daran zu arbeiten, den Kuchen größer zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Daran arbeitet die WAB sehr erfolgreich, und ich glaube, dass alle Wettbewerber hier in Nordwesteuropa davon profitieren können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Bremische Kompetenz bei Raumfahrtanwendungen sichern!**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Saxe, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchen Gründen hat der Senat die CEON GmbH zum 30. Juni 2012 aufgelöst und die Mitgliedschaft im europäischen Netzwerk DORIS-Net gekündigt?

Zweitens: Durch wen und in welcher Form sollen nach Auffassung des Senats die bisher von der CEON GmbH wahrgenommenen Aufgaben fortgeführt werden, vor allem auf dem Gebiet der maritimen Sicherheit?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

(C)

(D)

(A) **Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Vor dem Hintergrund der wesentlichen Standortrelevanz von Raumfahrt und maritimer Wirtschaft sowie der beiden Raumfahrt-Leitvorhaben der EU – GMES und Galileo – wurde auf der Basis eines Wirtschaftsdeputationsbeschlusses vom Juni 2009 die CEON GmbH als landeseigene Institution mit einer auf drei Jahre befristeten landesseitigen Anschubfinanzierung gegründet.

Der diesbezügliche Beschluss beinhaltete zwei zentrale Zielsetzungen. Einerseits sollte CEON sich nach Ablauf der drei Jahre vollständig aus eigenen Einnahmen finanzieren. Eine Förderung über drei Jahre hinaus wurde also ausgeschlossen. Andererseits sollte angestrebt werden, CEON nach der Aufbauphase in private Trägerschaft – namentlich die Bremer Raumfahrtindustrie – zu überführen. Aus Sicht dieser Unternehmen wird die Vermarktung der eigenen Kompetenzen und Technologien über das neu entstandene Bremer Netzwerk für maritime Sicherheit MARISSA als zielführender erachtet.

Dieses Szenario sowie vor allem die vorgesehene Einrichtung einer Forschungsgruppe „Maritime Sicherheit“ des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt, DLR, in Bremen mit 90-prozentiger Bundesfinanzierung haben zu der Entscheidung geführt, die Aufgaben von CEON in diese neue Bremer Forschungsgruppe des DLR in Kooperation mit MARISSA zu überführen.

(B) Der Senat hat die Mitgliedschaft im europäischen Netzwerk DORIS-Net nicht gekündigt. Derzeit wird über die Aufgabenverteilung im Netzwerk verhandelt.

Zu Frage 2: Der Aufbau einer DLR-Forschungsgruppe für maritime Sicherheit in Bremen bietet die Gelegenheit, die bereits seit sechs Jahren in der Hansestadt entfaltenen satellitengestützten Aktivitäten zu integrieren und in einem institutionell bundesseitig abgesicherten Rahmen weiterzuführen. Gleichzeitig werden über das durch die Industrie getriebene Netzwerk MARISSA die Interessen der Bremer Wirtschaft in die weitere Entwicklung voll einbezogen. Mittels der grundsätzlichen Überführung der von CEON durchgeführten Aufgabenfelder in das DLR erhalten diese eine bessere Sichtbarkeit auf nationaler und internationaler Ebene. Zudem bieten die Strukturen des DLR eine bessere überregionale Abstimmung bei Forschung und Entwicklung. Dies wird perspektivisch zu einer Ausweitung des Aktionsradius der in MARISSA koordinierten Aktivitäten der Bremer Industrie führen. In diesem Kontext werden der Bremer Wirtschaft darüber hinaus neue Zugänge zu Märkten und Projekten erschlossen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie wissen aus eigener Erfahrung, Herr Staatsrat, dass CEON für Bremen in Brüssel eine sehr anerkannte und wesentliche Rolle im Netzwerk NEREUS – in dem die Regionen vertreten sind, die Raum- und Luftfahrt anwenden – und unter anderem als sogenannter Lead-Partner in dem großen Projekt DORIS-Net gespielt hat. Glauben Sie, dass Bremen diese Rolle spielen kann und ganz konkret auch in dem Projekt?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Wir sind da sehr zuversichtlich. Bremen wird weiterhin eine führende Rolle in Netzwerken wie GMES und Galileo spielen. Wir hatten kürzlich den Raumfahrt-Direktor der Europäischen Kommission, Herrn Weizenberg, hier in Bremen, der das ausdrücklich bestätigt hat. Wir sind sehr eng mit den zuständigen Institutionen der Europäischen Kommission vernetzt. Wir werden weiter daran arbeiten, und wir sind eher gestärkt, das möchte ich auch deutlich betonen, denn es kommen zusätzliche Mittel über die Aktivitäten des DLR nach Bremen, und es werden Bremer Aktivitäten sein. Ob der Name CEON dann verschwindet oder auch als Name im Bereich des DLR bleibt, ist noch überhaupt nicht entschieden. Wir wollen ganz eindeutig diese europäische Aufgabe weiter wahrnehmen. Ich glaube, wir – das heißt die politischen Gremien, die wissenschaftlichen Institutionen und die Wirtschaft – haben da große Kompetenzen, die in anderen Regionen so nicht vorhanden sind.

(D)

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Mich würde interessieren, ob der Senat vorab die Partner bei NEREUS und auch in dem Netzwerk DORIS-Net von der Entscheidung informiert und damit auch dafür gesorgt hat, dass es in dem Projekt einen Übergang gibt? Wer wird denn die Aufgaben von CEON jetzt übernehmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Der Senat hat sie sicherlich nicht informiert, aber wir sind im Netzwerk NEREUS ja sehr aktiv vertreten, nehmen dort über unseren Bremer Vertreter in Brüssel eine ganz aktive Rolle wahr, und der wird die Partner informiert haben, das hat er mir jedenfalls so gesagt. Wir werden Personen haben, die diese Aufgaben wahrnehmen. Es werden nicht die jetzigen Geschäftsführer sein, das ist richtig, sie werden aber nicht arbeitslos. Sie wollten diese Aufgabe im Rahmen des DLR nicht weiter wahrnehmen, also werden es neue Personen sein. Ich mache mir da aber keine großen Sorgen, weil die Kompetenzen hier in Bremen in diesem Feld doch sehr hoch

(A) sind. Dies ist in ausgiebiger Abstimmung mit den beiden Unternehmen, insbesondere mit OHB, erfolgt. Ich glaube, dies ist dabei auch sehr wichtig zu wissen.

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir haben für CEON vor einigen Jahren ja das Institut an der Hochschule Bremen geschlossen, um alles zusammenzuführen. CEON war als Zentrum für die fortlaufende Markterkundung, Markterschließung und für die Anwendung aus den beiden großen Projekten gedacht. Haben Sie etwas Verständnis für meine Skepsis, dass wir das im Rahmen von DLR und MARISSA, die den Fokus ja doch enger machen, auch wirklich werden weiterführen können, wie wir es eigentlich gewollt haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich habe Verständnis dafür, das einmal vorweg. Wir sind aber in einer Situation, in der die Deputation beschlossen hat, dass das Projekt definitiv am 30. Juni 2012 ausläuft. Wir wollten nicht wieder in die Deputation kommen und sagen, wir brauchen weitere Mittel, um CEON fortzuführen. Andererseits haben die beiden Bremer Raumfahrtunternehmen erklärt, sie sehen es für sich als nicht zielführend an, in die Gesellschafterrolle einzusteigen und die Finanzierung zu übernehmen. Im Übrigen hat sich aus unserer Sicht auch gezeigt, dass dies nicht ganz so glücklich ist, weil dann die Neutralität gegenüber wirtschaftlichen Interessen bei CEON auch nicht so gegeben wäre.

(B)

Das Thema der Anwendung ist aber das zentrale Thema. Wir wollen nicht nur, dass Satelliten in die Luft geschossen werden, sondern wir wollen auch, dass dort dann vernünftige Anwendungen entwickelt werden, die wirtschaftlich tragfähig sind. Da habe ich die Erwartung, dass es im DLR-Verbund – und zwar hier in Bremen im DLR-Verbund, das ist auch klar – eigentlich sogar noch besser gehen dürfte, als es in der relativ kleinen Einheit des CEON gegangen ist. Das sind unsere Hoffnung und unsere Erwartung. Dass es bestimmte Irritationen gibt, kann ich nachvollziehen, weil damit ja auch Personen verbunden sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, wie bewertet der Senat die Verwendung der GMES-Daten durch Frontex, nationale Militärs sowie der NATO vor dem Hintergrund, dass die Bremer Landesverfassung eine Wirtschaftsförderung vorschreibt, die einer friedlichen Entwicklung der Welt dient?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ganz eindeutig und klar ist, dass unsere Förderung von GMES auf zivile Anwendungen ausgerichtet ist. Uns geht es um Themen wie Umweltschutz, maritime Sicherheit an der deutschen Küste, und das ist der Schwerpunkt von CEON, ganz eindeutig und klar. Ich will aber, wenn Sie die Frage Frontex und NATO ansprechen, Folgendes sagen: Natürlich wissen wir, dass all diese Tätigkeiten den Dual-Use-Charakter haben, auch anderweitig genutzt werden können. Das, was wir hier in Bremen machen, ist keine militärische Förderung.

(C)

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die folgende Frage zielt jetzt in eine andere Richtung, wobei ich auch noch einmal zu bedenken gebe, dass die SAR-Lupe, die hier entwickelt worden ist, bei Frontex eingesetzt wird und Teil von CEON war.

(Staatsrat Dr. Heseler: Bitte?)

Ich sagte, die SAR-Lupe, die hier entwickelt worden ist, war auch Teil eines Projekts, das im Zusammenhang mit CEON entwickelt worden ist, und sie wird bei Frontex eingesetzt. Ich habe aber jetzt eine Frage hinsichtlich der Zielsetzung von MARISSA, denn MARISSA hat unter anderem auch das Aufgabenfeld mit dem Namen Protection of Resources, das heißt Protection against intruders, privacy and illegal fisheries. Dort ist Rheinmetall Defence Electronics GmbH führend, und es ist unter anderem ein Projekt, das auch für die Flüchtlingsabwehr entwickelt wird.

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Da Sie SAR-Lupe angesprochen haben, möchte ich darauf erst einmal eingehen. Erstens, SAR-Lupe und CEON haben nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun. Das muss man ganz deutlich sagen, weil SAR-Lupe in der Tat ein militärisches Objekt ist, und es ist überhaupt nicht zulässig – ich hätte auch gern einmal Bilder gesehen –, und Sie wissen, dass dort eine ganz klare Trennlinie gezogen worden ist. CEON hat nichts mit SAR-Lupe zu tun. Allerdings sage ich Ihnen auch ganz eindeutig, SAR-Lupe ist ein außerordentlich erfolgreiches Projekt der Bremer Firma OHB, auf das wir stolz sind.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Darauf können Sie jetzt ganz stolz sein!)

Es ist ein Projekt der Hochtechnologie. Die USA sind inzwischen daran interessiert, es zu übernehmen, und wir müssen daran interessiert sein, dass solche Hochtechnologien in Bremen entwickelt werden. Aber ganz deutlich: Dafür gibt es keine Förderung aus Bremen, und CEON hat damit nichts zu tun.

(A) Ich kann nur noch einmal unsere Absicht und unsere Zielsetzung mit CEON und MARISSA, deswegen unterstützen wir sie, betonen. Wir haben hier in Bremen viele Firmen, die in der Sicherheitstechnik national und international eine führende Rolle spielen. Das sind sowohl die Firmen der Raumfahrtindustrie als auch die Firmen der maritimen Wirtschaft. Dazu gehören Firmen wie RDE, Signalis und andere. Das sind sehr viele Arbeitsplätze im Hochtechnologiebereich. In diesen Bereichen wird auch militärische Aufklärung betrieben, das ist richtig, es gibt den Dual-Use-Charakter. Ich kann es aber nicht ignorieren, denn es ist ein wichtiger Standortfaktor, es sind viele Arbeitsplätze hier in Bremen. Wir fördern mit den Mitteln der Bremer Wirtschaftsförderung keine militärischen Projekte, das ist ganz klar.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich ziele noch einmal darauf ab, dass MARISSA nun einmal das Aufgabenfeld Protection of Resources hat, und nach der Aufgabenbeschreibung von MARISSA selbst beinhaltet dies auch Forschung und Entwicklung von Möglichkeiten der Flüchtlingsabwehr.

Präsident Weber: Jetzt kommen wir in so eine Dialogsituation hinein, Herr Staatsrat und liebe Frau Vogt! Dies war jetzt keine klare Fragestellung.

(B)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die Frage war ja eigentlich schon in der zweiten Frage impliziert. Wie bewertet es der Staatsrat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich bewerte MARISSA ganz eindeutig positiv. Wir haben im nationalen Masterplan „Maritime Technologien“ mit dem Projekt MARISSA inzwischen bundesweit die Führungsfunktion, und dies ist im Wesentlichen ein ziviles Projekt. Ich habe Ihnen aber deutlich gesagt, dass es auf der Firmenebene natürlich Grenzsituationen gibt und auch militärische Projekte in Bremen durchgeführt werden. Wir als Bremer Senat, als Senator für Wirtschaft und Häfen fördern keine militärischen Projekte.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Willmann!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, nur noch eine Frage, um den Weg der Struktur zu verstehen! Bisher war Bremen ja das Koordinierungsbüro für die GMES-Aktivitäten, das hat uns hier im Landtag ja auch häufiger beschäftigt. Meine Frage: Wie wird weiterhin diese Koordinierungsstelle wahrgenommen, wenn der Overhead jetzt ein ganz anderer ist, oder hat es dort Verschiebungen gegeben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

Staatsrat Dr. Heseler: Wenn man sich die Historie ansieht, hatten wir zunächst das GMES Office Bremen, GOB, damit waren wir europaweit die Ersten, die ein solches GMES Office hatten. Wir haben es dann in CEON überführt, und wir überführen jetzt CEON in eine Forschungs- und Anwendungsgruppe innerhalb des DLR.

Unsere Erwartung, das darf man ja noch einmal klar sagen, dass wir irgendwann diese öffentliche Finanzierung in eine private Finanzierung überführen können, ist nicht in Erfüllung gegangen. Dies gilt nicht nur in Bremen, das ist europaweit so. Private Träger für solche doch quasi auch öffentlichen Aufgaben zu finden, ist sehr schwierig. Deswegen ist es aber meines Erachtens jetzt der richtige Weg, in das DLR hier in Bremen zu gehen, dort zusätzliche Stellen zu schaffen, 90 Prozent bundesfinanziert. Wir werden uns mit 10 Prozent an den Kosten beteiligen müssen, damit werden wir noch in die Deputation gehen. Dies ist eigentlich der richtige Weg und garantiert, dass das, was wir vor sechs Jahren begonnen haben, auch langfristig erfolgreich hier in Bremen stabilisiert werden kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(D)

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Kastendiek, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

„Chaos-Baustelle JadeWeserPort: Löchrige Kaje überfordert Staatsrat – Senator Günthner, übernehmen Sie!“

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, selten war eine Aktuelle Stunde aktueller als heute. Dies kann man angesichts der Entwicklung der letzten 24 Stunden so sagen. Deswegen lassen Sie mich vorweg Grundsätzliches erklären!

Der JadeWeserPort ist in den Augen der CDU-Fraktion eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte für den Nordwesten. Er sichert die Wettbewerbsfähigkeit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) unserer Logistikregion gegenüber den ARA-Häfen, also Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen, sowie gegenüber der Erschließung Europas durch die South Range Südosteuropa. Er hat für die Logistikregion zwischen Ems und Elbe eine hohe Bedeutung und stellt den einzigen Tiefwasserhafen Deutschlands dar. Mit dieser wichtigen Infrastrukturmaßnahme werden viele Arbeitsplätze in der Region nicht nur gesichert, sondern auch geschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Daher gibt es aus Sicht der Bremer CDU ohne Wenn und Aber ein klares Bekenntnis zu diesem wichtigen Infrastrukturprojekt.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Projekt sollte auch eine beispielhafte länderübergreifende Zusammenarbeit werden. Angesichts der Entwicklung der vergangenen Monate, der unklaren Übergabe- und Eröffnungstermine begrüßen wir die Einigung, die gestern zwischen Betreiber, Bauherren und Gesellschaftern gefunden wurde, nämlich den Eröffnungstermin zu verschieben und damit den Kunden und Partnern endlich ein klares Zeichen der Verlässlichkeit und Vernunft zu setzen. Unser Dank geht hier insbesondere an die Initiative von Ministerpräsident McAllister.

(B) (Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist unlogisch! Es entspricht nicht der Wahrheit!)

Dennoch ist die bisherige Entwicklung des Projekts, insbesondere der vergangenen Monate, ein Desaster und ein Kommunikationsgau eines eigentlich durch und durch positiven Projektes.

(Beifall bei der CDU)

Eine schwer beschädigte Spundwand mit über 230 Löchern, eine Fehlerquote, die an der deutschen Küste ihresgleichen sucht, ein eingeschränkter Probetrieb, korrigierte Korrekturen von Gutachtern, unklare Verantwortlichkeiten hinsichtlich der millionenschweren Reparaturkosten und unüberhörbares politisches Geringel, jetzt ist es offenbar genug, der JadeWeserPort in Wilhelmshaven wird zur Chefsache erklärt, so der NDR in der Analyse von gestern Nachmittag. Andere sind in ihrer Wortwahl deutlicher: ein Hafengebäude, das einem Schweizer Käse gleicht, öffentliche Beschuldigungen der Fälschung, ständig neue Meldungen von Schlosssprengungen, zur Schau getragene Hilflosigkeit, Kopfschütteln, mitleidiges Lächeln, Unverständnis im Rest der Republik über das Trauerspiel an der Jade. Das eigentlich Dramatische ist, es wäre in technischer und kommunikativer Hin-

sicht vermeidbar gewesen. Ein Imageschaden sondergleichen für die beteiligten Bundesländer!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Im Mittelpunkt steht die politische Verantwortung auf bremischer Seite, die an Hilflosigkeit kaum zu überbieten ist: die Verantwortung der Ressortspitze des Senators für Wirtschaft und Häfen, die in Person des Staatsrats Dr. Heseler wahrzunehmen war und ist, die Hilflosigkeit in Verbindung mit Schönreden, Desinformation und systematischer Unkenntnis!

Lassen Sie uns aber in den Zeitraum zurückblicken, in dem die ersten systematischen Fehler begangen wurden. Es sind Fehler, die sich in Haushaltsverstößen und mangelnder Verantwortung in der Funktion eines stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden geäußert haben.

Was war passiert? Im zweiten Halbjahr 2008 sind durch bremenports, die damals treuhänderisch für das Bundesland Bremen die Gesellschafterfunktion in der Realisierungsgesellschaft ausübte, erhebliche Zweifel an dem Rammverfahren der ausführenden Arge geäußert worden. Die Bedenken von bremenports begründeten sich in eigenen Erkenntnissen und Einschätzungen, dass das Rammverfahren nicht nur von der Ausschreibung und dem Vertrag abwich, sondern auch von den anerkannten Regeln der Technik. Das begründet sich auch aus Hinweisen in Protokollen von Baubesprechungen im September 2008, in denen von einer Verdrehung der Tragbohlen die Rede war, sowie einer Stellungnahme des Stahllieferanten ArcelorMittal vom 23. Oktober 2008, die eindeutige Hinweise und Bedenken enthielt, Hinweise, die der Geschäftsleitung der Realisierungsgesellschaft von bremenports vorgetragen worden sind, sich aber auch in den Akten zur Vorbereitung der 21. Aufsichtsrats-sitzung am 17. Dezember 2008 wiederfinden.

(D)

In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass der Einhaltung und dem Nachweis einer fachgerechten Ausführung offensichtlich kein besonderes Interesse beigemessen wurde. Als im Oktober 2008 eine Rate in die Kapitalrücklage der Realisierungsgesellschaft zur Finanzierung der Baumaßnahme in Höhe von 12,5 Millionen Euro von Bremen überwiesen werden sollte und bremenports entsprechende Nachweise von der Realisierungsgesellschaft verlangte, wies der Staatsrat an, diese Beträge auch ohne Nachweise auszuzahlen, gleichgültig ob der für den Auszahlungsbetrag erforderliche Bautenstand erreicht ist und die Realisierungsgesellschaft mit den von Bremen kreditfinanzierten Beträgen eigene Zinsgewinne generiert, was für die öffentliche Hand völliger Unsinn ist.

Hier liegt unserer Ansicht nach ein klarer Verstoß gegen die Landeshaushaltsordnung, Paragraph 44, vor, die klare Vorgaben für die Verwaltung bremischer Mittel und Vermögensstände vorgibt. Man wundert sich schon, dass man mit einer vierzeiligen E-Mail so problemlos 12,5 Millionen Euro abfordern kann!

(A) Zurück zu den Bedenken gegen die Bauausführungen! Man hätte nun als Betrachter der Materie vermutet, dass die Bedenken von bremenports, die schon erheblich waren, in der Aufsichtsratssitzung am 17. Dezember 2008 mit ganzem Nachdruck vorgebracht worden wären, auch angesichts der Tatsache, dass die Aktenlage zur Vorbereitung der Aufsichtsratssitzung eindeutige Hinweise hierzu vermittelt. Den Eindruck, dass intensiv und ausführlich die Bedenken vorgetragen worden sind, hat der Staatsrat auch selbst in den vergangenen Monaten ständig vermittelt.

Aber Fehlanzeige! In dem achtseitigen Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 17. Dezember 2008 finden sich nur vier Zeilen zu diesem Thema. Wenn man sieht, wie intensiv andere Verhandlungsgegenstände im Aufsichtsrat protokolliert wurden, wird einem klar, dass weder die Bedenken im Aufsichtsrat so vorgebracht worden sind, noch angesichts der erheblichen Bedenken von bremenports einer nachhaltigen Diskussion entsprachen. Auch die Hinweise auf den geschönten Statusbericht des Projektsteuerers zu der Aufsichtsratssitzung, zu dem auch eindeutige Hinweise von bremenports und Mitarbeitern der Verwaltung in den Akten zu finden sind, machten den Staatsrat nicht stutzig. Es sollte wohl die Weihnachtsstimmung der Beteiligten nicht nachhaltig beeinträchtigt werden.

(B) Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass bremenports die Treuhänderverwaltung im Januar 2009 an die Freie Hansestadt Bremen zurückgegeben hat. Begründet wurde dieser Schritt damit, dass bremenports seine Gesellschafterrolle durch die fehlende politische Rückendeckung nicht mehr wahrnehmen konnte. In dem entsprechenden Schreiben von bremenports vom 16. Januar 2009 heißt es: „Bremenports ist es aufgrund der Ereignisse um den JadeWeserPort seit August 2008 nicht mehr möglich, ordnungsgemäß die Gesellschafterrechte der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft wahrzunehmen.“ In der Antwort des Senats vom 17. April 2012 auf unsere Kleine Anfrage versuchen Sie, diesen Sachverhalt herunterzuspielen. Sie behaupten, ursächlich für die Rückgabe der Gesellschafteranteile wäre das Interesse Bremens gewesen, eine direkte Kontrolle und Transparenz und die gleichen Gesellschafterstrukturen wie auf der niedersächsischen Seite zu erlangen.

Diese Aussage, Herr Staatsrat, ist falsch. Es ergeben sich aus der Aktenlage überhaupt keine Hinweise hierauf, sondern ausschlaggebend war die Weigerung der Geschäftsführung von bremenports, diesem Trauerspiel weiter zu folgen. Da Sie persönlich die Schlussformulierung in die Antwort des Senats hineinformuliert haben und das Schreiben von bremenports voll inhaltlich kannten, müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass das Parlament nicht korrekt informiert worden ist.

(Beifall bei der CDU)

(C) Von wem und wie die bremischen Anteile an der Gesellschaft dann technisch und kaufmännisch in dem Zeitraum von Anfang 2009 bis Anfang 2011, als bremenports in das kaufmännische Controlling wieder einstieg, verwaltet wurden, bleibt offen. Vor dem Hintergrund, dass es sich hier um Vermögenswerte in Höhe von mehreren hundert Millionen Euro handelt, ist es ein abenteuerlicher Vorgang.

Dieser Gleichmut setzte sich fort, als dann wieder eine kritische Phase des Projektes eintrat. Im Herbst 2011 tauchten die ersten Schlosssprengungen auf, und zum Ende des Jahres 2011 wurden es immer mehr. Der lapidare Hinweis der Geschäftsführung der Realisierungsgesellschaft im Aufsichtsrat, dass mit zunehmender Baggertiefe vor der Spundwand die Gefahr der Entdeckung von Schlosssprengungen abnehme, will ich nicht weiter kommentieren. Das ist bestenfalls nur mit Naivität zu erklären. Die Anzahl stieg dann wöchentlich bis auf zuletzt 230 Schlosssprengungen an, also genau das Gegenteil.

(D) Man könnte ja meinen, dass nun eine kritische Haltung eingenommen wird. Auch hier Fehlanzeige! Zwar wurden formal schöne offizielle Briefe geschrieben und Fragen gestellt, aber keiner kritisch hinsieht. Deutlich wird dies an dem Gutachten vom 9. Februar 2012, das dem Aufsichtsrat zur Kenntnis gegeben worden ist – das auch in den nachfolgenden Wochen immer wieder zitiert wurde – und in dem die Ausführung und vertragskonforme Ausführung bestätigt wurde. Das ist übrigens das Gutachten, das der Gutachter selbst vor vier Wochen zurückgezogen hat, weil er festgestellt hat, dass die Arge es wohl doch anders, als in der Ausschreibung und im Vertrag vorgesehen war, ausgeführt hat, obwohl darüber schon wochenlang intensiv diskutiert wurde.

Hier gab es auch eindeutige Hinweise von der BIS, von Herrn Schnorrenberger in einer E-Mail sowie in den Vermerken von bremenports, die in die Vorbereitung der Aufsichtsratssitzung im Februar eingeflossen sind, dass dieses Gutachten erhebliche Zweifel aufwirft, Zweifel, die der Gutachter, wie gesagt, abschließend selbst bestätigt hat. Was macht der Staatsrat? Richtig: nichts! Keine Nachfrage, kein kritisches Hinschauen! Das Signal, das gesendet worden ist, war: Wir haben alles im Griff. Wer kontrolliert hier eigentlich wen? Wie wird mit Informationen umgegangen? Dies ist schon ein sehr bemerkenswerter Vorgang.

(Beifall bei der CDU)

Getoppt wird dies alles dann aber von den Aussagen nach der Aufsichtsratssitzung am 26. April 2012, also in diesem Jahr. Staatsrat Dr. Heseler und Minister Bode erklären nach der Aufsichtsratssitzung, dass sie mit den Geschäftsführern und dem Gutachter, also der, der sich schon mehrmals widersprochen hat, intensiv zusammengesessen haben. Das Ergebnis sei, dass der Terminal zum 5. August eröffnet wird – seit

(A) gestern wissen wir, das ist Vergangenheit! –, und, so wortwörtlich Staatsrat Dr. Heseler, die Geschäftsführung und der Gutachter bestätigten, dass die Ausführungen dem Angebot und Auftrag entsprachen. Nur dumm, dass in einem Vermerk am 25. April 2012 der Geschäftsführer, Herr Kluth, unter Punkt fünf zur Auffassung kommt: „Richtig ist, dass sie“ – also die Arge – „mit Genehmigung der Realisierungsgesellschaft von ihrem eigenen Einbringkonzept und damit vom geschlossenen Bauvertrag abgewichen ist.“

Das ist also genau das Gegenteil von dem, was der Staatsrat einen Tag später vor laufenden Kameras erklärt hat. Entweder bereitet sich da jemand nicht ordentlich auf die Aufsichtsratssitzungen vor, versteht von dem Ganzen, worum es geht und was dort beraten wird, nichts, oder die Öffentlichkeit wird hier bewusst falsch informiert. Gleichgültig welche dieser drei Varianten letztendlich richtig ist, es zeigt, dass die politische Verantwortung im Aufsichtsrat, vertreten durch den Staatsrat selbst, nicht den Interessen Bremens entspricht und der Bedeutung dieses Projekts für unser Bundesland in keiner Weise gerecht wird.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt. Man hat in der letzten Sitzung des Hafenausschusses gemerkt, selbst den Vertretern der Regierungskoalition ist die Hutschnur gerissen, und man war nicht mehr bereit, dieses Schönreden hinzunehmen. Um weiteren Schaden abzuwenden und weitere Fehleinschätzungen zu vermeiden, muss der Staatsrat in seiner Funktion im Aufsichtsrat der Realisierungsgesellschaft und in der politischen Zuständigkeit für dieses Projekt abgelöst werden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator, Sie haben zu lange weggeschaut! Übernehmen Sie jetzt, damit diesem Desaster der politischen Verantwortung endlich ein Ende gesetzt werden kann! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Die Klasse 7 b des Alten Gymnasiums ist zurückgekehrt. Ich begrüße Euch! – Seid herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbst als vermeintlicher Insider der Debatte um den JadeWeserPort, Herr Kollege Kastendiek, habe ich nur den Anfang Ihrer Rede

*) Vom Redner nicht überprüft.

verstanden. Am Ende fordern Sie doch, außer dass Sie heiße Luft machen, nur persönliche Konsequenzen eines Staatsrats. Ich werde Ihnen im Einzelnen gleich einmal sagen, welche Informationen Ihnen und uns vorlagen. Ich brauche, glaube ich, an dieser Stelle nicht zu sagen, dass die SPD-Fraktion schon seit dem Jahr 2001 mit den ersten Beschlüssen über die Realisierung eines Tiefwasserhafens in Wilhelmshaven dieses Projekt nachhaltig politisch unterstützt hat und weiter unterstützt.

(C)

Dieses Projekt ist ein gutes Projekt. Es wurde damals in einer Kooperation zwischen zwei Ländern, Bremen und Niedersachsen, angelegt, damals gab es sogar noch die Überlegung, Hamburg mit einzu beziehen. Heute ist aber leider festzustellen – Sie haben ja sehr kleinteilig viele Detailpunkte hier vorgetragen –, dass es den ausführenden Firmen, der Arge unter der Bunte GmbH & Co. KG, nicht gelungen ist, ein Projekt eines Tiefwasserhafens dort vor Wilhelmshaven zu realisieren. Das ist sozusagen die erste Feststellung, die man machen muss. Unabhängig der Frage, welcher Vermerke es bedarf, muss man feststellen, dass es der Firma leider nicht gelungen ist und die Steuerung der Geschäftsführung nicht funktioniert hat, ein Jahrhundertprojekt, so war es im Jahr 2001 angelegt, dort realisiert zu bekommen.

Man kann sich trefflich darüber streiten, und die Frage, welche Probleme dazu geführt haben, dass die ausführende Firma keinen nachhaltigen Kafenbau realisieren können, ist im Hafenausschuss mehrfach diskutiert worden. Ich will es Ihnen ersparen zu betonen, dass wir uns der Thematik seit Februar 2012 im Hafenausschuss, mit einer Kleinen Anfrage von Ihnen und mit einer Frage in der Fragestunde ausgiebig gewidmet haben.

(D)

Sie haben gesagt: Hilflosigkeit, Schwierigkeiten, Falschinformationen! Ich hätte mir gewünscht, Herr Kollege Kastendiek, dass die Aufklärung, die Information, die Herr Staatsrat Dr. Heseler im Ausschuss und im Parlament in Bremen gegeben hat, auch im Niedersächsischen Landtag vonstatten gegangen wäre, wohin Herr Bode als Minister nach meiner Kenntnislage zitiert werden musste, um die Fragen der Kolleginnen und Kollegen der SPD zu beantworten. Wenn Sie vollmundig fragen, wer hier nicht aufklärt, dann kann ich ruhigen Gewissens sagen: Alle Ihre und auch unsere Fragen sind im Fachausschuss von Herrn Staatsrat Dr. Heseler nachhaltig beantwortet worden!

(Beifall bei der SPD)

Er hat sie nicht beantwortet nach dem Motto „ich rede einmal darüber“, wie Sie es dem Parlament und der Öffentlichkeit kundtun wollen. Er hat da aus meiner Sicht durchaus Interna aus Aufsichtsratssitzungen weitergegeben. Ich habe auch wahrgenommen, dass sich die niedersächsischen Kollegen im Aufsichtsrat – so ist es zumindest gesagt worden – schon gewundert haben, wie offen und transparent in Bremen

(A) über das Problem JadeWeserPort berichtet wird. Ja, es ist richtig, dass Herr Staatsrat in den Ausschüssen nachhaltig darauf hingewiesen hat, welche Probleme es gibt und was er als Aufsichtsratsmitglied entsprechend zu verändern gedenkt, Herr Kollege Kastendiek! Ich weiß nicht, ob Sie bei diesen Diskussionen nicht dabei waren, ausweislich des Protokolls natürlich.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Mental abwesend!)

Die Fragen, die Sie stellen, sind doch auch unsere. Fernab der Frage, wann der Eröffnungstermin stattfindet – vor der gestrigen Entscheidung –, ist doch für uns alle viel wichtiger, dass wir ein Kajenbauprojekt haben, das den Annahmen aus dem Jahr 2001 gerecht wird und nachhaltig und langfristig zu mehr Wirtschaftskraft im Bereich der Metropolregion Bremen und des Landes Niedersachsen führt. Deswegen ist es umso schwieriger oder umso weniger nachvollziehbar, was zum Schluss auch durch die Geschäftsführung für ein Kommunikationsdesaster entstanden ist. Da muss man die Verantwortlichkeiten doch bitte schön auch benennen.

(B) Wenn Sie die Verantwortlichkeit des Staatsrats hier im Parlament anführen, dann erwarte ich die gleiche Rede in Richtung des Geschäftsführers der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft. Er hält alle Fäden des operativen Geschäfts mit den Baufirmen in der Hand. Diese müssen dazu beitragen, dass es nicht zu dem Desaster führt, das in letzter Zeit zu sehen war: Kräne kommen an und fahren wieder weg! Dies schadet den Standorten Bremen und Niedersachsen nachhaltig, denn wenn man sich aus dem Land Bremen herauszoomt, versteht außerhalb keiner, warum hier die Verantwortlichen mit der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft nicht Hand in Hand arbeiten können.

Daher stellt sich die Frage: Was ist am Ende für die Aktuelle Stunde übriggeblieben? Alle Ihre Fragen haben Sie bereits im Ausschuss gestellt, die Fragen sind zu beantworten. In der letzten Sitzung des Hafenausschusses haben wir gesagt – und zwar nicht weil uns die Geduld vergangen ist, sondern wir haben es zugespitzt –, für uns und für mich persönlich ist die Frage viel wichtiger, wie es nach dem Eröffnungstermin Ende September mit dem JadeWeserPort weitergeht. Wer trägt die Verantwortung dafür, dass die Spundwand nicht das hält, was sie verspricht, und welche Schwierigkeiten entstehen daraus für die Verantwortlichen?

Dabei sehe ich die Verantwortlichen ausschließlich in der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft und den tätigen Baufirmen. Es hilft nämlich niemandem, wenn man sich gegenseitig vorwirft, irgendwelche Gutachten erstellen zu können. Bei dem Gutachter muss man sich allerdings auch eine Frage am Rande erlauben: Wie weit soll man Gutachtern in Verfah-

ren eigentlich vertrauen, wenn sie einmal sagen, es ist so, dies dann widerrufen und dann – zumindest höre ich es – das Widerrufene auch wieder widerrufen?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und dann noch einmal widerrufen hat!)

Das ist eine interessante Frage, die man auch einmal in Richtung der Gutachter stellen muss. Sie sind technisch versiert und können sich viel naheliegender auf Dinge einlassen. Ich als sozusagen Teilfachmann kann aber nicht nachvollziehen, was ein Gutachter sagt. Dafür sind aber eidesstattliche Gutachter doch da! Ich muss mich doch auf etwas, das ich vorgelegt bekomme, verlassen können. Dies muss hinterfragt werden, und es ist vom Staatsrat in den entsprechenden Aufsichtsratssitzungen hinterfragt worden. Zumindest ist mir die Nachfragetechnik Bremens bewusster in Erinnerung als die des Ministers Bode.

Am Anfang haben Sie richtigerweise gesagt, wie wichtig das Projekt ist. Es ist für uns alle wichtig, und es war auch immer wichtig. Ich glaube, es ist unerheblich, dass Sie betonen, dass es nur auf Initiative von Herrn Ministerpräsident McAllister zu diesem Gespräch kam. Das, Herr Kollege Kastendiek, ist am Ende auch egal. Wenn Sie dem Anfang Ihrer Rede folgen und sagen, es ist für Bremen und Niedersachsen ein wichtiges Projekt, dann war es gut, dass es gestern ein Spitzentreffen gab, bei dem die Entscheidung, die der Herr Senator uns nachher wahrscheinlich noch erläutern wird, getroffen wurde und dass es nach vorn geht. Insofern bin ich stark daran interessiert, dass nach dem Eröffnungstermin für uns, für das Land Bremen, wichtig ist, welche Folgen daraus entstehen, denn dieses Projekt hat eine Langlebigkeit, die weiter reicht als das, was wir jetzt teilweise diskutieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zum Sachverhalt hat er kein Wort gesagt, nur zum Verfahren! Das war sicherlich nicht leicht!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der wichtigste Satz Ihrer Rede, Herr Kollege Kastendiek, war, dass Sie das Projekt JadeWeserPort für das wichtigste Infrastrukturprojekt nicht nur der Region, sondern der Bundesrepublik halten. Dies unterstützt auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen uneingeschränkt. Es ist ein Weg hin zu mehr Hafenkooperation und nicht dazu, an jedem Standort alles machen zu wollen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Alles andere, was Sie uns gesagt haben, Herr Kollege Kastendiek und liebe CDU, steht eigentlich unter dem Titel: Was wollen Sie eigentlich? Wollen Sie den Skandal um des Skandals willen, damit Köpfe rollen – heute fordern Sie ja zum zweiten Mal eine Konsequenz in Form einer Personalie –, oder haben Sie großes Interesse daran, dass dieses Projekt zu einem Erfolg wird? Wenn Sie ein Interesse daran haben, dass dieses Projekt für beide Länder zu einem Erfolg wird, müssen Sie, glaube ich, die Detailfragen in der Bauausführung, die Fragen, ob es im Jadebusen eine gemeine Stahlbiegekrabbe gibt, die wir noch nicht kennen, und ob eine Betonwand besser als eine Stahlspundwand ist, den Gutachtern und letztlich wahrscheinlich den Versicherungen und damit den Gerichten überlassen.

Entscheidend ist doch, dass Herr Bürgermeister Böhrnsen mit Herrn Ministerpräsidenten McAllister übereingekommen ist, die Reißleine zu ziehen und konsequent zu sagen, wir verschieben die Eröffnung auf einen Termin, der sicher ist, der finanziellen Schaden von Bremen und Niedersachsen abwendet und der Arbeitsgemeinschaft, die dafür zuständig ist, eigentlich schon seit Januar eine funktionstüchtige Kaje abzuliefern, genügend Zeit und Spielraum lässt, dies auch endlich zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Herr Kollege Kastendiek, wir haben im Hafenausschuss getan, was dort eigentlich gar nicht hingehört, wir haben uns sehr viel über technische Detailfragen unterhalten. Inzwischen, glaube ich, kann ich Ihnen eine Schlosssprengung und unterschiedliche Konstruktionen von Spundwandteilen aufzeichnen und auch erklären. Heute habe ich gelesen, das Wort Schlosssprengungen avanciert zum Wort des Jahres.

Die Frage ist, ob uns das politisch weiterhilft. Nein, es hilft uns politisch kein Stück weiter. Was Sie hier heute mit „Günthner, übernehmen Sie!“ eingebracht haben, hilft auch nicht weiter, weil auch Herr Senator Günthner keine Wunderwaffe gegen Schlosssprengungen in der Tasche hat. Er kann den bremischen Teil der Aufsichtsratssitze besetzen: Herrn Staatsrat Dr. Heseler und nebenbei noch drei andere Mitglieder! Eines sitzt zu meiner Linken, zwei andere haben Sie auch schon erwähnt. Ich glaube, das ist etwas, das wir gemeinsam betrachten müssen.

Die Bemerkung zum Hafenausschuss will ich noch einmal aufnehmen. Wenn Sie die Protokolle des niedersächsischen Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Häfen lesen, werden Sie feststellen, dass Sie die Informationen, die Sie bei uns im Hafenausschuss in öffentlicher Sitzung bekommen, dort nur in nicht öffentlicher Sitzung bekommen und lesen können. Ich habe sie zum großen Teil mit dem Verweis auf die nicht öffentliche Sitzung nicht lesen können. Teile

davon haben mir Kollegen aus Niedersachsen berichtet. Wir haben hier aber doch ein transparentes Verfahren. Der Staatsrat berichtet in jeder Sitzung des Hafenausschusses transparent, wie ich finde, und umfänglich, alle Fragen werden zugelassen, und wir hatten den Geschäftsführer zu Gast.

Meine abschließende Meinung ist, die gebe ich auch an meine Fraktion weiter: Ja, es gibt ein technisches Problem, für das die Arge zuständig ist! Die Forderung, dass die Arge eine funktionsfähige Kaje abliefern muss, steht an erster Stelle. Wenn Sie darauf rekurrieren, dass Bremen Fehler macht, riskieren Sie, dass Bremen für Folgen, die aus dem Kajenbau entstehen, in Regress genommen wird. Das will niemand, und das kann nicht unser Interesse sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Politisch steht für uns am Ende, dass Herr Minister Bode auch noch einen anderen Termin in seinem Kalender kennenlernt, nämlich den Termin Ende September. Ich halte das für klug. Wenn man in Erfahrung zu bringen versucht, wie viel es auch monetär bedeutet, werden Sie feststellen, dass die jetzige Verschiebung des Termins ein monetär kalkulierbares Risiko ist. Sie haben hier Ersatzleistungen an Eurogate und eventuell Zusatzkosten, weil Personal unterhalten werden muss, das nicht arbeiten kann. Ansonsten haben Sie aber nicht das Problem, dass Schiffe dort liegen, die nicht anlanden können und ihre gesamte Ladung in Rechnung stellen.

Ich glaube, was Sie hier heute getan haben, hilft dem Projekt nicht. Abgesehen von dem ersten Satz Ihrer Rede ist der Rest Schaumschlägerei und die Suche nach dem Skandal um des Skandals willen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mit dem Kollegen Willmann nicht einer Meinung. Ich bin sicher, wenn man einen funktionsfähigen Hafen haben will, der sowohl technischen als auch logistischen Anforderungen genügt und die Zeit überdauert – dieser Hafen ist nicht für ein Jahr oder zehn Jahre gebaut, er soll ja möglichst 50 Jahre halten –, dann sind wir in der Verantwortung, alle Unzulänglichkeiten, derer wir uns jetzt bewusst sind und die teilweise offen zutage liegen, aufzuklären, zu untersuchen und zu versuchen, es so zu reparieren, dass dort ein langlebiger und technisch stabiler Hafen entsteht.

(C)

(D)

(A) Es geht nicht darum zu sagen, es war die Arge, und wir haben damit relativ wenig zu tun, es ist einzig und allein ein technisches Problem; das reicht nicht. Wir sind in der Situation, in der wir uns mit vielen Punkten beschäftigen müssen, und ich finde, das sollten wir auch tun. Es ging immerhin um eine halbe Milliarde Euro, und das hat natürlich jede Menge Begehrlichkeiten geweckt.

Es ist in der Tat so, dass man, wenn man sich mit dem JadeWeserPort beschäftigt, eine Menge über Politik, Wirtschaft und Technik lernen kann. Was man über Politik und Vergaberecht lernen kann, ist, dass die Verlockung, die Vergabe in irgendeiner Weise zugunsten der einen oder anderen Firma zu beeinflussen, bei ungefähr einer halben Milliarde Euro ausgesprochen groß ist.

Das habe ich mir nicht ausgedacht, sondern es gab in Niedersachsen einen Untersuchungsausschuss, durch den genau diese Zusammenhänge erklärt worden sind, dass zunächst eine Firma den Zuschlag bekommen hat, nämlich die Firma Hochtief, und dann vom Oberlandesgericht festgestellt worden ist, dass das Ausschreibungsverfahren lückenhaft und die Vergabe widerrechtlich war! Dann war man in der Situation, dass man jemanden, der es möglicherweise technisch besser gekonnt hätte, nicht nehmen konnte. Dafür hat ein anderer den Auftrag bekommen.

(B) Heute wissen wir, dass diese Gruppe zumindest technisch nur sehr begrenzt in der Lage ist, eine solche Kaje zu bauen. Das hat aber sehr viele Aspekte, nicht nur den des Stahls oder des Rammverfahrens, sondern auch den Aspekt, welches Vergabeverfahren es gab und wer dafür verantwortlich war. Vor allen Dingen: Wie kann man noch besser als bisher verhindern, dass es eine Einflussnahme gibt und man hinterher jemanden hat, der es technisch kann, aber feststellt, dass man beim Vergabeverfahren einen solchen Fehler gemacht hat, dass man ihn gar nicht nehmen kann? Das ist politische Verantwortung. Wir müssen es hinterfragen und dafür sorgen, dass so etwas hier in Bremen bei solch großen Projekten und auch bei kleinen einfach nicht passiert!

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben gelernt, was Schlosssprengungen sind. Ich habe gelernt, es werden zwei Tragbohlen mit verschiedenen Maschinen in den Boden gerammt, und dann kommt eine andere, flache Bohle dazwischen, damit auf der einen Seite der Sand nicht wieder ins Meer gelangt und auf der anderen Seite das Wasser nicht herein. Auf dem ganzen Bauwerk sitzt dann letztendlich die Kaje, und diese muss dann die großen Containerbrücken tragen.

Im Dezember sind, glaube ich, 34 sogenannte Risse oder Schlosssprengungen entdeckt worden, weil sich alles verbogen hat und Lücken entstanden sind. Danach wurde die Zahl der Schlosssprengungen mit jedem Monat größer. Es gibt eine Zahl, die ich in der

ganzen Zeit in dem Ausschuss für Wirtschaft und Häfen nicht gehört habe: Die Zahl der Schlosssprengungen, die mittlerweile repariert worden sind. Es wird immer so getan, als wenn daran gearbeitet würde. Ich habe Bilder gesehen. Zu sehen sind Habitatkammern, also Container, die in das Wasser gelassen werden, in denen Taucher vermeintlich schweißen. Es soll eine Betonwand entstehen, aber offensichtlich ist es seit einem halben Jahr nicht gelungen, auch nur eine einzige dieser Schlosssprengungen zu reparieren, es sei denn, ich irre mich.

Dann kommt die spannende Frage, die ich auch schon einmal im Haushalts- und Finanzausschuss gestellt habe: Wie lange braucht man eigentlich, um so eine Schlosssprengung zu reparieren? Einen halben Tag, einen Tag? Wir haben jetzt bis Ende September noch zwei Monate bis zum Probetrieb, das sind circa 60 Tage. Schafft man es in der Tat, acht Schlosssprengungen an einem Tag zu reparieren? Im August soll ja ein Probetrieb stattfinden, bis dahin muss ja alles fertig sein. Vielleicht haben wir auch noch 90 Tage. Schafft man drei, vier oder fünf Reparaturen an einem Tag? Das ist die interessante Frage.

Die Frage, die sich heute stellt, ist: Warten wir eigentlich mit dem Beginn des Betriebs ab, bis dieser Hafen ordnungsgemäß repariert ist, oder versuchen wir, auf der einen Seite den Betrieb aufrechtzuerhalten und auf der anderen Seite noch zu reparieren? Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, dass dies kein gutes Konzept ist. Das führt langfristig zu Problemen, die man heute noch gar nicht absehen kann. Deswegen bin ich, erstens, sicher, dass es eine gute Entscheidung ist, den Inbetriebnahmetermin zu verschieben, und möchte, zweitens, ganz gern in der nächsten Sitzung des Hafenausschusses einen Terminplan bekommen, bis wann diese Schlosssprengungen denn tatsächlich repariert sind. Die interessanten Fragen der Gutachter waren ja nicht nur: Wie kommt das eigentlich? Wieso sind diese Schlosssprengungen entstanden? Sind sie entstanden, weil ein falsches Rammverfahren gewählt wurde? Sind sie entstanden, weil der Stahl ein bisschen löchrig war, oder sind sie irgendwie aufgrund der Gemeinheit des Wattbodens entstanden? Wahrscheinlich eine Kombination aus allen drei Faktoren!

Drittens kommt wahrscheinlich der Zeitdruck dazu, und viertens hat sich die Bunte-Gruppe wahrscheinlich dazu entschlossen, ein günstigeres Rammverfahren zu wählen, weil sie sonst mit den Kosten nicht zurechtgekommen wäre. Das sind jetzt Mutmaßungen von mir, aber ich weiß, dass diese Faktoren dazu führen. Der Gutachter hat sich da hin- und herbewegt. Es gibt aber auch ein Gutachten, das besagt, diese Betonwand taugt zur Reparatur. Wer sagt uns eigentlich, dass dies zutrifft? Deswegen finde ich es richtig und notwendig, dass sich die Politikerinnen und Politiker so weit mit technischen Einzelheiten ausein-

(C)

(D)

(A) anderssetzen, dass sie möglicherweise eine Idee davon bekommen, ob das falsch sein kann oder nicht.

Es ist gesagt worden, da ist jetzt viel kaputt, und derjenige, der es erstellt hat, muss es auch reparieren, deswegen ist es eigentlich nur ein technisches Problem. Wir müssen uns tatsächlich die Frage stellen, wie lange man sich eigentlich als Politiker hinter einem Renommierprojekt verstecken kann, bei dem man am 5. August eine Schleife durchschneidet und sagt: Das habe ich jetzt hier alles hinbekommen! Das sind die Gründe, warum solche Termine nicht vernünftig organisiert werden, weil es ein Renommiergeprojekt ist und weil es Leute gibt, die sich damit schmücken wollen. Teilweise geht es dann auf Kosten der Betriebssicherheit, weil es eben auf Biegen und Brechen irgendwann einen Inbetriebnahmetermin geben muss. Dass es jetzt einen neuen Termin gibt, das habe ich schon gesagt, ist in Ordnung. Wir haben auch die Situation, dass wir durch diesen Aufschub möglicherweise eine kleine Chance bekommen.

Es ist mehrfach gesagt worden, dass der Jade-WeserPort eine große Chance für die Nordregion ist und viele Arbeitsplätze sichert und entstehen lässt. Es gibt da unterschiedliche Einschätzungen, das muss nicht zwangsläufig so sein. Es gibt auch kritische Stimmen, die sagen, dieser Hafen ist eigentlich nur begrenzt notwendig, er verschlingt sehr viele öffentliche Investitionsgelder, die wirtschaftliche Perspektive dieses Hafens ist nicht unbedingt gesichert. Egal, jetzt muss man ihn fertig bauen. Jetzt muss man aber auch sicherstellen – und vielleicht ist dieser Aufschub auch eine Chance –, dass man über die Belastungen, die durch diesen Hafen zum Beispiel auf Bremen zukommen, dass eben die Zahl der Güterzüge durch Bremen deutlich steigt, noch einmal nachdenkt und überlegt, ob es nicht doch eine Ausweichstrecke für die Bahn gibt. Es gibt eine Strecke von Oldenburg über Cloppenburg nach Osnabrück, da können laut Gutachten so viele Züge fahren, wie im ersten Betriebsjahr in Wilhelmshaven anfallen. Die müssen nicht über Bremen fahren.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die aus Bremerhaven können auch durch Bremen!)

Es gibt von der Bahn im Moment noch keine Prüfung einer Alternativlösung, obwohl es sich um eine Kapazitätserweiterung handelt und eine Prüfung von Alternativen möglich wäre. Die Verschiebung dieses Termins ist vielleicht auch eine Chance, in diese Richtung nachzudenken.

Wir haben also eine Situation, in der meiner Meinung nach verschiedene Dinge geklärt werden müssen. Das ist nicht nur in diesem Projekt so, wir hatten andere Großprojekte, bei denen man sich auch die Fragen stellen kann: Warum ist es eigentlich so gekommen, warum sind die Mehrkosten in dieser Fra-

ge angefallen? Wir haben ein vergaberechtliches Problem, wir müssen schauen, dass wir Vergaben so organisieren, dass sie hinterher passen.

(C)

Wir haben ein politisches Problem, wir müssen sicherstellen, dass jetzt möglichst wenig Kosten entstehen, weil der Steuerzahler diese Kosten bezahlt. Wir haben ein Problem, dass wir als Politikerinnen und Politiker nachweisen müssen, dass wir Entscheidungen auf der Basis von vernünftigen Informationen treffen, nicht etwa nach dem Motto „ein Hafen wäre hervorragend, machen wir das doch einmal“, sondern wir müssen sicher sein, dass die Entscheidungen, auch die Geldentscheidungen, die wir treffen, so sind, dass wir sie, so weit es geht, technisch und politisch unterstützen können.

Wir haben ein organisatorisches Problem. Offensichtlich ist es auch so, dass sich die verschiedenen Geschäftsführer und Institutionen in diesem Zusammenhang eher gestritten als gemeinsam an einen Tisch gesetzt haben. Ich sage einmal, mit Verlaub, das geht gar nicht! Wenn man solch ein Projekt plant, das so teuer und wichtig ist, dann sind die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer sowie auch die Politik – die verschiedenen Wirtschaftssenatoren und -staatsräte – gehalten, nicht Befindlichkeiten auszutragen, sondern gemeinsam für Transparenz zu sorgen und so ein Projekt so zu organisieren, dass es funktionieren kann.

Wir haben letztendlich auch die technischen Probleme, die wir ansprechen müssen. Deswegen haben wir eine Summe von Ebenen, um die wir uns als Politikerinnen und Politiker kümmern müssen. Außerdem müssen wir uns darum kümmern, dass wir Lösungen finden und nicht weiter Probleme machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der Regierungsfraktion, Sie machen es sich nicht nur ein wenig einfach, Sie machen es sich sehr einfach!

(Beifall bei der CDU)

Es geht in dieser Frage und in der Beurteilung um politische Verantwortung, um nicht mehr und nicht weniger. Es geht nicht darum, ob die Arge richtig oder falsch gearbeitet hat oder ob der Termin eingehalten werden kann oder nicht. Das können wir hier alles nicht beurteilen. Übrigens, uns müssen Sie diesen Termin nicht erklären! Wir haben schon im Februar in einer Sitzung des Landeshafenausschusses darauf hin-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) gewiesen, dass es besser gewesen wäre, zu dem damaligen Zeitpunkt zu sagen, lassen Sie uns den Termin nach hinten verschieben, weil offensichtlich war, dass er nicht zu halten ist. Die Indikationen waren so eindeutig, dass dieser Schaden insbesondere in dem Zeitraum von Februar bis jetzt entstanden ist. Der Kommunikationsgau ist nicht irgendwann im Jahr 2011 entstanden, sondern er ist durch das fahrlässige Handeln auch auf politischer Ebene in den letzten Monaten entstanden. Sie müssen uns das nicht erklären, weil wir im Februar schon darauf hingewiesen haben, dass man auch dieser politischen Verantwortung gerecht werden muss. Dies ist eine Frage des Parlaments und nicht irgendeiner Würstchenbude!

(Beifall bei der CDU)

Dieser Verantwortung müssen Sie sich letztlich auch stellen. Es wäre vielleicht besser gewesen, Kollege Willmann, Sie hätten sich noch einmal die Protokolle des Landeshafenausschusses durchgelesen und nicht die vertraulichen oder nicht vertraulichen Sitzungsprotokolle des Niedersächsischen Landtags und dessen Ausschüsse. Dann hätten Sie nämlich feststellen und sich in Erinnerung rufen können, wenn Sie das eigene Erinnerungsvermögen da vielleicht verlassen hat, dass Sie es damals waren, der das detaillierte Nachfragen im Januar und Februar eigentlich nicht so richtig wollte: Das ist ja ein bisschen schwierig, das können wir ja alles gar nicht beurteilen, der Staatsrat weiß schon Bescheid, die Geschäftsführung wird das schon alles machen, das ist alles kein Problem und kein Thema! Ihnen wurde das dann irgendwann auch zu bunt, als Sie merkten, dass Sie sich offensichtlich dabei auf etwas eingelassen haben, was letztendlich keine Substanz hatte.

- (B) Klar ist, dass der Staatsrat nicht die Verantwortung dafür hat, dass die Arge eventuell oder tatsächlich falsch gearbeitet hat. Der Staatsrat hat natürlich auch nicht die Verantwortung, dass vielleicht der Geschäftsführer der Realisierungsgesellschaft falsche Einschätzungen vorgenommen hat. Er hat aber eine Verantwortung als Vertreter Bremens im Aufsichtsrat der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft, kritisch nachzufragen, ob das alles so richtig ist, vor allem wenn er saubere Indikatoren aus der Verwaltung von bremenports hat, dass eben nicht alles in Ordnung war. Was hat er gemacht? Er hat zu wenig gemacht, er hat zum Teil nichts gemacht. Er hat die Öffentlichkeit – das habe ich belegt, ich bitte um Nachsicht, dass es so detailliert war! – auch zum Teil falsch informiert.

Unser Resümee ist die Einschätzung des Ergebnisses der letzten Monate: Der Staatsrat ist an dieser Stelle mit dieser Aufgabe überfordert, er muss von dieser Aufgabe entbunden werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe nach der letzten Aufsichtsratsitzung der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft in einer Zeitung – ich weiß nicht mehr genau, in welcher – gelesen, dass sich ein niedersächsisches Aufsichtsratsmitglied massiv gegen Herrn Dr. Heseler im Aufsichtsrat aufgebaut und erklärt hat, er würde permanent viel zu kritisch nachfragen und das Projekt zerreden, weil er kritische Fragen stellt. Es ist kein Geheimnis, dass es der niedersächsische Finanzminister, Herr Möllring, war, der sich in dieser Art und Weise im Aufsichtsrat eingelassen hat.

Herr Kastendiek, Sie haben sich bei mir im Haus alle Akten der vergangenen Jahre angeschaut. Wer nach der Durchsicht der Akten in meinem Haus zu der Erkenntnis gelangt, Staatsrat Dr. Heseler habe im Aufsichtsrat der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft nicht nachgefragt, nicht nachgefragt, nicht nachgesetzt, der hat entweder ein Problem, Akten zu verstehen, oder er will sie nicht verstehen. Ich unterstelle Ihnen, dass Sie sie nicht verstehen wollen und dass Sie hier bewusst versuchen, ein politisches Spiel zu spielen, und das ist nach meiner festen Überzeugung falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir uns mit der Vergangenheit beschäftigen wollen – ich glaube, dass wir das auch machen müssen, finde aber, dass man das mit einer etwas anderen Nachdenklichkeit machen muss, Herr Kollege Kastendiek, als Sie es hier heute getan haben –, dann müssen wir uns, das ist hier nicht der Raum, das Projekt über die gesamten zehn, elf Jahre, die es läuft, anschauen. Dann muss man sich das Projekt anschauen mit all den Irrungen und Wirrungen und fragen: Wer hat das Gefühl, von wem über den Tisch gezo-gen worden zu sein? Wer hat das Gefühl, wo über-trumpft worden zu sein? Wer hat das Gefühl, der je-weils andere mache immer das jeweils Gegenläufige zu dem Projekt? Eine interessante Lektüre dafür sind die Protokolle des Untersuchungsausschusses aus dem Niedersächsischen Landtag und das, was in den Me-dien stattgefunden hat.

Der eine oder andere, den Sie hier als Kronzeu-gen für Ihre Thesen angeführt haben, ist ein schlechter Kronzeuge. So war bremenports zu der Zeit, die Sie angesprochen haben, Partei und in den Konflikt, der dort stattgefunden hat, tief verwickelt. Deswegen, finde ich, gehört dazu – Sie haben ja auch eine Zeit lang in diesem Land Regierungsverantwortung ge-tragen, auch wenn Sie sich manchmal nicht mehr da-ran erinnern können –, dass wir mit der nötigen Nach-denklichkeit auf die vergangenen elf Jahre zurück-schauen und feststellen, dass viele Dinge nicht opti-mal gelaufen sind.

Genau aus dem Grund ist es wichtig, dass sich gestern Abend Bürgermeister Böhrnsen, Ministerprä-

(C)

(D)

(A) sident McAllister, die Wirtschaftsminister, die Chefs der Senats- und Staatskanzlei, Staatsrat Dr. Heseler, Herr Kluth für die JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft und Herr Schiffer von Eurogate, der die längste Anreise hatte, weil er aus Shanghai zu dem Termin gekommen ist – wo er übrigens versucht hat, Kunden für den JadeWeserPort zu werben, so herausragend ist dieses Thema –, getroffen haben. Damit wurde auch unterstrichen, dass es unabhängig von der Frage, wer für welchen Fehler, der gemacht worden ist, verantwortlich ist, wichtig ist, bei diesem Jahrhundertprojekt an einem Strang zu ziehen und deutlich zu machen, dass die JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft und der Betreiber nicht im Dauerstreit liegen können, weil dies schädlich für das Vorhaben ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wäre auch falsch, wenn man wechselseitig versucht, immer die jeweiligen politischen Truppen, die man mutmaßlich hinter sich zu haben glaubt, ins Feld zu führen. Es ist wichtig, bei einem Hafen, der das Leuchtturmprojekt in Norddeutschland ist, der der Tiefwasserhafen für die Bundesrepublik Deutschland ist, der die starke Stellung unserer Häfen an der deutschen Küste im Wettbewerb mit anderen Häfen unterstreichen soll, der damit auch Haupthafen für Asien werden soll, bei diesem Jahrhundertprojekt an einem Strang zu ziehen und sich nicht von den Debatten über die eine oder andere Fußnote – von denen Sie hier in die Diskussion heute und auch schon in den vergangenen Monaten verhältnismäßig viele eingeführt haben – beeindrucken zu lassen.

(B) Es gilt, deutlich zu machen, dass die Eröffnung des Hafens, die jetzt um acht Wochen verschoben wird, eine Fußnote der Geschichte ist, weil ich davon ausgehe, dass der Hafen ein Erfolg wird, und weil ich davon ausgehe, dass wir, wenn wir Mitte nächsten Jahres hier stehen, auf gute Zahlen im Hafen schauen können, weil ich davon ausgehe, dass dieses Gemeinschaftsprojekt dann auch dem Leuchtturmcharakter, den es hat, gerecht wird. Dazu hat das Treffen gestern Abend auch beigetragen, weil deutlich gemacht wurde, wir gehen dieses Thema mit Hochdruck an, die beiden Ministerpräsidenten stehen mit Nachdruck zum JadeWeserPort, und wir gehen auch von dem Erfolg des JadeWeserPorts aus.

Es gehört auch dazu – Herr Staatsrat Dr. Heseler hat es übrigens nach der außerordentlichen Aufsichtsratssitzung auch gesagt –, dass für die Länder Bremen und Niedersachsen natürlich ein Kostenrisiko besteht. Herr Schildt hat darauf hingewiesen, dass man – es gibt den einen oder anderen, der ganz gute Kontakte nach Niedersachsen hat – sich in Niedersachsen vielleicht auch einmal die eine oder andere Bemerkung zu diesem Thema wünschen würde, dass dort einfach das, was offensichtlich ist, anerkannt und das, was auf der Hand liegt, auch zur Kenntnis genommen wird.

Dazu gehört aber natürlich auch festzustellen – wenn Sie jetzt die Frage stellen, über welche Größenordnungen wir reden –, dass hochkomplizierte vertragliche Gebilde zwischen der Arge und der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft, zwischen der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft und Eurogate und zwischen den einzelnen Beteiligten und den beteiligten Versicherungen bestehen. Deswegen ist es wichtig, diese Gebilde mit all ihrer Komplexität im Blick zu haben und deutlich zu sagen, dass viele der Fragen, die heute hier richtigerweise auch von Ihnen und anderen Kollegen gestellt worden sind, berechtigt sind. Wir arbeiten daran, der Antwort auf diese Fragen näherzukommen.

Abschließend kann aber noch nicht gesagt werden – das gilt für beide Seiten, auch für die niedersächsische –, ob und welche Kosten am Ende bei den Ländern bleiben werden. Das wird auch die Zukunft zeigen.

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu
einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senator Günthner: Nein, bitte keine Zwischenfragen!

Wir gehen davon aus, dass bis Ende Juli 1 000 Meter Kaje an den Betreiber Eurogate übergeben werden können. Das ist die Zusicherung der JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft, die sich wiederum auf Absprachen mit der Arge beruft. Wir gehen davon aus, dass der Probetrieb von Eurogate bis Mitte September stattfinden kann und wir dann in die Echtphase für den Hafen eintreten.

Deswegen muss man an dieser Stelle auch noch einmal fragen, ob die Fixierung auf den 5. August, die symbolische Aufladung des 5. August richtig war oder ob es nicht auch zu der Nachdenklichkeit, die man an den Tag legen sollte, gehört festzustellen, dass es falsch war, sich in dieser Weise an diesen einen Tag zu klammern, obwohl man um die Probleme wusste, die auf der Hand lagen, und dass niemand von uns eine vorgetäuschte Eröffnung des JadeWeserPorts will, geschweige denn – und ich glaube, das ist unser gemeinsames Interesse über alle Partei-, Fraktions- und Landesgrenzen hinweg – es sich leisten kann. Neben den Schäden, die durch die Schlosssprengungen entstanden sind, wäre es ein enormer Imageschaden für den JadeWeserPort.

Daher ist es richtig und wichtig, die Eröffnung des Hafens um einige Wochen zu verschieben, es gutlich mit Eurogate zusammen zu machen, weil klar ist, dass wir bei diesem Jahrhundertbauwerk noch lange Erfolg haben und noch lange an einem Strang ziehen wollen. Deswegen ist klar, dass wir gestern den richtigen Schritt getan haben, um diesen Hafen insgesamt zu einem Erfolg zu machen.

(C)

(D)

(A) Ich widerspreche Ihnen entschieden, Herr Rupp, wenn Sie sagen, die wirtschaftliche Perspektive des JadeWeserPorts sei nicht gesichert. Das ist kompletter Unsinn, das muss man an dieser Stelle auch so deutlich sagen. Die wirtschaftliche Perspektive war im Jahr 2001, als Länder die weitsichtige Entscheidung für dieses Gemeinschaftsprojekt getroffen haben, gesichert und ist auch heute gesichert. Sie müssen sich nur die Zuwachsraten beim Containerumschlag und die Größenentwicklung der Schiffe anschauen!

Wenn Sie mich zum Abschluss einen Strich darunter ziehen lassen: Ich bin der festen Überzeugung, dass das gestern für das Projekt, die Gemeinschaft, für das An-einem-Strang-Ziehen der Bundesländer, des Betreibers und der Realisierungsgesellschaft wichtig war. Ich erwarte, dass zukünftig nicht mit der Kakophonie fortgefahren wird, die in den vergangenen Monaten geherrscht hat. Über Auseinandersetzungen freuen sich alle, die dort oben sitzen. Wenn man glaubt, dass man dadurch, dass das „Hamburger Abendblatt“ oder der „Weser-Kurier“ etwas gesteckt bekommen, ein solches Projekt vorantreiben kann, liegt man falsch, dadurch beschädigt man es. Deswegen müssen alle an einem Strang ziehen.

(B) Ich bin mir sicher, dass wir Ende September einen großen Meilenstein für die Hafenentwicklung in Deutschland, in Norddeutschland vorantreiben werden, dass der JadeWeserPort für die Länder und Deutschland insgesamt ein Erfolg wird. Die Fragen, die sich noch stellen, werden wir zu gegebener Zeit mit der nötigen Sorgfalt klären. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Rechtsanspruch in Gefahr: Das Betreuungsgeld behindert Bremens Bemühungen beim Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, und der Zehn-Punkte-Plan der Bundesfamilienministerin ist unzureichend

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/447)

Wir verbinden hiermit:

Keine ideologische Betreuungsgelddebatte auf Kosten der Familien

Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/450)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Während Bremen wie die meisten westdeutschen Kommunen große Mühe hat, das notwendige Geld für bedarfsgerechte Plätze für unter dreijährige Kinder zusammenzubekommen, plant die Bundesregierung Milliardenausgaben für ihr ideologisches Kampfprojekt, das Betreuungsgeld. Dieses Betreuungsgeld mag vieles sein, ein Beitrag zur Lösung der Probleme unserer Zeit ist es nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Betreuungsgeld ist eine Kita-Fernhalteprämie, es ist eine bildungspolitische Katastrophe für viele Kinder in unserem Land.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN – Vizepräsidentin S c h ö n übernimmt den Vorsitz.)

In den ersten Lebensjahren werden die Grundlagen für die späteren Bildungschancen gelegt. Eine hohe Beteiligung von Kindern verringert die Abhängigkeit des späteren Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft der Kinder. Hier gibt es bei uns in Deutschland noch einen erheblichen Nachholbedarf. Mit dem Betreuungsgeld wird Familien mit geringem Einkommen ein falscher Anreiz gesetzt, ihre Kinder nicht an frühkindlicher Bildung teilhaben zu lassen.

(D)

Das Betreuungsgeld ist eine Herdprämie. Es zementiert alte Geschlechterrollen, anstatt echte Wahlfreiheit für Mütter zu schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eine schnelle Rückkehr oder einer schneller Einstieg, insbesondere von jungen Frauen, in das Berufsleben ist nur mit einem bedarfsgerechten Angebot an Betreuungsplätzen möglich. Demgegenüber wird durch das Steuerrecht das Familienmodell der Einverdienerehe, bei der die Frau beim Kind und in der Küche verbleibt, noch immer großzügig subventioniert. Das gilt insbesondere für das Ehegattensplitting.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Letztendlich ist das Betreuungsgeld nichts weiter als eine zweite „Mövenpick-Steuer“. Was die CSU

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) in Bayern braucht, ist ein Symbol für das alte, tradierte Rollenverständnis von Mann und Frau. Das ist nicht nur absurde schwarz-gelbe Retropolitik – was schlimm genug ist –, sondern die schwarz-gelbe Koalition stellt parteipolitische Partikularinteressen über das Gemeinwohl und selbst über ihre eigenen Wähler.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der letzte Woche von Bundesministerin Schröder vorgelegte Zehn-Punkte-Plan ist nicht mehr als ein Feigenblatt, denn die Probleme der Kommunen beim Ausbau der benötigten Plätze werden dadurch nicht gelöst. Allein in der Stadt Bremen gibt es einen zusätzlichen Bedarf von 800 Krippenplätzen. Wir brauchen verlässliche finanzielle Zuschüsse, um die Plätze dauerhaft bereithalten zu können. Kredite für die Investitionen sind keine Lösung. So billig kann sich die Bundesfamilienministerin nicht aus Affäre ziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der von der CDU hier vorgelegte Dringlichkeitsantrag ist ebenfalls nicht mehr als ein Feigenblatt und pure Augenwischerei, um einen hier vorgelegten faulen Kompromiss zu verschleiern.

(B) (Erneuter Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Jugend- und Familienministerkonferenz hat den Bund mit großer Mehrheit dazu aufgefordert, die finanziellen Mittel für Krippenplätze dem tatsächlichen Bedarf anzupassen. Beim Krippengipfel im Jahr 2007 gingen alle Beteiligten noch davon aus, dass eine Betreuungsquote von 35 Prozent ausreichen würde, um den Rechtsanspruch zu genügen. Auf dieser Grundlage wurden die finanziellen Beiträge des Bundes für den Ausbau der Betreuungsplätze berechnet.

Inzwischen wissen wir alle, dass gerade in Ballungsgebieten und Universitätsstädten wie Bremen eine Betreuungsquote von 35 Prozent nicht ausreichen wird, um den Bedarf abzudecken. Sowohl die investiven Mittel für den Neubau oder die Erweiterung der bestehenden Kitas als auch die laufenden Mittel für die Erzieherinnen und Erzieher, die Kosten für das Essen und die Betriebskosten müssen deshalb dem tatsächlichen Bedarf angepasst werden. Wir unterstützen deshalb die Forderung der Sozialsenatorin Stahmann nach einem Krippengipfel unter Beteiligung von Bund, Ländern und Kommunen. Ziel eines solchen Gipfels muss sein, eine realistische Vereinbarung über die Ausbauziele und wirksame Maßnahmen zur fristgerechten Umsetzung des Rechtsanspruchs festzulegen.

Wir fordern die Bundesregierung auf, die geplanten Milliarden für das unsinnige und ungerechte Be-

treuungsgeld in den Ausbau der Plätze für Kinder zwischen dem ersten und dem dritten Lebensjahr zu stecken. Damit wäre allen geholfen. Kinder aus einkommensschwachen, einkommensärmeren und bildungsferneren Familien erhalten in den Krippen und Kindertagesstätten Mittagessen und Bildungsangebote. Das wäre ein klarer Weg, um die Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft zu entkoppeln. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, auch angesichts der Aktuellen Stunde gestern, die Diskussionslage zunehmend verwirrend. Gestern ist uns gesagt worden, die Frage des Betreuungsgeldes gehört gar nicht in die Aktuelle Stunde und hätte auch so gut wie nichts mit der Betreuungsfrage insgesamt zu tun. Heute nun diskutieren wir das Betreuungsgeld, und da bekommen wir von der CDU den Hinweis, dass wir die ideologische Betreuungsgelddebatte nicht führen sollen. Das Problem ist, die Betreuungsgeldproblematik ist eine vollständig ideologische.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Vollständig ideologisch! Sie hat fachlich und sachlich überhaupt nichts Vernünftiges an sich, sondern ist ausschließlich ideologisch.

Ich gestehe der CDU in Bremen durchaus zu, dass sie nicht zu den Befürwortern des Betreuungsgeldes gehört.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die einen so, die anderen so, wie man hört!)

Ich darf einmal aus dem Antrag, der jetzt von der CDU eingebracht worden ist, zitieren. Die CDU spricht sich dafür aus, „im Rahmen der weiteren Beratung zur Einführung des Betreuungsgeldes den Ländern zu ermöglichen, alternativ zur Zahlung des Betreuungsgeldes an die Eltern diese Mittel für die Verbesserung der Angebots bei der Betreuung der unter dreijährigen Kinder zu verwenden“. Das hätten Sie einmal vor ein paar Wochen, vielleicht sogar Monaten machen müssen, denn soweit ich weiß, wird das Betreuungsgeld heute beschlossen.

(Abg. Frau Dr. M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Ist schon!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Es ist schon beschlossen worden! Deswegen kommt der Vorschlag nicht nur zu spät, sondern ist auch noch wenig hilfreich. Er macht aber die Absetzbewegung Ihrer Fraktion vom Betreuungsgeld deutlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das finde ich, das will ich an dieser Stelle wirklich ganz ehrlich sagen, löblich.

Ärgerlich finde ich, dass Sie sagen, wir würden unsere Hausaufgaben nicht machen und auf Berlin verweisen. Das war ja auch der Vorwurf gestern in der Aktuellen Stunde. Nein, wir haben gestern sehr deutlich gemacht, dass wir auch in Bremen unsere Hausaufgaben machen, aber von Berlin mehr Unterstützung erwarten. Sie hätten, weil es in Berlin ja eine schwarz-gelbe Regierung gibt, Ihre Einflussmöglichkeiten vielleicht ein paar Wochen früher nutzen müssen.

Ich möchte deutlich darauf hinweisen, dass auch innerhalb der schwarz-gelben Regierung offensichtlich hauptsächlich die CSU ist – und dabei ist namentlich Herr Seehofer einer der letzten Mohikaner –, die das Betreuungsgeld noch irgendwie gut findet. Die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung hat eine Umfrage durchgeführt und festgestellt, dass selbst die Bürgerinnen und Bürger in Bayern von dem Betreuungsgeld nicht begeistert sind, sondern viel eher die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Mittelpunkt stellen würden. Also selbst die eigene Klientel der CSU will das Betreuungsgeld auch nicht.

(B) Niemand will es, trotzdem kommt es! Wie kann das angehen? Das kommt daher, dass die Politik in Berlin einen recht merkwürdigen Deal macht. Die FDP bekommt sozusagen die staatliche Unterstützung in der privaten Pflegeversicherung, die ein mindestens genauso ideologisch verbrämtes und hässliches Produkt ist wie das Betreuungsgeld selbst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da wird sozusagen Schlechtes mit Schlechtem gehandelt, und am Ende kommt etwas ganz Schlechtes dabei heraus. Das ist die Losung der schwarz-gelben Regierung in Berlin. Genau darüber müssen wir reden, wenn wir über das Betreuungsgeld reden, Herr Rohmeyer, das sehen Sie doch bestimmt genauso!

Ich möchte einen weiteren Satz aus dem Antrag der CDU zitieren. Die CDU fordert die Bürgerschaft auf, sich dafür auszusprechen – und meint natürlich, dass es ihre eigene Idee ist –, „unterschiedliche Module der Kinderbetreuung, ob persönlich durch einen Elternteil oder Familienangehörigen oder an einer staatlichen oder privat organisierten Kinderbetreuungseinrichtung, nicht aus ideologischen Gründen gegeneinander auszuspielen“. Dafür braucht man gar keine ideologischen Gründe,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

aber ich finde es erstaunlich, dass Sie auf Bundesebene eine Großelternzeit diskutieren, wobei Sie sozusagen das gleiche altmodische, antiquierte Familienbild haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass Großeltern Kinder betreuen, ich habe nur etwas dagegen, wenn Sie all die Betreuungsfragen aus den Einrichtungen, die eigentlich für Kinder sinnvoll sind, wieder zurück in die Familien, in die Privatheit schieben wollen. Nein, die Betreuung ist eine staatliche Aufgabe, und das haben nicht nur wir so erkannt, sondern es wird in der Gesellschaft auch so gesehen.

Uns kommt es darauf an, dass jede Stunde Betreuung für Kinder aus bestimmten Bereichen ein Segen ist. Jede Stunde ist ein Segen!

(Beifall bei der SPD)

Es gibt Eltern, die es besser können, und es gibt Eltern, die es schlechter können. Senatorin Stahmann könnte hier lange über die Familienhilfe des Jugendamtes referieren und darüber, wie die düsteren Seiten dieser Stadt aussehen. Dafür und genau darum wollen wir auch die gesetzliche Regelung auf sechs Stunden Betreuungszeit festlegen. Es wird dann gesagt, ja, die meisten brauchen doch acht Stunden. Die Berufstätigen brauchen acht Stunden, und für sie ist auch das Angebot von acht Stunden besser, das ist wohl wahr, aber für diejenigen, die ich soeben erwähnt habe, ist jede Stunde mehr von großem Vorteil. Dafür kämpfen wir an dieser Stelle ganz energisch.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn dann der Vorschlag kommt, weil wir im Übrigen bei der Kinderbetreuung auch das Problem haben, das entsprechende Personal zu bekommen, wir sollen die Arbeitslosen zu Erziehern machen, mag es sein, dass der eine oder die andere Arbeitslose zur Erzieherin oder zum Erzieher ausgebildet werden kann. Das kann aber nur auf freiwilliger Basis passieren, und außerdem finde ich, dass die Lösung, Arbeitslose kurzerhand in die Erziehung zu schieben, bestimmt nicht im Interesse der Kinder ist, die dann die entsprechende Erziehung erleben müssen.

Ich glaube, dass wir dieses Betreuungsgeld immer noch nicht brauchen, und ich hoffe, dass wir im Jahr 2013 die Möglichkeit haben, einige Fehlentscheidungen der schwarz-gelben Regierung zurückzudrehen, neu zu justieren und damit im Sinne der und für die

(A) Kinder und Eltern einiges besser zu machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie entlarvend doch Nebensätze sein können, Herr Möhle! „Die Betreuung ist eine staatliche Aufgabe“, nein, die Betreuung ist auch eine staatliche Aufgabe, aber eine „Zwangskitaisierung“ werden wir auf keinen Fall mitmachen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch der Unterschied, warum Sie Ideologie betreiben und wir für Wahlfreiheit stehen.

Das Betreuungsgeld ist die Schimäre, Ihr Feindbild und Ihre Ausrede dafür, warum Sie in Bremen – ich verweise auf die Debatte gestern – selbst nicht alles hinbekommen, was Sie hinbekommen müssten. Das Betreuungsgeld ist ein Baustein, ein Mosaikstein, der zu einer umfassenden Kinderbetreuung in Deutschland gehört. Was Sie hier veranstalten, meine Damen und Herren, ist schon abenteuerlich. Wofür das Betreuungsgeld nicht alles an Bösem in der Welt erhalten soll! Es ist eine abenteuerliche Debatte, die Sie hier im Parlament führen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Seit dem Jahr 2007 steht fest, dass der Krippenausbau vorangetrieben wird und dass es einen Rechtsanspruch gibt. Seit dem Jahr 2007 hat Bremen Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Seit dem Jahr 2007 haben wir wichtige familienpolitische Leistungen durch die CDU-geführten Bundesregierungen – die SPD war in Teilen dabei, Sie tun immer so, als ob Sie nie dabei gewesen wären – vorangebracht. Dies ist mit den Namen Ursula von der Leyen und Kristina Schröder verbunden. Jetzt haben Sie in Bremen nichts vorzuweisen, plustern sich auf und rufen nach mehr Geld aus Berlin, weil Sie selbst Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Das Betreuungsgeld hat in Ihrer Debatte die Schurkenrolle übernommen, aber es kann zu alldem, was Sie ihm aufzwingen wollen, gar nicht dienen.

Das Betreuungsgeld ist die Anerkennung einer Vielzahl verschiedener Lebensentwürfe, die man gar nicht in eine einzelne Rolle pressen kann. Das Betreuungsgeld ist ein wichtiges zusätzliches Angebot. Das Betreuungsgeld ist innerhalb der Bundesrepublik sicherlich mehr oder weniger vonnöten.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind Sie dafür oder dagegen?)

(C)

Wir hier in Bremen sind der Auffassung, dass das Geld sinnvollerweise besser in den Bereich der unter Dreijährigen fließen sollte, übrigens nicht nur in den staatlichen Bereich, Herr Möhle, sondern auch in den der freien Träger. Dies ist eine Antwort, die wir zur Situation in Bremen mit unserem Antrag gegeben haben.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sind wir uns ja einig!)

Meine Damen und Herren, Sie sollten aber vielleicht, da Sie ja gestern nicht zu Ihrer Verantwortung in Bremen Stellung genommen haben, gleich noch einmal etwas dazu sagen. Wie wollen Sie es denn jetzt erreichen, dass Sie den Rechtsanspruch bis zum nächsten Jahr erfüllen? Wie wollen Sie die Erwartungshaltung und die Anforderungen der Eltern erfüllen? Wie wollen Sie eine bessere Qualität im Bereich der frühkindlichen Bildung erreichen? Darüber reden Sie gar nicht! Sie arbeiten sich am Betreuungsgeld ab und vernachlässigen Ihre eigenen Aufgaben, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

„Die Welt“, eine der liberalen Tageszeitungen dieser Republik,

(D)

(Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Das ist aber relativ!)

schreibt: „Rot-Grün verkauft die Eltern für dumm!“ Genau das tun Sie, indem Sie Begriffe erfinden, die Herdprämie ist ja noch ein netter Begriff. Was verbirgt sich aber dahinter? Sie machen mit Ihrer Polemik doch Mütter zu Minnas, meine Damen und Herren! Das werden wir auf keinen Fall mitmachen.

(Beifall bei der CDU – Abg. **P o h l m a n n** [SPD]: Ja, Mama!)

Das war ein sehr hilfreicher Hinweis, Herr Pohlmann! Sie sollten sich vielleicht um wichtige Sachen kümmern und nicht nur um Getränke und Esshallen in der Überseestadt. Kümmern Sie sich doch einmal um den Kita-Ausbau im Bremer Westen, Herr Pohlmann!

(Beifall bei der CDU – Abg. **P o h l m a n n** [SPD]: Ja, gern!)

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass die Jugend senatorin, die letzte Woche nicht auf der eigentlichen wichtigen Deputationssitzung war, im Rahmen der Jugendminister der Länder verhandelt hat, dass sie mehr Geld haben möchte. Mehr Geld ist immer

(A) gut, aber erst einmal muss man seine Hausaufgaben mit dem machen, was man hat. Wir haben Ihnen dazu gestern schon einen Vorschlag gemacht: Ersparen Sie es sich, Theatersitze im Schauspielhaus abzuschrauben! Stecken Sie das Geld in den Kita-Ausbau, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Mit unserem Antrag stellen wir eine Situation für Bremen dar, die sicherlich nicht automatisch eins zu eins auf Süddoldenburg, Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen übertragbar ist, aber er gibt eine Antwort für die Situation in Bremen und Bremerhaven. Darum glauben wir, dass das Betreuungsgeld eine sinnvolle Ergänzung des Angebots für junge Eltern ist, nachdem das Elterngeld eingeführt wurde und ein großer Erfolg ist, nachdem wir – –.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Soll sie von 100 Euro leben?)

Herr Tschöpe, es geht nicht darum, davon leben zu müssen, sondern darum, die Leistung, die erbracht wird, auch anerkannt zu bekommen. Darum geht es hier!

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Herr Rohmeyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tschöpe?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Tschöpe kann sich gern zu Wort melden, Frau Präsidentin! Ich bin sowieso sehr gespannt, was der SPD-Fraktionsvorsitzende zu diesem Thema sagt. Er legt sich ja gern mit seinem Koalitionspartner an, dann kann er sich auch einmal an Frau Senatorin Stahmann abarbeiten. Daher sind Sie jetzt leider nicht an der Reihe, Herr Tschöpe! Ihre Fraktion hat ja noch Redezeit, und ich bin auf Ihre Ausführungen sehr gespannt.

Wir werben ausdrücklich für unseren Antrag, weil er nicht ausgrenzt, sondern das Miteinander der verschiedenen Bausteine für eine gute frühkindliche Bildung entsprechend fördert, weil er nicht polemisiert, sondern die Diskussion um die verschiedenen Lebensentwürfe junger Eltern in Bremen und Deutschland sachlich aufgreift,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dieser Antrag wirft sich doch 100 Meter hinter den Zug, der schon weggefahren ist!)

weil unser Antrag im Gegensatz zu Ihrem Antrag – und hier zitiere ich einmal Johannes Rau – versöhnt, statt zu spalten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Debatte zum Betreuungsgeld ja gestern schon begonnen. Was wir vom Betreuungsgeld halten, habe ich auch schon gesagt, nämlich nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Betreuungsgeld ist eine rückwärtsgewandte, antiemanzipatorische und kontraproduktive Familienpolitik.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei der Begründung weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Die Union sagt, sie will die Erziehungsleistung der Eltern anerkennen. Das gilt aber nicht für alle Eltern, denn Familien, die Hartz IV beziehen, wird das Betreuungsgeld sofort wieder abgezogen. Arme Familien werden doppelt benachteiligt. Bei Leistungsbezug bekommen sie, wenn sie ihre Kinder selbst erziehen, im Gegensatz zu anderen Eltern nichts. Wenn sie zwar keine Sozialleistungen beziehen, aber gerade so über die Runden kommen, ist es ein Anreiz, die Kinder nicht in eine Betreuung gehen zu lassen. Das Betreuungsgeld ist also vor allem eine Prämie für Besserverdienende.

(D)

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Die Erfahrungen in Finnland, Norwegen und Schweden haben bestätigt, dass sich das Betreuungsgeld negativ auf Kinder aus armen, bildungsfernen Familien ausgewirkt hat. Das untergräbt den staatlichen Förderauftrag und die Chancengleichheit der Kinder. Das Betreuungsgeld ist ungerecht, denn die Familien, die sich für eine öffentliche frühkindliche Bildung entscheiden, müssen ja auch noch Gebühren dafür zahlen. Ihnen entgeht also nicht nur das Betreuungsgeld, sondern sie müssen obendrein bezahlen und selbst erziehen.

Als weiteres Argument wird immer gesagt, dass durch das Betreuungsgeld Wahlfreiheit hergestellt wird. Das ist Unsinn, denn die Wahlfreiheit hängt doch davon ab, ob sich die Eltern entscheiden können. Zurzeit können sich viele Eltern aber nicht entscheiden, weil sie gar keinen Krippenplatz finden. Eine echte Wahlfreiheit würde bedeuten, dass es für alle, die wollen, einen Betreuungsplatz gäbe, aber davon sind wir noch weit entfernt. Ich habe schon gestern gesagt, dass in Bremen bis zur Umsetzung des Rechtsan-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) spruchs im nächsten Jahr ungefähr 3 500 Plätze fehlen, bundesweit fehlen noch 130 000 Betreuungsplätze. Gerade in Metropolregionen wird immer ein Bedarf von 60 Prozent zusätzlich gerechnet. Viele Kommunen befürchten daher Schadenersatzklagen. Das habe ich gestern auch erwähnt. Das könnte auch auf Bremen zukommen. Anstatt fast zwei Milliarden Euro mit dem Betreuungsgeld zu verpulvern, sollte der Bund das Geld lieber in den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen stecken.

(Beifall bei der LINKEN)

Bremen gehört zwar zu den Schlusslichtern in der Betreuung der unter Dreijährigen, aber auch andere Kommunen stehen teilweise nicht viel besser da. Allein in Bremen werden 26 Millionen Euro pro Jahr mehr benötigt, um die 35 Prozent zu erreichen. Dies haben wir, wie ich gestern schon gesagt habe, gegen die Stimmen von SPD, Grünen und CDU im Haushalt beantragt.

Den Antrag von Rot-Grün finden wir daher im Kern richtig, denn wir teilen die Ablehnung des Betreuungsgeldes. Die unsinnige Politik der Koalition im Bund vereint die Gegner. Jetzt gibt es sogar einen gemeinsamen Aufruf der LINKEN, der SPD, der Grünen, der Gewerkschaften und von vielen mehr gegen das Betreuungsgeld.

(B) Es gibt sogar innerhalb der CDU Kritik. Herr Seehofer befindet sich aber schon im Wahlkampf und muss sich zu Hause profilieren. Das geht aber zulasten der Familien und ist keine ideologische Debatte, wie die CDU in ihrem Antrag schreibt. Wir lehnen den Antrag der CDU daher entschieden ab.

Was den Antrag von SPD und Grünen angeht, stimmen wir ihm größtenteils zu. Wie gesagt, wir teilen die Kritik am Betreuungsgeld, und wir würden es auch befürworten, wenn der Bund mehr investiert. Deswegen stimmen wir den Buchstaben a und c zu. Dem Buchstaben b können wir aber nicht zustimmen. Mit realistischen Zielen kann nur gemeint sein, den Rechtsanspruch aufzuweichen, und das können wir auf keinen Fall mittragen. Dies lenkt außerdem davon ab, dass die Kommunen, in denen die SPD ja oft genug mitregiert, den Ausbau selbst auch verschlafen haben. Daher beantragen wir getrennte Abstimmung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich doch etwas bezüglich der staatlichen Angelegenheiten feststellen. Mir den Vorwurf zu machen, ich wäre für eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

„Zwangskitaisierung“ – ehrlich gesagt, ist mir der Begriff recht unbekannt und überhaupt nicht geläufig –, ich halte dies auf jeden Fall für ziemlich absurd. Was ich damit meine, worin die staatliche Aufgabe besteht, will ich an dieser Stelle dann vielleicht präzisieren. Wenn wir sagen, dass es einen Rechtsanspruch auf Betreuung von unter dreijährigen Kindern gibt, dann ist die staatliche Aufgabe darin zu sehen, diesen Rechtsanspruch so umzusetzen, dass jedes Kind – oder seine Eltern –, das diesen Rechtsanspruch wahrnimmt, auch einen Platz bekommen muss. Das ist die staatliche Aufgabe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. R o h m e y e r
[CDU])

Herr Rohmeyer, etwas anders habe ich nicht gemeint, und das wissen Sie auch ganz genau. Deswegen ist es ziemlicher Blödsinn, an den Worten „auch staatlich“ hier eine großartige Kritik anknüpfen zu wollen. Das ist richtig grober Unfug.

Es ärgert mich auch, wenn immer gesagt wird, dass wir in Bremen die Hausaufgaben zu machen hätten, und Berlin sei irgendwie etwas anderes. Nein, das gehört ganz deutlich zusammen, Herr Rohmeyer!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Es gehört zusammen, weil auch Berlin dafür sorgen muss, dass die Länder und Kommunen in die Lage versetzt werden, den Rechtsanspruch umzusetzen, denn dort wurde das Gesetz ja schließlich auch gemacht.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Der Rechtsanspruch ist doch Bundesgesetz, oder nicht?)

Deswegen glaube ich, dass man es gar nicht voneinander trennen kann. Wir haben vom Bund mehr Geld erwartet, als wir jetzt bekommen, und das ist ein Ärgernis, weil es den Ausbau hier in Bremen schwieriger macht. Stattdessen haben wir einen Zehn-Punkte-Plan der Bundesministerin Schröder erhalten, der zum Himmel schreit an Unfähigkeit, Unausgewogenheit und vor allem auch an Unehrllichkeit. Die Ministerin ist an der Stelle vollständig überfordert.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Da hätten Sie sich nur die Pressekonferenz, die bei PHOENIX live übertragen worden ist, anschauen müssen. Ich habe es getan und war entsetzt darüber, wie ahnungslos dort teilweise gearbeitet wird. Wir haben übrigens insgesamt, und das ist auch ein Ärgernis, wenn man überhaupt schon auf eine solche Idee eines Betreuungsgeldes kommt – -. Man muss sich

- (A) noch einmal vergegenwärtigen, es geht darum, dass man Geld dafür erhält, dass man eine staatliche Institution nicht in Anspruch nimmt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich könnte als jemand, der nicht so oft baden geht, vielleicht ja auch beanspruchen, ein bisschen Geld zu bekommen, weil ich die staatlichen Bäder nicht in Anspruch nehme.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Heimbadegeld!)

Ich glaube, man kann dann ganz viele Möglichkeiten finden, dass man irgendwelche staatlichen Angebote nicht in Anspruch nimmt und sich die dann finanzieren lässt. Dies ist Sinn dieses Betreuungsgeldes, eine nicht in Anspruch genommene staatliche Leistung soll finanziert werden. Dies allein ist ja schon hinreichend verdächtig, dass es nicht dafür gut sein kann, Kinder in die Betreuung zu bringen. Ich will Kinder nicht mit Zwang in die Betreuung bringen, aber ich sage auch ganz deutlich, ich möchte mit ausgiebiger Überzeugungsarbeit erreichen, dass in bestimmten Stadtteilen mehr Kinder, übrigens auch Kinder mit Migrationshintergrund, in die Betreuung gehen, weil die Betreuung in Bremen mittlerweile so gut ist, dass jede Betreuung den Kindern guttut.

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir haben lange daran gearbeitet, eine fachlich gute Betreuung hinzubekommen. Ich bin kein Experte dafür und auch noch nicht so lange im Amt, aber ich habe eigene Erfahrungen aus meiner Kindheit. Ich kann sagen, damals war die Betreuung insgesamt nicht so gut, und ich würde, wenn ich es mir aussuchen könnte, heute vielleicht noch einmal in die Betreuung gehen, weil sie doch deutlich besser geworden ist.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da hat wohl jeder seine eigenen Erfahrungen! Was ich damit eigentlich sagen will, ist, dass die Fachlichkeit und Fähigkeit in der Betreuung wirklich sehr gut geworden sind. Schon Frau Senatorin Rosenkötter und einige vor ihr haben daran gearbeitet, dies zu verbessern. Ich finde, man muss an dieser Stelle auch die Arbeit derjenigen in diesem Bereich, die sich ständig fortbilden und immer auf dem aktuellen Stand sind, einmal anerkennen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, dort ist ein Dankeschön aus diesem Haus in die Richtung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindertagesstätten durchaus angemessen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Grünen sagen immer, auf den Anfang kommt es an. Eine gute frühkindliche Bildung legt den Grundstein für den späteren Bildungserfolg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Betreuungsgeld konterkariert doch, dass wir Kindertagesstätten zu noch besseren Bildungseinrichtungen ausbauen können.

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Ist das alles so schädlich für das Kind, oder was?)

In kaum einem anderen Land ist der Bildungserfolg – und der liegt Ihnen von der CDU ja auch so am Herzen – so sehr vom Elternhaus abhängig wie in Deutschland. Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, brauchen wir einen guten und verlässlichen Dreiklang aus Betreuung, Erziehung und frühkindlicher Bildung. Das von der CDU hier gezielt ideologisch forcierte Betreuungsgeld ist hingegen eine bildungspolitische Katastrophe für die Kinder in unserem Land.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist mir absolut schleierhaft, wie sich Herr Rohmeyer und die gesamte CDU-Fraktion hier gestern und auch heute hinstellen können, um diesen einfachen Zusammenhang zu ignorieren. Ihr inszeniertes Chaos-Theater schürt doch nur die Ängste von Müttern und Vätern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ihr Antrag tut so, als seien Sie hier in Bremen eine Partei mit modernem Rollenverständnis zwischen Männern und Frauen, aber Ihre Rede, Herr Rohmeyer, war absolut altmodisch und zeigt, dass auch Sie wie die CSU immer noch im Mittelalter leben.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir tun hier in Bremen doch alles, um mehr Plätze in der Kindertagesbetreuung zu schaffen. Es ist der politische Schwerpunkt. Wir wollen auch die individuelle Sprachförderung sowie die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern verbessern. Wir werben insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund verstärkt dafür, dass sie ihre Kinder in Krippen und Kindertagesstätten geben. Dafür hat das Parlament in seiner letzten Sitzung als haushaltspolitischer Gesetzgeber auch grünes Licht gegeben.

Wie absurd und ungerecht ist die Anti-Kita-Prämie, die vor allem Doppelverdienern zugute kommt, die ihre Karrieren längst auf den Weg gebracht haben! Der blanke Hohn ist doch, dass dies auch noch über Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger querfinanziert wird, denen das Geld als Einkommen angerechnet und von den Bezügen abgezogen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich sage Ihnen ganz klar, was nach Ihrem Chaos-Theater bei uns in der rot-grünen Koalition, bei den Abgeordneten und im Senat zurückbleibt, ist ganz viel Energie, Kraft und ein ganz starker Wille. Vielen Dank dafür! Diese Energie werden wir nutzen, um – und das sage ich ganz klar – den Spuk des Betreuungsgeldes auf allen politischen Ebenen und mit allen politischen Mitteln zu bekämpfen. – Danke!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, ich kenne Sie ja als streitbaren Geist und weiß, dass Sie normalerweise Zwischenfragen zulassen. Da Sie dies an dieser Stelle nicht getan haben, deutet das ja irgendwie darauf hin, dass Sie sich Ihrer Sache nicht sicher sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte nur eine ganz einfache Frage. Ich habe es bis heute neben den wirren sozialpolitischen Ansätzen, die hier deutlich geworden sind, nicht verstanden und würde Sie bitten – vielleicht können Sie sich dann auch noch einmal melden –, es mir zu erklären. Sie fordern, dass für die Nicht-Inanspruchnahme einer staatlichen Leistung, um Wahlfreiheit zu ermöglichen, Geld bezahlt wird. Das habe ich doch richtig verstanden? Wie wäre es denn dann, wenn ich auf den Leseausweis der Stadtbibliothek verzichte – das wäre ja Teil Ihrer Logik –, um mir ein Heimle-

segeld auszukehren? Wäre mir und auch Herrn Möhle – ich habe festgestellt, wir gehen beide nicht so häufig in öffentliche Badeanstalten – für die Monate, in denen ich dort nicht hingehe, ein Heimbadegeld auszukehren? Oder habe ich am Ende des Tages – um es auf die Spitze zu treiben –, wenn ich mit meinem Auto nicht auf der Autobahn fahre, einen Anspruch auf negative Mauterstattung? (C)

Ich bin erstaunt, Herr Rohmeyer, aber vielleicht können Sie ja einmal erklären, dass ich für die Nicht-Inanspruchnahme staatlicher Leistungen – ich nehme sie freiwillig nicht in Anspruch – eine Provision bekomme. Ist dies das Politikmodell der CDU? Es eröffnet völlig neue Handlungsspielräume für die Politikgestaltung in Deutschland. Vielleicht können Sie einmal erklären, wie es weiterzudenken ist! – Danke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, Sie haben bei dieser Debatte ja richtig Schaum vor dem Mund!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo sehen Sie das denn? – Abg. **Tschöpe** [SPD]: Das sähe anders aus!)

(D)

Da fällt das Wort Betreuungsgeld, und bei Ihnen fallen alle Hemmungen ideologischer Polemik, alles, was Sie aufbieten können, bieten Sie auf

(Beifall bei der CDU)

und erkennen nicht an, dass es bei dem Ansatz darum gehen muss, wie wir frühkindliche Bildung in ganz Deutschland am besten erreichen. Dafür – das habe ich schon einmal gesagt – ist das Betreuungsgeld in der Bundesrepublik ein wichtiger weiterer Punkt. Wir als Bremer CDU glauben aber nicht, dass es in Bremen in der Form umgesetzt werden sollte.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum denn dann in Dortmund oder in Frankfurt oder in Stuttgart?)

Sehen Sie, Sie sprechen nur von Großstadtregionen. Sprechen Sie doch einmal vom ländlichen Raum, Herr Dr. Güldner, dort sieht die Welt anders aus!

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein! das hat damit gar nichts zu tun! – Zuruf des Abg. **Pohlmann** [SPD])

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Das nehmen Sie nicht zur Kenntnis. Werden Sie doch nicht so laut, Herr Pohlmann!

(Zuruf: Gehen Sie doch nach Mecklenburg-Vorpommern!)

Ich bin nicht hohl, ich bin ganz massiv, wie Sie sehen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie doch einfach, dass Sie es auch schlecht finden! Das wäre doch klar!)

Wir haben hier eine Debatte, die Sie natürlich aus Gründen, um Ihre eigene Klientel, Herr Möhle, weil Ihnen etwas herausgerutscht ist –. Natürlich sieht die SPD es am liebsten, dass die Kinderbetreuung staatlich reglementiert so früh wie möglich beginnt.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Nein, aber die Wahlfreiheit auf einen Platz möchte ich haben!)

Dort sind Sie, Herr Möhle, und Ihre Partei ideologisch ganz genau festgelegt. Ich sage Ihnen aber auch noch einmal, Ihnen passt vieles nicht, was diese Bundesregierung macht.

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist richtig!)

Sie sind durch Wahrheiten ja auch nicht zu überzeugen. Schauen Sie sich die Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialpolitik dieser Regierung an!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Tun wir ja!)

Die geringste Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und die höchste Zahl an Erwerbstätigen seit Jahrzehnten! Sie haben etwas gegen erfolgreiche Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Hier glauben Sie mit dem Begriff Herdprämie, den Herr Trittin geprägt hat – es ist ja auch so einfach –, kann man Menschen einfangen und Journalisten davon überzeugen, dass das Geld, das jetzt für das Betreuungsgeld ausgegeben wird, dann eins zu eins einer anderen Maßnahmen – am besten allen Maßnahmen hier in Bremen – zugute kommen würde.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glaube ich nicht!)

So schlicht, wie Sie denken, ist die Realität nicht!

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das haben wir auch schon viele Male gehört, Herr Rohmeyer! Das kennen wir!)

Man muss einfach sehen, es ist ein Zusatzangebot, die Anerkennung einer Leistung und keine Alimentierung, um Ihre Frage zu beantworten, Herr Tschöpe! So schlicht, wie Sie es hier vorgetragen haben, ist die Welt nicht.

Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt, in dem Sie es doch einfach lesen können. Wer lesen kann, ist klar im Vorteil. Die Lesekompetenz ist ja ein Punkt, der auch von Herrn Möhle und Frau Wendland angesprochen wurde, sie sollte durch frühkindliche Bildung möglichst schnell erworben werden. Daher sollte vielleicht der eine oder andere von Ihnen das Beispiel von Herrn Möhle aufgreifen, noch einmal eine solche Einrichtung frühzeitig zu nutzen. Die Lesekompetenz bei Ihnen jetzt vorausgesetzt: Wenn Sie unseren Antrag gelesen und dann auch verstanden haben, erkennen Sie, dass wir uns eine andere Ausrichtung wünschen, als die, die die Bundesregierung heute Morgen um 9 Uhr beschlossen hat.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das bewirkt doch nichts!)

Was ist daran ein Drama? Wir glauben, dass für eine Großstadtregion wie Bremen und Bremerhaven eine etwas andere Ausgestaltung möglich sein sollte. Wenn Sie sich jetzt von Ihrer Ideologie verabschieden, stellen Sie fest, dass unser Antrag eigentlich der bessere ist. Ihnen geht es nicht um die Sache, Herr Dr. Güldner, das merken wir,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr Antrag bewirkt doch gar nichts!)

sondern darum, dass Sie plakativ-polemisch Politik machen und Frau Schröder am liebsten sofort aus dem Amt jagen wollen. Den Gefallen wird Ihnen niemand tun, meine Damen und Herren!

Die einfachen Forderungen, die Sie haben, haben nichts mit Sachpolitik zu tun. In unserem Antrag geht es darum, das Betreuungsgeld gegebenenfalls mit einer Option weiter auszugestalten.

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Allein die Überschrift ist schon nicht sachlich!)

Das bedeutet für uns, da sind wir uns am Ende in der Sache einig, wir wollen eine bessere frühkindliche Bildung in Bremen und Bremerhaven hinbekommen. Sie haben kein einziges sachliches Argument vorgebracht, sondern Sie nutzen das Betreuungsgeld als

(C)

(D)

(A) Mittel, um von Ihrem eigenen Versagen beim Ausbau der frühkindlichen Bildung in Bremen abzulenken.

(Beifall bei der CDU)

Ich ahne, dass ich Sie nicht überzeugen konnte.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen: Ja!)

Ich freue mich aber, weil es auch der Klarheit dient, dass Sie, Rot und Grün, hier sehr deutlich klargemacht haben, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern nur um billige Polemik. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt will ich auch einmal etwas sagen! Es war heute Morgen um 9 Uhr aus meiner Sicht keine gute sozialpolitische Stunde im Bundeskabinet.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) Da hat Herr Seehofer sein Betreuungsgeld davongetragen, das er Frau Merkel auf dem Gipfel abgepresst hatte, und die FDP durfte ein bisschen herummeckern, Herr Rohmeyer, hat dafür dann aber auch etwas bekommen, nämlich die private Pflegeversicherung, bei der sehr viele Menschen mit niedrigen Einkommen Probleme haben, dafür überhaupt das Geld aufzubringen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deswegen sage ich, war das heute keine sozialpolitische Glanzleistung der Bundesregierung. Ihr Antrag ist damit weiße Salbe. Sie wussten ganz genau, dass dies heute beschlossen wird. Sie bringen Ihren Antrag ein und winden sich wie ein Aal. Warum steht hier nicht Frau Dr. Mohr-Lüllmann, die in verschiedenen Presseartikeln als Landesvorsitzende gesagt hat, sie ist gegen das Betreuungsgeld?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Warum spricht nicht einmal Frau Dr. Mohr-Lüllmann hier? Sie ist schließlich auch Abgeordnete. Warum redet nicht die Kollegin Motschmann, die sich für das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Betreuungsgeld ausgesprochen hat? Das wäre doch einmal interessant. (C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie ist krank!)

Sie haben keine einheitliche Meinung und kommen jetzt mit so einem Wischiwaschi-Antrag, winden sich wie ein Weseraal aalglatt hier hindurch

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und versuchen wieder, falsche Zahlen in die Welt zu setzen. Herr Rohmeyer, Sie gefallen sich ja so sehr in der Rolle des Angstmachers, des Falscherzählers und des Märchenonkels, das geht mir, ehrlich gesagt, auf den Wecker, und deswegen will ich das hier auch laut sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der rot-grüne Senat hat ganz klar Nein zum Betreuungsgeld gesagt, und wir werden es auch weiterhin tun, liebe CDU-Fraktion! Es ist und bleibt aus unserer Sicht ein Fehlanreiz. Der rot-grüne Senat wird sich auch weiter verlässlich für den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz einsetzen, der heute für die Drei- bis Sechsjährigen gilt. Herr Rohmeyer, wenn Sie weiter in Pressemitteilungen erklären, dass wir 900 unversorgte Kinder haben, dann ist das falsch, und ich weise es auch in aller Schärfe zurück. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben den Haushalt nicht mit beschlossen, aber Sie wissen ganz genau, dass diese Koalition 940 000 Euro zusätzlich zu den 35 Millionen Euro an Schwerpunktmitteln beschlossen hat, Sieben- und Acht-Stunden-Plätze auf den Weg zu bringen und auch mehr Sechs-Stunden-Plätze auf den Weg zu bringen. Die 900 unversorgten Kinder sind eine Falschaussage, und die darf man als Abgeordneter nicht machen, sonst müssen Sie am Ende mit Frau Piontkowski bei Herrn Dr. Kuhn und Herrn Liess im Haushalts- und Finanzausschuss nachsitzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der rot-grüne Senat wird seine Zusagen des Jahres 2007 gegenüber dem Bund einhalten. Wir werden den Rechtsanspruch in Bremen für die null- bis dreijährigen Kinder umsetzen. Wir werden in Bremen nicht nur die verabredeten 35 Prozent umsetzen, sondern wir werden die Wünsche aller Eltern erfüllen. Zerbrechen Sie sich einmal nicht den Kopf, Herr Rohmeyer, wie wir das schaffen!

(A) (Abg. R o h m e y e r [CDU]: Doch!)

Dafür bin ich verantwortlich, dafür bin ich als Senatorin im Amt. Wir arbeiten zusammen mit den freien Trägern, die sich auch aufgemacht haben, und mit Kita Bremen längst daran, diese Plätze bereitzustellen und alles Weitere auf den Weg zu bringen. Darum müssen Sie sich keine Sorgen machen.

Doch zu behaupten, es herrsche Chaos! Man kann alles zusammenrühren und dann behaupten, es würde nicht reichen. Die geltenden Rechtsansprüche werden erfüllt. Einen Mangel bei der Betreuung von Schulkindern und unter Dreijährigen gibt es republikweit in ganz Deutschland, aber diese Koalition stellt in allen Bereichen mehr Plätze zur Verfügung, als es irgendeine andere Regierung vorher getan hat. Das gehört auch zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war erheblich mehr!)

Noch einmal ein Nachsatz zu der Kritik, eine Ministerin fährt zur Jugendministerkonferenz und sollte lieber in der Deputation sein! Wäre ich nicht gefahren, Herr Rohmeyer, wären Sie der Erste gewesen, der gesagt hätte: Frau Schröder ist in Hannover, warum sitzen Sie hier mit mir in der Deputation, Frau Stahmann? Warum sind Sie nicht dort, um für mehr Geld zu streiten? Deshalb ist es ein ganz billiges Manöver, das Sie da versuchen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im bundesweiten Vergleich der Angebote für Krippenkinder nimmt Bremen bei der personellen Ausstattung einen positiven Spitzenplatz ein, das kann man jetzt in dem jüngst veröffentlichten Bericht sehen. Wir wollen auch weiter an der Qualität bei den unter Dreijährigen festhalten. Die Koalition setzt weiter auf Qualität, und wir wollen in den Einrichtungen für die Kleinsten und auch für die großen Kinder keine hastigen Qualifizierungsangebote, sondern gut ausgebildete Fachkräfte. Wir wollen nicht das, was jetzt vielerorts diskutiert wird, sondern wir wollen auf Qualität setzen, weil wir nur so aus der auch von Ihnen zitierten PISA-Falle herauskommen. Wir müssen gute Bildung auf den Weg bringen.

Der Senat wird trotz Bremens Situation als Haushaltsnotlageland die noch im Jahr 2007 von vielen Expertinnen und Experten für bedarfsdeckend gehaltenen 35 Prozent – das erledigt sich langsam – weiter ausbauen. Dies ist für uns ein Kraftakt und eine Herausforderung. Wir versuchen, mit unserer Forsa-Umfrage, weiteren Befragungen und mit dem Abgleich des Anmeldeverhaltens der vergangenen Jahre herauszufinden, welche Betreuungswünsche Eltern in Bremen haben. Wir wissen heute, fünf Jahre nach

dem ersten Krippengipfel, dass sich die Lebensentwürfe von jungen Familien geändert haben. Auch Firmen werben offensiv um Fachkräfte und bitten sie, schon bevor die Kinder drei Jahre alt sind, zurückzukommen; die Welt hat sich eben weitergedreht.

(C)

Unser Ressort arbeitet trotz Haushaltsnotlage längst daran, den Eltern, die heute leider noch kein Angebot bekommen können, dies spätestens zum 1. August 2013 anzubieten. Das werden wir tun. Wir wollen keine Schadenersatzklagen, wie Kollege Tuncel befürchtet, sondern wir werden alles in die Wege leiten, damit es nicht zu solchen Fällen kommt.

Bremen arbeitet also bereits an mehr. Es ist klar, dass wir die Unterstützung des Bundes benötigen, um die weiteren Bedarfe erfüllen zu können. Das fordern übrigens alle Länder, nicht nur das Bremer Parlament oder die rot-grüne Koalition allein. Mit dem Ausbau der Betreuung für die unter Dreijährigen darf der Bund die Länder aus meiner Sicht nicht alleinlassen. Dies war auch, Herr Rohmeyer, die Haltung aller CDU-Minister, die sich darüber beklagt haben, dass Frau Schröder ein laues Zehn-Punkte-Programm vorgelegt hat. Man hat höflich gesagt, das ist ja ambitioniert, es kommt adrett daher – ich habe verschiedene Formulierungen gehört –, aber der entscheidende Punkt elf fehlte ja.

Seit dem Jahr 2007 hat sich die Welt weiterentwickelt, und der Bund muss seine Zusagen des Jahres 2007, sich mit einem Drittel an den Ausbaukosten zu beteiligen, einhalten, und das hat er nicht getan. Der zweite Punkt ist, dass der Bund sich nicht ausruhen und auf der Bank, auf der einmal 35 Prozent stand, sitzenbleiben kann, sondern auch der Bund ist weiterhin aufgefordert, mit den Ländern weiterzugehen und sich daran zu beteiligen. Das kann nicht allein Ländersache sein.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch einmal bei der Bremer Wirtschaft bedanken, die sich ganz intensiv an den Ausbaustrengungen beteiligt. Dank auch an die Bremer Handwerkskammer! Sie ist die einzige Handwerkskammer in Deutschland, die jetzt ein Tagesmüttermodell auf den Weg bringt. Sie richtet in ihrem Ausbildungszentrum in der Bayernstraße eine Kindertagesbetreuung ein, damit ist sie bundesweit Vorreiterin. Das hat auch die Bundesministerin sehr erfreut zur Kenntnis genommen. Schauen Sie sich das an, das ist wirklich beispielhaft!

Da Herr Senator Mäurer auch anwesend ist: Die Bremer Bereitschaftspolizei war die Erste, die gesagt hat, sie baut keinen Kindergarten, aber sie setzt mit den sogenannten Streifenhörnchen auf ein zeitlich sehr flexibles Betreuungsmodell.

Wir machen Folgendes: Wir bauen natürlich die Kitas aus, aber wir werden auch zusammen mit der

(A) Wirtschaft den Bereich der Kindertagespflege weiter ausbauen, mehr flexible Angebote auf den Weg bringen, Tageseltern qualifizieren und unterstützen und auch die Strukturen verbessern. Dabei ist natürlich auch eine schnellere Bezahlung spielentscheidend, da wollen wir auch eine Zentralisierung der bisherigen Strukturen auf den Weg bringen, die zu einer schnelleren Auszahlung und Bewilligung führt. Der vorliegende Antrag der rot-grünen Koalition unterstützt den Bremer Senat beim Ausbau der verbesserten Kindertagesbetreuung.

Herr Rohmeyer, wir haben in Bremen keinen Kita-Zwang, sondern wir wollen die Eltern in Bremen mit guter Qualität und guten Angeboten überzeugen. Wenn die CDU dabei mitmachen will, freuen wir uns. Ich habe aber den Eindruck, Sie wollen um jeden Preis Krawall machen, haben überhaupt kein Interesse daran und kokettieren geradezu mit Ihrer Rolle als Buhmann. Wir wollen das Thema sachlich abarbeiten, und ich erlebe hier sehr viele Kolleginnen und Kollegen, die es auch wollen. Wenn die CDU dabei nicht mitmachen will, ist das so, aber, ich sage einmal, ernst nehmen kann ich Sie als sozialpolitischen Sprecher der CDU-Fraktion nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Hierzu ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über den Buchstaben b des Antrags abstimmen.

Wer dem Buchstaben b des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/447 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg.
T i m k e [BIW])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Buchstaben b des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Buchstaben a und c des Antrags abstimmen.

Wer den Buchstaben a und c des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit

der Drucksachen-Nummer 18/447 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Buchstaben a und c des Antrags zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/450 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab. (D)

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 12.58 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Neuanfang im Gesundheitsressort zwingend erforderlich

Antrag der Fraktion der CDU
vom 1. Juni 2012
(Drucksache 18/435)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rówekamp.

Abg. **Rówekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag möchte die CDU-Bürgerschaftsfraktion den Senat auffordern, den Staatsrat für Wissenschaft und vor allem Gesundheit, Herrn Dr. Schuster, zu entlassen, was beamtenrechtlich die Versetzung in den Ruhestand bedeutet.

Mit diesem Antrag erheben wir zum zweiten Mal die Forderung nach einer personellen Konsequenz aus dem Hygieneskandal am Klinikum Bremen-Mitte, der seit vielen Wochen und Monaten nicht nur den parlamentarischen Untersuchungsausschuss, sondern auch viele öffentliche Debatten nach sich gezogen hat. Wir fordern die Entlassung von Herrn Staatsrat Dr. Schuster, weil wir der Auffassung sind, dass er für die Geschehnisse seit dem ersten Ausbruch des Keims die politische Verantwortung übernehmen muss.

In der Sitzung des Untersuchungsausschusses vom 22. Mai 2012 hat Herr Staatsrat Dr. Schuster auf die Frage, ob er die politische Verantwortung übernehme, zurückgefragt: Was meinen Sie eigentlich mit politischer Verantwortung? Da der Herr Staatsrat offensichtlich Nachhilfe braucht, was Verantwortung bedeutet, möchte ich Hannah Arendt zitieren,

(B) (Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

zu deren Gedenken auch in Bremen noch regelmäßig ein Preis vergeben wird. Hannah Arendt sagt: „Die Tat ist immer auch ein Beispiel. Verantwortung heißt im Wesentlichen: wissen, dass man ein Beispiel setzt, dass andere folgen werden.“ Sicherlich ist Herr Staatsrat Dr. Schuster nicht für den erstmaligen Keimausbruch am Klinikum Bremen-Mitte verantwortlich, und Herr Dr. Schuster ist auch fachlich für das, was sich danach ereignet hat, nicht verantwortlich.

(Abg. Frau **G r o t h e e r** [SPD]: Hört, hört!)

Anders als sein Vorgänger ist er ja auch kein Mediziner, sondern Politologe. Deswegen steht Herr Dr. Schuster natürlich in der politischen Verantwortung für die Aufarbeitung des Skandals am Klinikum Bremen-Mitte. Aus unserer Sicht hat er in dieser Verantwortung in drei ganz entscheidenden Fragen versagt.

Die erste Aufgabe von Herrn Staatsrat Dr. Schuster nach dem erstmaligen Ausbruch des Keims war sicherzustellen, dass das verlorengegangene Vertrauen der Patientinnen und Patienten in die Leistungsfähigkeit des städtischen Klinikums Bremen-Mitte wiederhergestellt wird. Dazu gehörte, Ausbruch, Ursache und Folgen dieses Keims zu untersuchen und die sich daraus ergebenden notwendigen Konsequenzen im Hinblick auf die Hygieneanforderungen am Klinikum Bremen-Mitte auch konsequent umzusetzen.

Dass dies nicht gelungen ist, zeigt sich allein daran, dass auch in den folgenden Wochen und Monaten immer wieder über den Ausbruch des gleichen Keims oder anderer Keime berichtet worden ist. Das ist nur dadurch zu erklären, dass die Hygienevorschriften am Klinikum Bremen-Mitte nach dem ersten tragischen Ausbruch des Keims eben nicht konsequent durchgehalten und überwacht worden sind.

Die politische Verantwortung dafür trägt derjenige, der in seiner Funktion als Vertreter der Stadt Bremen dem Aufsichtsrat des Klinikums Bremen-Mitte angehört und sogar dessen Aufsichtsratsvorsitzender ist. Er steht in der Verantwortung der Leitung des Klinikums Bremen-Mitte ebenso wie in der als Staatsrat, in der er die Funktion hat, die Überwachung der Einhaltung von Hygienevorschriften auch tatsächlich zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt, weshalb unserer Auffassung nach Herr Staatsrat Dr. Schuster nicht für einen glaubwürdigen Neuanfang nach dem Keimausbruch steht, ist, dass natürlich die Verunsicherung der Patientinnen und Patienten und die Folgen des Keimskandals bis heute nicht vernünftig aufgearbeitet sind.

Wir haben den Quartalsbericht der GeNo bekommen, aus dem sich ergibt, dass das Klinikum Bremen-Mitte allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres mit einem Verlust von 4,9 Millionen Euro abgeschlossen hat. Aus dem Controllingbericht ergibt sich, dass eine Jahresprognose wegen der Unwägbarkeiten am Klinikum nicht möglich ist. Wir alle wissen, dass der Teilersatzneubau und dessen Finanzierung auf Kante genäht und wir zwingend darauf angewiesen sind, dass das Vertrauen der Patientinnen und Patienten in die Leistungsfähigkeit dieses städtischen Klinikums so schnell wie möglich wiederhergestellt wird.

Das gelingt nur, wenn der dafür zuständige Staatsrat, der den Gesellschafter Stadt Bremen im Klinikum Bremen-Mitte vertritt und zudem als Staatsrat die politische Verantwortung hat, bereit ist, den Ausbruch des Keims, die sich daraus ergebenden Konsequenzen und die notwendigen Handlungen auch wirklich ernst zu nehmen. Ein Staatsrat, der nach dem Ausbruch des Keims vor dem Untersuchungsausschuss die Auffassung vertritt, es handele sich um ein Problem von vielen, Hygieneberichte gehörten nicht auf seinen Schreibtisch, und es gäbe tausende Missstände, um die er sich nicht im Einzelnen kümmern könne, hat die Dimension dieses Skandals am Klinikum Bremen-Mitte, des eigenen Klinikums der Stadt Bremen, und der staatlichen Obhut der Stadt Bremen über Patientinnen und Patienten bis heute nicht verstanden und ist fehl am Platz.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Der zuständige Staatsrat hat vor dem Untersuchungsausschuss ausweislich eines Berichts der „taz“ gesagt, ich zitiere: „Er räumte gestern gravierende Missstände bei der Hygiene der kommunalen Kliniken ein, die schon länger bestanden. Ferner sprach er von fehlendem Problembewusstsein für Hygiene und Defiziten bei der Kontrolle des KBM.“ Ich frage Sie, Frau Senatorin Jürgens-Pieper: Wer trägt denn eigentlich die Verantwortung dafür, dass Missstände bei der Hygiene in den kommunalen Kliniken nicht wieder auftreten? Wer trägt die Verantwortung, dass solche Missstände nicht länger bestehen? Wer trägt die Verantwortung dafür, dass es bis hin zu ihm selbst kein ausreichendes Problembewusstsein gibt? Diese Verantwortung trägt der Herr Staatsrat selbst.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Grund ist schließlich, dass der Staatsrat trotz seiner parlamentarischen Vergangenheit die Tragweite der Aufarbeitung des Skandals im Untersuchungsausschuss bis heute nicht verstanden hat. Ich bin erst seit dem Jahr 1991 mit diesem Parlament verbunden,

(Zuruf von der SPD: Viel zu lange!)

(B) aber dass ein Untersuchungsausschuss einen Durchsuchungsbeschluss beantragen musste und erhielt, um überhaupt in den Besitz von Unterlagen zu kommen, die zur Aufarbeitung des Skandals erforderlich sind, obwohl sich diese Unterlagen in einem städtischen Betrieb befanden, nämlich dem Klinikum, das unter der Leitung des Aufsichtsratsvorsitzenden Herrn Dr. Schuster steht, dass dazu die gerichtliche Hilfe und polizeiliche Ermittlungsbeamte erforderlich sind, habe ich ehrlicherweise noch nicht erlebt.

Auch dafür, dass der Untersuchungsausschuss alles, aber auch wirklich alles, nicht tröpfchenweise, nicht verzögert, nicht hinausgezögert und nicht durch Zufallsfunde, sondern wirklich alles bekommt, was er braucht, um diesen Skandal vernünftig aufzuarbeiten, das Vertrauen wiederherzustellen und am Ende eben auch über die notwendigen Schlussfolgerungen zu reden, trägt der Staatsrat, der dieses Ressort leitet, die Verantwortung. Er hat sicherzustellen, dass die GeNo und das KBM alle Unterlagen zur Aufarbeitung dieses Skandals an den Untersuchungsausschuss herausgeben. Das ist wiederholt nicht erfolgt, und auch dies erschüttert das Vertrauen in die Arbeit des Herrn Staatsrats.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen war es eben nicht so, dass sein Auftritt vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss mit seiner häufig zitierten Äußerung nur ein Ausrutscher war. Es ist eben nicht so, dass er die Dimension dieses Skandals nicht erkannt hat. Wenn es in der

„Bild“-Zeitung vom 24. Mai 2012 heißt, Schuster selbst machte gestern einen Rückzieher, wörtliches Zitat, „Der Satz war blöd, den hätte ich mir sparen sollen“, ist es nicht schlimm, dass er diesen Satz gesagt hat, sondern dass es den Eindruck bestätigt und aus Sicht der CDU-Fraktion auch nachweist, dass er definitiv nicht nur so redet, sondern auch so denkt.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen in dieser existenziellen Situation für das Klinikum Bremen-Mitte jemanden, der nach den Maßregeln von Hannah Arendt bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, Fehler einzuräumen, die uneingeschränkte Bereitschaft hat, den Skandal aufzuarbeiten, und in der Lage ist, das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit unserer städtischen Klinik wiederherzustellen. Das ist Herr Dr. Schuster nicht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diejenigen von uns, die kleine Kinder haben, wissen, wie es ist, wenn Kinder ernsthaft verunfallt oder erkrankt sind. Wenn Kinder sterben, dürfte es der schmerzvollste Moment im Leben von Eltern sein. Für elterliche Gefühle ist es dabei auch völlig ohne Belang, ob wir über eine Vierzehnjährige, einen Vierjährigen oder ein 500-Gramm-Frühchen reden: Man hofft, man bangt und ist von Dritten abhängig!

Auch wenn viele wissen, dass Frühchenstationen die Orte sind, an denen Wunder und Tragödien am engsten beieinander liegen, ist es für Eltern schlimm, mitzuverfolgen und festzustellen, dass offenbar nicht alles vermieden worden ist, was hätte vermieden werden sollen. Die Politik, dieses Haus hat deshalb gegenüber der Öffentlichkeit, aber auch gegenüber den betroffenen Eltern die Verpflichtung aufzuklären, was aufzuklären ist, und die daraus notwendigen Schlüsse zu ziehen.

Die Bremische Bürgerschaft hat deshalb im November vergangenen Jahres in großem Einvernehmen einen Untersuchungsausschuss eingesetzt. Der Auftrag des Untersuchungsausschusses ist von allen Fraktionen dieses Hauses einvernehmlich erstellt und dann auch noch einmal erweitert worden. Nach meiner Einschätzung arbeitet der Untersuchungsausschuss stringent und kollegial daran, den gesetzten Untersuchungsauftrag abzuarbeiten.

Die zweifelsfrei im Klinikum Bremen-Mitte vorgefundenen Hygienemängel werden im Rahmen der jeweiligen rechtlichen Zuständigkeiten durch die Klinik auf der einen Seite und die Behörde auf der anderen Seite unter Hinzuziehung diverser externer Fachleute abgearbeitet. Diese Arbeiten haben aber trau-

(C)

(D)

(A) riger- und für mich auch unverständlicher Weise bisher nicht zum erhofften und von allen gewünschten Erfolg geführt.

Aus diesem Umstand, der, glaube ich, nicht von einer einzelnen Person zu vertreten, sondern, wie die Untersuchungen des Untersuchungsausschusses gezeigt haben, multifaktoriell ist, versucht die CDU, eine politische Verantwortung des Herrn Staatsrat Dr. Schuster zu konstruieren. Unabhängig davon, dass eine solche Konstruktion nach meiner Einschätzung die Arbeit des Untersuchungsausschusses entwertet und auch vorwegnimmt, versuche ich, einmal einzuordnen, was Sie eigentlich unter politischer Verantwortung verstehen und worin die politische Verantwortung des Herrn Staatsrats Dr. Schuster an dieser Stelle eigentlich liegen soll.

Ausgangspunkt für solche Beurteilungen ist nicht Hannah Ahrendt, ist wahrscheinlich auch nicht Sören Kierkegaard, nicht Weber und Nietzsche, Ausgangspunkt sind die rechtlichen Grundlagen unseres Gemeinwesens. Zu fragen ist zuallererst, ob der Staatsrat geltende Gesetze verletzt hat. Hierfür gibt es nach der Untersuchung des Untersuchungsausschusses keinerlei Hinweise.

Zweitens ist zu fragen, ob er im Rahmen seines hoheitlichen Pflichtenkreises ermessensfehlerhafte Entscheidungen getroffen hat. Ich habe bisher keine Erkenntnisse aus dem Untersuchungsausschuss übermittelt bekommen, dass die Person des Staatsrats Dr. Schuster hier ermessensfehlerhaft gehandelt hat.

(B) Drittens ist zu fragen – und das, Herr Röwekamp, ist keine rechtliche Frage, aber ich gehe davon aus, dass Sie das als Anwalt genau wissen –, welche gesellschaftsrechtlichen Kompetenzen ein Aufsichtsratsvorsitzender in einem Aufsichtsrat hat. Der Pflichtenkreis eines Aufsichtsratsvorsitzenden ist nicht die medizinische, ist nicht die fachliche Aufsicht, sondern beschränkt sich auf die wirtschaftliche Aufsicht über ein Unternehmen. Diese Rechtsprechung dürfte Ihnen bekannt sein, und ich weiß überhaupt nicht, wie Sie in Anbetracht dieser Rechtsprechung aus der Aufsichtsratsstellung des Staatsrats Dr. Schuster eine Verantwortung juristischer Art konstruieren können.

Abschließend ist zu fragen: Wie sieht das eigentlich mit der zivilrechtlichen Konstruktion der Organisationspflichtverletzung aus? Das kennen wir beide als Anwälte. Kann es daraus eine Verantwortung des Staatsrats geben? Jeder, der in die einschlägige Kommentierung schaut, stellt fest, dass diese Organisationspflicht für die Einhaltung der Hygienestandards bei der Klinik liegt.

Setzen wir einen Strich darunter! Juristisch ist die geforderte Entlassung des Staatsrats kaum zu begründen. Selbstverständlich haben Sie aber Recht, Herr Kollege Röwekamp, dass eine politische Verantwortung auch weit über eine juristische Verantwortung hinausreichen kann. Es ist auch offensichtlich und legitim, dass eine Opposition diese politische Verant-

wortung möglichst weit ausdehnen möchte. Die Grenze eines solchen Ausdehnungsversuchs ist aber da erreicht, wo es juristisch andere Zuständigkeiten gibt. Nach den bisherigen Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses – und mir ist in keiner Weise bekannt geworden, dass Ihre Fraktion diese nicht teilt – ist eine verletzte Verantwortung durch den Kollegen Dr. Schuster im Untersuchungsausschuss bisher nicht feststellbar gewesen. Das heißt, Sie wissen auch, dass es keine Verantwortungsverletzung des Staatsrats Dr. Schuster gegeben hat.

Meine Damen und Herren, was bleibt übrig? Übrig bleibt der Umstand, dass der Staatsrat in einer Sequenz des Untersuchungsausschusses auf die Frage, ob er sich gewünscht hätte, von einem Gutachten über die Reinigungsroutine früher Kenntnis zu erhalten, ohne Zweifel unangemessen reagiert hat. Seine Reaktion war vor allen Dingen deshalb unangemessen, weil sie geeignet war, die Gefühle der betroffenen Eltern und der Allgemeinheit zu verletzen. Das sage ich hier ganz deutlich. Staatsrat Dr. Schuster hat dies aber auch erkannt, und er hat sich am nächsten Tag öffentlich dafür entschuldigt.

Meine Damen und Herren, ich kenne Herrn Dr. Schuster seit Jahren, auch als Kollegen hier im Parlament. Ich persönlich habe keine Zweifel, dass er diese Entschuldigung ernst gemeint hat. Unter uns sind auch einige, die sich schon öffentlich für unbedachte Äußerungen entschuldigen mussten, manch einer mehr als einmal.

(Senatorin J ü r g e n s - P i e p e r : Das passiert manchmal!)

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion wird den vorliegenden Sachantrag aus den genannten Gründen ablehnen. Wir wollen und werden stattdessen im Untersuchungsausschuss weiter ernsthaft an der Aufklärung und den daraus zu ziehenden Konsequenzen arbeiten. Wir hoffen trotz dieses Antrags auch auf Unterstützung der anderen Fraktionen und weiterhin auch auf die Unterstützung der CDU-Fraktion im Untersuchungsausschuss. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich kann nahtlos an die beiden Vorreden anknüpfen und bedanke mich schon auf diesem Weg bei beiden Rednern für die, wie ich finde, sehr sachliche und nachdenkliche Debatte, wenn wir auch – und das an die Adresse des Kollegen Röwekamp –

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen. In der Tat ist die Frage der Verantwortung, die wir jetzt in einer dritten Rede aus einem anderen Licht beleuchtet sehen, ganz zentral für die Frage: Muss eine Politikerin oder ein Politiker Konsequenzen aus etwas ziehen, das er getan oder gesagt hat, oder aus anderen Handlungen?

Kollege Tschöpe hat einiges zu dem juristischen Kontext gesagt. Ich möchte noch einmal die Frage, um welche Verantwortung es hier geht, in den Zusammenhang des ganzen Falls stellen. Es ist ganz offensichtlich, dass es erhebliche – und das ist ganz wichtig, gerade auch in der öffentlichen Diskussion –, über den üblichen und überall und in allen Kliniken der Welt vorkommenden Keimbefall hinausgehende Mängel am Klinikum Bremen-Mitte gegeben hat, auch da kann ich mich dem Kollegen Tschöpe anschließen. Es ist extrem bedauerlich, dass es sie immer noch zu geben scheint. In allererster Linie sind nicht politische, ökonomische, strukturelle oder organisatorische Gründe diejenigen, die es so schlimm machen, sondern schlimm wird es dadurch, dass durch diese Keime nicht nur Menschenleben gefährdet sind, sondern insgesamt der Auftrag eines Krankenhauses in sein Gegenteil verkehrt wird, nämlich Menschen von Krankheiten zu heilen, weil die Gefahr besteht, dass man, wenn man dort hineingeht, mit einer schlimmeren Krankheit oder gar tot wieder herauskommt. Das Patientenwohl und die Wiederherstellung des Wohls der Patienten ist die absolut prioritäre Aufgabe von allen.

(B) Ich habe es auch immer so verstanden, dass der Untersuchungsausschuss kein politisches Schauaufen und nicht die Suche nach einem Bauernopfer ist, dass er nicht ein beliebiges politisches Spiel darstellt, bei dem man nun schaut, wem man irgendetwas anhängen kann, sondern dass es der ernsthafte Versuch der Fraktionen der Opposition und der Regierung ist herauszufinden, welche Mängel vorliegen, welche strukturellen Verbesserungen vorgenommen werden müssen, damit dieser eine Punkt, der absolut im Vordergrund steht, nämlich das Wohl der Patientinnen und Patienten, wiederhergestellt werden kann.

Es gibt einen zweiten Punkt, und da ist die Rolle des Klinikums Bremen-Mitte, finde ich, eine sehr wichtige in unserem Gesundheitswesen in Bremen: Wir brauchen ein stabiles, verlässliches, mit Vertrauen ausgestattetes zentrales Klinikum der Maximalversorgung in unserer Mitte – im wahrsten Sinne des Wortes, nicht nur in der Mitte der Stadt, sondern in der Mitte der Gesellschaft –, das mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Dauer ökonomisch tragfähig ist. Das Klinikum hat neben diesem Keimskandal zahlreiche andere Probleme, aber durch diesen Keimskandal ist es noch einmal in seinen Grundfesten, und ich glaube, das kann man hier so sagen, erschüttert worden.

Wir haben eine Situation, wie diese Kliniken in Bremen gesellschaftsrechtlich aufgestellt sind, da hat mich

der Antrag von Ihnen, Herr Röwekamp, doch nachdenklich gemacht. Im Grunde fordern Sie ja, wenn man nachliest, wie die Zeugenvernehmung des Staatsrats Schuster gelaufen ist, dass der operative Bereich – so kann man es nur verstehen, jedenfalls deutet alles, was Sie gesagt haben, in diese Richtung – in diesem Klinikum sehr viel stärker direkt in die politische Ebene verlagert werden sollte und dass die politische Ebene direkt Verantwortung für die operativen Dinge im Klinikum übernehmen soll.

Jetzt haben Sie aber andererseits, als wir über den Teilersatzneubau und die Zukunft der GeNo und der Kliniken gesprochen haben, in einem gewissen Spektrum von totaler Privatisierung bis hin zu Public Private Partnership, also der Beteiligung von privaten Investoren und Firmen an diesen Kliniken, immer eigentlich eine Konstruktion gefordert, die im Grunde genommen die politische Verantwortung noch sehr viel weiter aus der operativen Ebene herausgeschoben hätte, als es heute ist. Mir wird nicht ganz klar: Wollen Sie nun wieder dahin zurück, dass diese Kliniken quasi ein Amt unserer Behörden sind und direkt der politischen Verantwortung unterstehen, oder verfolgen Sie nach wie vor die Linie, die Sie hier im Haus öfter vertreten haben, dass Sie im Grunde genommen private Kapitaleigner und Teilprivatisierung fordern, was ja bedeuten würde, dass unser politischer Zugriff und unsere politische Verantwortung vom operativen Geschäft noch sehr viel weiter entfernt wäre, als sie es heute in Zeiten der gGmbH und der entsprechenden Gremien sind?

Wir haben heute eine Konstruktion, in der wir einen Aufsichtsrat und eine Gesellschafterversammlung haben, in der wir es uns aber dann mit unseren Kliniken und der GeNo im Land Bremen so eingerichtet haben, dass die Holding eine Geschäftsführung hat und die einzelnen Kliniken eine Geschäftsführung haben, und der Weg führt von den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der Station bis hin zu den Reinigungskräften, den ärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Pflegekräften bis zur Verwaltung und Geschäftsführung der Kliniken und darüber noch einmal die ganze GeNo. Dann ist – und da gebe ich dem Kollegen Tschöpe völlig recht – die Verantwortung, die wir über Aufsichtsräte und Gesellschafterversammlungen wahrnehmen, in der Tat eine, die einen Gesamtrahmen für das Unternehmen beinhaltet und eben nicht das operative Geschäft steuert, im Übrigen auch gar nicht steuern könnte, so wie wir im Moment in diesem Bereich der Kliniken aufgestellt sind.

Es ist also so, dass Staatsrat Dr. Schuster blöderweise – um seine eigene Wortwahl zu zitieren – mit dieser Formulierung, die er im Untersuchungsausschuss gebraucht hat, den Eindruck erweckt hat, als ob es so wäre, dass in dieser Arbeitsteilung, die wir von den Reinigungskräften vor Ort über die verschiedenen Stufen, die ich gerade beschrieben habe, bis hin zur politischen Spitze haben, nicht jeder auch eine

(C)

(D)

- (A) Gesamtverantwortung habe, sondern jeder jeweils nur seine Verantwortung auf seinem Platz und in seiner Rolle wahrnehmen müsse. Das ist das fatale an dieser Aussage: Sie hat quasi nach draußen signalisiert, es gäbe hier irgendjemanden – und zwar nicht Herrn Staatsrat Dr. Schuster, sondern überhaupt irgendjemanden –, der nicht die Zeichen der Zeit erkannt habe, dass jetzt alle gemeinsam, und zwar jeder an seinem Platz und mit seiner Verantwortung, für eine gute Zukunft der Patienten im Klinikum Bremen-Mitte zu sorgen hätte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist es, was man in der Tat an dieser Aussage kritisieren muss. Der Staatsrat hat es, glaube ich, schon längst – möglicherweise auch schon unmittelbar, nachdem er die Aussage getätigt hat – eingesehen und hat es auch öffentlich dargestellt. Ich glaube, die zentrale Aufgabe wird sein, dass wir Veränderungen auf allen Verantwortungsebenen vornehmen. Wir sind da meines Erachtens schon sehr weit, obwohl der Untersuchungsausschuss ja noch nicht zu abschließenden Bewertungen gekommen ist.

- (B) Wir haben eine nicht ganz unwesentliche Veränderung – in Anführungszeichen – in der Geschäftsführung der GeNo insgesamt durchgeführt. Wir haben die Frage des Hygienikers am Klinikum Bremen-Mitte behandelt. Wir haben aber auch andere Veränderungen im Klinikum Bremen-Mitte gesehen, die meines Erachtens, und das ist bedauerlich, noch nicht den Zustand herstellen, dass wir dort eine optimale Hygieneversorgung haben. Sie sollen aber die Voraussetzungen schaffen, dass wir am Klinikum Bremen-Mitte wieder eine vernünftige und, wenn es geht, optimale Hygieneversorgung bekommen. Dafür sind schon etliche Weichenstellungen vorgenommen worden, die erkennen lassen, dass wir dort wieder auf einen Weg kommen, auf dem die Patienten dort unter vernünftigen hygienischen Bedingungen versorgt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Sie nun trotzdem ein – Herr Staatsrat, man muss sich für den Begriff entschuldigen, aber er ist politisch eingeführt – Bauernopfer fordern, dann ist die Antwort der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Uns treiben die Fragen, die ich heute hier beschrieben habe, bis ins Detail um, wir arbeiten sehr intensiv an diesen Fragen mit, um das Patientenwohl am Klinikum Bremen-Mitte wiederherzustellen, aber zu einem solchen von Ihnen geforderten Bauernopfer sind wir nicht bereit. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE sieht im Rücktritt von Herrn Staatsrat Dr. Schuster aktuell keinen sinnvollen Beitrag zur Lösung der Klinikkrise, und ich glaube, darauf kommt es an: Wir haben hier eine Klinikkrise zu lösen, und nach alledem, was auch meine Vorredner aus der Koalition gesagt haben, gibt es keinen Grund, den Staatsrat wegen der Vorwürfe, die ihm gemacht werden, zu entlassen!

Wir sind weiter der Meinung, dass so eine, ich will es einfach so sagen, populistische Aktion der CDU kein Geld bringt, keine Keime verjagt und auch keine neuen Patienten in das KBM bringt, um das einmal in aller Deutlichkeit zu sagen!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Wir sind der Meinung, wenn die CDU wirklich etwas zur Beilegung der Krise beitragen will, dann sollte sie sich endlich einmal gescheit inhaltlich positionieren, indem sie zum Beispiel sagt, dass die Finanzierung der Kosten für den Teilersatzneubau von der öffentlichen Hand übernommen wird, und endlich mit den von ihr seit Jahren immer wieder geforderten Kürzungen und mit der von ihr seit Jahren immer wieder geforderten Privatisierung aufhören. Wenn Sie das endlich tun, dann haben Sie auch einen Beitrag zur Lösung der Krise geleistet!

(Beifall bei der LINKEN)

Reden müsste man in der Tat, und das will ich hier auch einmal deutlich sagen, über den eigentlichen Anlass oder den eigentlichen Gegenstand, warum Staatsrat Dr. Schuster sich in der Situation ein bisschen töricht ausgedrückt hat. Es ging ja um ein Gutachten, das plötzlich aufgetaucht ist, das in dem Redner von Herrn Dr. Hansen gefunden wurde und das der Staatsrat in dem Moment nicht kannte. Man war ja zufällig im Untersuchungsausschuss, und dann wurde er dazu befragt, und dann hat er sich, sage ich einmal, dumm verhalten. Das muss in aller Form kritisiert werden, aber das haben meine Vorredner getan, und ich kann mir vorstellen, dass ihm Frau Senatorin Jürgens-Pieper auch ordentlich den Kopf gewaschen hat.

(Heiterkeit)

Lassen Sie uns doch einmal schauen – das richtet sich besonders an die CDU –, was denn der wirkliche Anlass gewesen ist! Der wirkliche Anlass ist dieses Reinigungsgutachten gewesen, das von der Ge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) schäftsführerin der Reinigungsfirma im KBM, Frau Rüssmann, an Herrn Dr. Hansen und Herrn Gmajnic und weiter an die zuständige Personen in der Reinigungsfirma geschickt wurde. Wenn man es liest, sage ich einmal – und ich entschuldige mich sofort dafür –, kann einem das Kotzen kommen.

Nur um Ihnen einmal einen Eindruck davon zu verschaffen, was in dem Gutachten steht! Als Weisung, im Grunde genommen als Standard für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Reinigungsdienstes, und darauf lege ich Wert, steht darin Folgendes, und das stellt der Gutachter des Daschner-Instituts aus Freiburg fest, ich zitiere: „Die Mitarbeiter reinigen zuerst das Patientenzimmer, ziehen danach die grünen Handschuhe aus, die roten Handschuhe an, und reinigen anschließend das Badezimmer einschließlich der Toilette. Danach fassen die Mitarbeiter mit den mit coliformen Keimen massiv verunreinigten Stulpenhandschuhen aus der Toilette die Türklinken innen und außen an, das heißt, kontaminieren diese und anschließend den Reinigungswagen.“ Der Kommentar dieses Gutachters lautet dann: „Ein Paar grüne und ein Paar rote Stulpenhandschuhe werden für alle Desinfektionsarbeiten aller Stationen beziehungsweise Zimmer benutzt. Auf diese Weise können die Handschuhe und der Reinigungswagen als Vehikel dienen, um jedweden Krankheitserreger von Station zu Station und von Zimmer zu Zimmer zu tragen.“

(B) Da frage ich einmal: Wer wundert sich da noch, warum dieser Keimausbruch nicht aufhört? Mittlerweile wurde zugegeben, dass diese Reinigungsvorschriften auch auf der Neonatologie im KBM gegolten haben und im Grunde genommen erst vor wenigen Tagen durch die neue Führung, so will ich sie einmal in Anführungszeichen nennen, der Gesundheit Nord, Frau Darnedde, zurückgenommen wurde, und jetzt verwenden sie ausschließlich Einmalhandschuhe. Jetzt hat man gelernt, und vorher lag dieses Gutachten auf der Festplatte von Herrn Dr. Hansen. Er hat nicht reagiert, die zuständige Geschäftsführung der Reinigungsfirma wusste es und hat nicht reagiert.

Ich sage einmal, wenn Sie über Rücktritte verhandeln wollen, dann muss man dort überlegen, ob man Herrn Dr. Hansen nicht deswegen tatsächlich endgültig kündigen sollte, weil er da nicht reagiert hat. Sonst bezahlen wir ihm eineinhalb Millionen Euro als Abfindung, das wissen ja mittlerweile auch alle. Darüber müsste man reden, wenn man die Klinikprobleme wirklich beheben will. Ich habe sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen, dass der Untersuchungsausschuss jetzt entsprechende Personen eingeladen hat, man wird dem nachgehen. Ich habe es hier aber noch einmal so deutlich gesagt, um einfach der CDU deutlich zu machen: Wenn Sie etwas beitragen wollen, finde ich es sehr gut, aber dann doch bitte an der richtigen Stelle!

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen! Es ist immer schwierig, lieber Herr Röwekamp, aber jetzt mit Hannah Arendt zu kommen und dann noch zu sagen „Beispiele setzen!“, gut, das kann man tun. Ich frage mich dabei nur mit dem „Beispiele setzen“ und Hannah Arendt: Gestern in der „Bild“-Zeitung Bremen – da ist meine Vermutung wieder einmal, die CDU Arm in Arm mit dem Springer Verlag! –,

(Heiterkeit bei der CDU)

da werden einen Tag vor dem Antrag zur Absetzung von Staatsrat Dr. Schuster noch einmal Eltern zitiert, dann wird noch einmal das Bild von Herrn Staatsrat Dr. Schuster bei seiner Aussage im Ausschuss gezeigt, es wird der Begriff „Skandalstaatsrat“ eingebracht, und insgesamt wird die Forderung erhoben, dass dieser Staatsrat doch endlich abzulösen sei. Nachzulesen gestern in der „Bild“-Zeitung! Und dann wollen Sie mir etwas von Hannah Arendt und vom „Beispiele setzen“ erzählen? Ich weiß nicht, damit habe ich meine Probleme. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Erlanson, dass Sie ausgerechnet mir persönlich ein enges Verhältnis zur „Bild“-Zeitung unterstellen, finde ich schon mutig,

(Heiterkeit bei der CDU)

aber dass Sie in diesen Tagen immer noch an das ungebrochene Kartell von Springer und CDU glauben, rückt Ihre Rede, finde ich, in eine andere Zeit.

Es ist selbstverständlich richtig, dass man das Verhalten des Staatsrats als Zeuge in der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 22. Mai als einmaliges oder Augenblicksversagen – unser früherer Bundeskanzler hätte Blackout gesagt – oder vielleicht als einen Moment der fehlenden Konzentration werten könnte, wenn sich dieser Auftritt nicht in eine Serie von weiteren Verhaltensweisen dieses Staatsrats in die gleiche Richtung gestellt hätte.

Allein in der Vernehmung am 22. Mai selbst hat er ja nicht nur diese eine Sache gesagt, sondern er antwortete auf die Frage, inwieweit vor der Neueröffnung der neonatologischen Intensivstation denn geprüft worden sei, ob die Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts umgesetzt wurden, ich zitiere: „Es ist nicht meine Aufgabe, selbst persönlich an diesem Krisenmanagement teilzunehmen.“

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Armselig, absolut armselig!)

(C)

(D)

(A) Das sagt der Staatsrat für Gesundheit, der nach dem ersten Keimbefund die politische Verantwortung, dass das nicht wieder stattfindet, zu übernehmen hatte. Er sagt vor dem Untersuchungsausschuss, ich betrachte mich nicht als Teil dieses Krisenmanagements. Dies legt offen, dass es sich nicht um eine verbale Entgleisung gehandelt hat und der Staatsrat nicht darum bemüht ist, Verantwortung zu übernehmen, sondern offensichtlich jedwede Verantwortung so weit wie möglich von sich schiebt. Das zieht sich durch seine gesamte Aussage.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage, wir brauchen gerade in dieser Situation, die Sie auch alle zutreffend beschrieben haben, keinen Staatsrat, der die Verantwortung von sich schiebt, sondern einen Staatsrat, der die Verantwortung übernimmt, der die Einhaltung von Hygienevorschriften, die Zustimmung des Robert-Koch-Instituts, die Frage, ob die neonatologische Station wieder eröffnet werden kann, ohne dass ein erneuter Keimbefund stattfindet, für sich persönlich als seine Verantwortung definiert. Einen solchen Staatsrat brauchen wir und keinen, der sich aus jeder Situation zu exkulpieren versucht.

(Beifall bei der CDU)

(B) Dann kommt in der Tat die Frage: Was ist denn eigentlich mit diesem zusätzlichen Hygienegutachten? Ich schätze es übrigens genauso ein wie Sie, Herr Erlanson, denn dieser Keim liegt ja nicht in irgendeiner Schublade, er wird auch nicht durch die Raumluft übertragen, kommt nicht durch die Fenster herein, sondern er wird in der Regel von Person zu Person übertragen. Nur so konnte es tatsächlich geschehen, dass auch nach der Wiedereröffnung der neonatologischen Station wieder ein stammidentischer Keim gefunden worden ist.

Es ist nur dadurch zu erklären, dass er persönlich übertragen worden sein muss, und das auszuschließen, ist ehrlicherweise nicht nur die Aufgabe des KBM, sondern auch die Aufgabe des Gesundheitsamtes mit seinen Hygienevorschriften. Die aus politischen Gründen geschlossene Station wiederzueröffnen, ist die politische Aufgabe des Staatsrats gewesen, und deswegen trägt er auch persönlich die Verantwortung dafür, dass es auf dieser Station zu einem erneuten Keimbefund kommen konnte.

(Beifall bei der CDU)

Ich will an dieser Stelle auch sagen, dass es natürlich bereits mit der Offenlegung der ersten Todesfälle begonnen hat. Die aus meiner Sicht völlig inakzeptable Versuchung, auf den Gang der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen politisch Einfluss zu nehmen,

(Abg. B e n s c h [CDU]: Das war der Hammer!)

(C) der er leider erlegen ist, war der Auftakt für seine Beteiligung an der Aufklärung dieses Skandals. Seine Aussage im Untersuchungsausschuss mit der Botschaft, ich muss mich nicht um jedes Detail kümmern und bin nicht Teil des Krisenmanagements, stellt daher wieder nur einen weiteren Höhepunkt der Verantwortungslosigkeit dieses Staatsrats dar. Es ist eine Serie von Versäumnissen und Fehlverhalten, die nach außen wie nach innen den Eindruck vermitteln, dieser Skandal geht den Herrn Staatsrat nichts an. Das Gegenteil ist der Fall: Dieser Skandal fällt in die Zuständigkeit dieses Staatsrats!

(Beifall bei der CDU)

Natürlich spielt auch seine Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender des Klinikums Bremen-Mitte eine Rolle. Dort sitzt er ja nicht, weil er derjenige ist, der die wirtschaftlichen und gesellschaftsrechtlichen Verhältnisse des KBM am besten überblicken kann, sondern weil er als Vertreter des Eigentümers, nämlich der Stadtgemeinde Bremen, die Rechte des Gesellschafters wahrzunehmen hat. Diese Rechte beschränken sich nicht nur darauf zu schauen, ob die Bilanzen stimmen – zu den Zahlen habe ich ja schon etwas gesagt –, sondern er überwacht die Geschäftsführung.

(D) Jetzt will ich Ihnen einmal ein letztes Beispiel dafür nennen, weshalb ich glaube, dass er auch in der Aufgabe versagt hat. Sie haben das Stichwort Bauernopfer genannt. Der ehemalige Geschäftsführer der GeNo hatte sein Bauernopfer sehr schnell gefunden, nämlich den ehemaligen Chefarzt der Professor-Hess-Kinderklinik, und zwar mit der arbeitsrechtlichen Konsequenz, dass die Entlassung unverhältnismäßig war, wie wir vor 14 Tagen gelernt haben. Er sollte für all das verantwortlich sein, was es an Hygienemängeln und auch an skandalträchtigem Verhalten am KBM gegeben hat.

Wenn ich jetzt sage, dass es mit der Billigung von Herrn Dr. Schuster und Frau Senatorin Jürgens-Pieper geschehen ist, wird sie wieder sagen: Wenn Röwekamp das sagt, lügt er! Das darf sie hier nicht sagen, das ist unparlamentarisch.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Gesagt ist es!)

Die Wahrheit ist aber, Frau Senatorin, wenn Sie mit der Entscheidung des Geschäftsführers der GeNo, den Chefarzt Herrn Professor Dr. Huppertz zu entlassen, nicht einverstanden gewesen wären, hätten Sie alle gesellschaftsrechtlichen Möglichkeiten gehabt, diese Entscheidung zu korrigieren.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben Herrn Dr. Hansen gesagt, das gefällt mir nicht, und damit war die Sache für Sie erledigt. Wenn Sie verantwortungsbewusst gehandelt hätten, hätten

(A) Sie seine Entscheidung korrigiert, Herrn Professor Dr. Huppertz die Alleinverantwortung zuzuschieben, in übrigens rechtlich außerordentlich zweifelhafter Weise, wie wir mittlerweile erfahren haben.

Der gleiche Staatsrat, der als Aufsichtsratsvorsitzender mit der Überwachung der Geschäftsführung und damit eben auch der Frage, ob es eigentlich die richtige Entscheidung war, befördert war, befördert noch während des laufenden Untersuchungsausschusses den bisherigen kommissarischen Leiter des Gesundheitsamtes zum Leiter des Gesundheitsamtes, obwohl er selbst feststellt, dass es bei der Überwachung von Hygienevorschriften zu schweren Versäumnissen gekommen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wo bleibt da eigentlich die Balance? Da wird ein Chefarzt, wie sich nachträglich herausstellt, unrechtmäßig entlassen, und derjenige, der im Gesundheitsamt über die Einhaltung der Hygiene zu wachen hat, wird unter Mitwirkung der Senatorin und des Staatsrats befördert. So wollen Sie das Vertrauen der Menschen in die Leistungsfähigkeit städtischer Kliniken wieder herstellen? Nein, so geht es eben nicht! Es geht nur so, indem derjenige die Verantwortung trägt, der sie auch innehat. Wem die Aufgabe zu groß ist und wer sich dieser Verantwortung nicht stellen kann, ist an dieser Stelle auf dem falschen Platz! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben eine ganze Menge an Dingen angesprochen, die es eigentlich gilt in so einer Debatte geradezurücken. Ich glaube aber, dass das hier gerade den Tagesordnungspunkt überfordert. Ich werde auch Gelegenheit haben, im Ausschuss noch einiges dazu zu sagen. Insbesondere Ihre Interpretation des Gesellschaftsrechts ist juristisch zumindest schwierig.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Quatsch!)

Meine Damen und Herren, worum geht es eigentlich in der Sache? Die Gesundheit Nord hatte das Freiburger Beratungszentrum im Rahmen der Aufarbeitung, und zwar ihrer Aufarbeitung, des Keimausbruchs in der Neonatologie beauftragt, Schulungen der Reinigungskräfte und des Pflegepersonals sowie des ärztlichen Personals durchzuführen. Als Vorbereitung auf diese Schulungen war ein Mitarbeiter des Freiburger Instituts nach Bremen gekommen, um sich bei einer Begehung vor Ort ein Bild davon zu machen, wie die Reinigungskräfte arbeiten. Dieser Mitarbeiter fasste das Ergebnis seiner Beobachtungen in einem Bericht, der Gutachten heißt, zur Auditierung des Reinigungsdienstes der Gesundheit Nord zusammen. Der Bericht diente zur Schulungsvorbereitung.

Der Bericht war im Februar unter anderem an die Geschäftsführung der GeNo-Tochterfirma Gesundheit Nord Dienstleistungen gegangen und übrigens von da aus auf den E-Mail-Account von Herrn Dr. Hansen gelangt. Sie hat dann die Krankenhäuser mit der Reinigung beauftragt. Als Reaktion auf diese Kritik hatten bereits ab März Schulungen und Unterweisungen der Reinigungskräfte im Klinikum Bremen-Mitte stattgefunden. Dabei wurden sie unter anderem im Umgang mit infektiösen Räumen geschult. Die in dem Bericht beschriebenen Reinigungsverfahren galten bisher im gesamten Klinikum Bremen-Mitte.

Ich will Ihnen aber auch sagen – und das macht doch die Sache auch für den Untersuchungsausschuss so schwierig –: Ob eine Keimverschleppung durch die Handschuhe tatsächlich eingetreten ist, ist mit diesem Gutachten nicht bewiesen, es ist offen! So haben die fast tausend Umgebungsproben und Abstriche, deren Ergebnisse Sie auch alle im Untersuchungsausschuss vorgelegt bekommen haben, keinerlei Befunde von ESBL-Klebsiellen auf Türklinken, so wie es eben gesagt worden ist, auf Tastern oder in Sanitärräumen ergeben. Alle Umgebungsuntersuchungen der geschlossenen sanierten Station 4027 haben eine einzige positive Probe auf einer Handschuhbox ergeben, nicht auf Türklinken und nicht auf Tastern. Damit muss man sich auseinandersetzen. Das macht auch die Komplexität und die Schwierigkeit derjenigen, die im Untersuchungsausschuss sitzen, aus, dass sie mit unterschiedlichen Dingen konfrontiert werden und die dann wiederum bewerten müssen.

Warum wird ein solcher Vorgang, der eigentlich zeigt, dass die Gesundheit Nord Defizite im Rahmen des Keimvorfalls aufarbeitet, eigentlich zum Politikum? Warum soll dieser Vorgang gar zu einem Neuanfang im Gesundheitsressort zwingend erforderlich sein? Herr Dr. Schuster hat in der Vernehmungssituation im parlamentarischen Untersuchungsausschuss – das ist schon ein paar Mal gesagt worden –, als er mit diesem Gutachten konfrontiert wurde, falsch reagiert. Er hat nicht die Ruhe besessen – vielleicht kann man die in einer solchen Situation nicht besitzen, ich hoffe, ich werde sie in einer solchen Situation besitzen – zu fragen, aus welcher Quelle dieses Gutachten, das ihm da vorgelesen wird, denn kommt. Er hat es sich nicht, wie es eigentlich üblich ist, vorlegen lassen, um festzustellen, ob er diesen Text kennt oder nicht. Wir haben ein Gutachten aus dem gleichen Institut vorliegen, ich will es gleich zitieren. Vielleicht war er unsicher, ob dieses oder jenes gemeint war. Dieses Gutachten konnte er nicht kennen. Ich habe es gesagt, es entstammte einem beschlagnahmten E-Mail-Account.

Er reagiert ärgerlich und unpassend, mit einer Bemerkung, die man leider auch falsch interpretieren kann. Auf die Frage, ob er sich gewünscht hätte, von dem Gutachten früher Kenntnis gehabt zu haben, antwortet er sinngemäß – es liegt ja noch kein Wortprotokoll oder eine CD vor, mir jedenfalls noch nicht –:

(C)

(D)

(A) Ich wünsche mir, dass diese Missstände abgestellt werden. Das kann man noch akzeptieren, und dann sagt er: Es gibt Tausende von Missständen auf dieser Welt, die im weitesten Sinne auch in meinen Verantwortungsbereich fallen, ich muss die Prozesse organisieren, dass dies systematisch abgearbeitet wird. Ja, das ist unpassend, falsch! Jetzt frage ich Sie aber auch, Herr Röwekamp, und ich frage jeden hier im Saal, ich habe auch mich selbst gefragt, als ich mich über diese Bemerkung geärgert habe: Passiert es einem in dieser Drucksituation nicht einmal, dass man polemisch wird, dass man ärgerlich ist und dass man eine Bemerkung macht, die nicht passend ist? Ja, das kann einem passieren!

(Beifall bei der SPD)

Ich denke schon, dass dies jeder für sich so sagen kann, vor allem wenn man auch zur Polemik neigt. Dies würde ich für mich immer so sagen müssen. Es muss dann allerdings zu Konsequenzen führen, und Herr Dr. Schuster hat mir auch sofort, als er kam, gesagt, ich muss mich dafür entschuldigen, das war daneben, und das hat er auch öffentlich getan. Ich denke, es ist dann kein guter Stil, auch noch weiter darauf herumzuhacken. Für mich ist es damit erledigt.

(Beifall bei der SPD)

(B) Daraus abzuleiten – dabei geht es allerdings sehr weit, und es zeigt eigentlich, wie substanzlos es bisher ist, was Sie in den Händen haben, Herr Röwekamp –, er habe kein Interesse an Aufklärung und am Krisenmanagement oder ähnliche Dinge, er habe sogar, wie ich es in der Zeitung gelesen habe, was ich besonders perfide finde, kein Interesse daran, den Tod dieser Kinder aufzuklären, ist für jeden, der Herrn Dr. Schuster kennt, völlig daneben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich arbeite mit Herrn Dr. Schuster seit dem 1. Juli 2011 zusammen. Hier sitzen Leute, die kennen ihn noch länger. Ich weiß inzwischen, dass er viel und hart arbeitet. Wir beide haben uns in den letzten Monaten unter großem Zeiteinsatz in den Gesundheitsbereich eingearbeitet und ganz viel Zeit auch gerade für dieses Krisenmanagement und für die Aufklärung dieses Keimvorfalls, soweit uns das in unseren Zuständigkeiten möglich ist, aufgebracht. Wir haben sehr viel getan. Ich habe den Eindruck, ich bin langsam zur Keimspezialistin geworden, und das geht einigen anderen wahrscheinlich ähnlich.

Herr Dr. Schuster hat in der Tat einen Aufsichtsratssitz im Klinikum Bremen-Mitte. Sie wissen, dass der Aufsichtsratsvorsitzende nach dem Gesellschaftsvertrag Herr Dr. Hansen war, oder wissen Sie es nicht? Wir haben, nachdem Herr Dr. Hansen gegangen ist,

Herrn Dr. Schuster gebeten – das muss allerdings noch per Senatsbeschluss und Gesellschaftsvertrag nachvollzogen werden –, den Aufsichtsratsvorsitz im Klinikum Bremen-Mitte zu übernehmen, weil wir die Konstruktion nicht gut fanden, dass die Geschäftsführung der GeNo zugleich die Aufsicht und Überwachung der jeweiligen Krankenhausstandorte durchzuführen hat. Sie sind zwar auf der Höhe des Balls, dass Herr Dr. Schuster Aufsichtsratsvorsitzender ist, er ist es aber erst seit Anfang März. Sie können ja einmal einschätzen, was, worüber und wen er in dieser Zeit als Aufsichtsratsvorsitzender hätte überwachen, sich berichten lassen und auch beraten können.

Natürlich ist er gut informiert, und natürlich versuchen wir auch, Einfluss zu nehmen. Ich kann Ihnen auch inzwischen berichten, dass man manchmal in die Tischkante beißen möchte aufgrund dieser Konstruktion. Die besteht, weil es sich nicht mehr um kommunale Eigenbetriebe handelt und wir keine Möglichkeiten des direkten Zugriffs haben, sondern in der Tat nur überwachen und uns berichten lassen können, so wie Sie es in Aufsichtsräten auch können, und eben auch beraten können. Dazu gehört übrigens auch eine Geschäftsleitung, die sich beraten lässt. Die habe ich jetzt zum Glück. Ich sage das ganz bewusst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Wir brauchen gerade jetzt keinen Wechsel, sondern wir brauchen gerade jetzt Kontinuität mit dieser neuen Geschäftsführung, mit uns beiden, die wir uns kräftig eingearbeitet haben. Ich sage es ganz ausdrücklich, wir brauchen die Kontinuität, weil wir das Klinikum Bremen-Mitte aus dem schwierigen Fahrwasser, in dem es ist, in das es auch in manchen Dingen durchaus selbstverschuldet hineingeraten ist, wieder auf Kurs bekommen müssen, denn es ist das Flaggschiff für alle Krankenhäuser der Gesundheit Nord. Wenn es dem Klinikum Bremen-Mitte schlecht geht, dann geht es der ganzen Gesundheit Nord schlecht, und deshalb ist gerade Kontinuität angesagt.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Bericht des Freiburger Instituts – ich habe ihn schon erwähnt, und vielleicht hat Herr Dr. Schuster in der Situation auch eine Zeit lang darüber nachgedacht, ob dieser Bericht gemeint ist – einer Visitation vom 23. und 24. November, das war also vor der Sanierung der neonatologischen Station, vorliegen. Der Untersuchungsausschuss kennt ihn, da ist auf Seite 11 unter Reinigungspersonal zu lesen, ich darf zitieren:

„Die Unterhaltsreinigung sowie die sachgerechte Durchführung der laufenden Desinfektionsmaßnahmen und der Schlussdesinfektion stellen einen wichtigen Bereich der Krankenhaushygiene und Infektionsprävention dar. An den Begehungstagen wurde über Defizite bei der Schulung des Reinigungspersonals und teilweise bei der Kapazität beziehungs-

(A) weise im Zeitmanagement berichtet. Hier sollte eine zielgruppenorientierte, leicht verständliche und praxisnahe Schulung in systematischer Form erfolgen, die durch klare piktogrammgestützte Arbeitsanweisungen unterstützt wird. In Risikobereichen sollte möglichst Stammpersonal eingesetzt werden, das mit den Besonderheiten des Bereichs und den spezifischen Anforderungen vertraut ist.“

Jetzt kommen die entscheidenden Sätze: „Im Bereich der neonatologischen Intensivstation ist diese Personalkontinuität bereits gegeben. Die vor Ort beobachtete Reinigungsleistung sowie das eingesetzte Equipment auf dem Putzwagen waren hygienisch einwandfrei.“

Das gleiche Institut, ein anderer Mitarbeiter! Beide sind, glaube ich, noch einmal eingeladen worden, zumindest der eine. Wir hätten gern – von unserer Seite, aber sicherlich auch der des Untersuchungsausschusses – über diesen Widerspruch, der eindeutig ist, eine Aussage. Dieses Gutachten, das vorher gemacht worden ist, diente dazu, die Begehung und Vorbereitung der Schulung, die ich vorhin genannt habe, in Auftrag zu geben. Daran sieht man aber, dass wir sehr wohl versuchen, etwas mit anzuschieben, damit Dinge in Gang kommen. Die neue Geschäftsleitung hat ja auch sofort auf die Merkwürdigkeiten reagiert, die einem auffallen, wenn man das liest, was jetzt wiederum die Begehung erbracht hat. Es muss aber, wie gesagt, in Beziehung zu dem gesetzt werden, was vorher an Aussagen vorhanden war und auch was wir an Entnahmen von Proben haben.

(B)

Meine Damen und Herren, wir brauchen keinen Neuanfang in der Behörde, im Gegenteil, dort brauchen wir Kontinuität. Ich will gern mit Herrn Dr. Schuster weiterarbeiten, und ich habe deshalb auch erklärt: Es ist weder mein Stil, jemanden aufgrund einer solchen Angelegenheit zu entlassen, noch sehe ich an dieser Stelle überhaupt einen Grund. Ich finde, er ist an dieser Stelle stark konstruiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir brauchen allerdings einen Neuanfang für das Klinikum Bremen-Mitte. Es wäre schön gewesen, wenn dies auch in Ihrem Antrag gestanden hätte. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben es, glaube ich, verdient, die Chance zu erhalten, das verloren gegangene Vertrauen durch gute Arbeit zurückzuholen. Sie haben es verdient, ohne Skandalisierung das Hygienemanagement zu verbessern und jede Schwachstelle, die vorhanden ist, auch aufzudecken, ohne dass sie skandalisiert wird. Sie haben es auch verdient zu zeigen, dass sie nicht schlechter sind als andere Kliniken. In Mainz, Passau, Siegen und Hamburg, überall dort gab es im letzten Jahr Keimausbrüche, leider auch mit Todesfällen. Wir, die Krankenhäuser, kämpfen alle – ich sage jetzt ausdrücklich wir, weil ich mich da mit einbeziehen will, wir

sind ja für die Hygiene im Land zuständig – gegen die Antibiotikaresistenz, insbesondere gegen diese gramnegativen Keime, die die Klebsiellen unter anderem darstellen. Sie sind eine große Herausforderung für alle Krankenhäuser und für alle Gesundheitsakteure.

(C)

Sie können sicher sein, das will ich hier versichern, insbesondere für Herrn Dr. Schuster und für mich, wir werden das mit Einsatz, Sorgfalt und wirklich allem, was wir an Zeit haben, tun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/435 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

(D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Entwicklungsplan Partizipation und Integration

Mitteilung des Senats vom 20. März 2012
(Drucksache 18/307)

Wir verbinden hiermit:

Entwicklungsplan Partizipation und Integration als Instrument der Diversitätspolitik nutzen und Schwerpunkte setzen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 5. Juni 2012
(Drucksache 18/439)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Böhmssen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Her-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ren! Ich möchte zu Beginn meinen Dank aussprechen. Ich möchte mich bei Frau Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt herzlich für das Vorlegen des Entwicklungsplans Partizipation und Integration bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aber auch dem Rat für Integration, der an dieser Konzeption sehr engagiert mitgearbeitet hat, meinen Dank aussprechen, weil er hier ehrenamtliches Engagement und Zeit für mehrere Stellungnahmen investiert hat. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um zu wissen, wohin man geht, muss man wissen, woher man kommt. Das ist ein Gedanke, der in der Integrationspolitik eine große Rolle spielt. Integration ist nur möglich, wenn die eigenen Prägungen und die Herkunft einbezogen werden, verdrängen kann man sie nicht. Dieser Leitgedanke lässt sich auch auf den Umgang mit Projekten, Programmen und Maßnahmen der Integrationspolitik übertragen. In der praktischen Arbeit ist es gut zu wissen, woher man kommt, sagt uns die Projektgeschichte. Der Verlauf des jeweiligen Programms und auch die einfache Wahrheit unterstreichen die Bedeutung der Evaluation.

(B) Wenn man sich diesen Entwicklungsplan anschaut, ist man von einer Vielzahl von Angeboten, die es ja im Bundesland Bremen bereits gibt, schon beeindruckt. Dabei ist es aber wichtig zu bedenken, dass wir ohne eine ehrliche Auswertung dieser Angebote ihren Nutzen und ihre Wirkung nicht kennen und damit nicht wissen, ob die Ziele, die angestrebt werden, erreicht werden. Wir wollen deshalb mit unserem Antrag die Schwerpunkte der Bremer Integrationspolitik festlegen.

In den nächsten beiden Jahren sollen Beschäftigung, Bildung und Ausbildung im Fokus stehen. Gerade bei den Indikatoren Beschäftigung und Bildung lässt sich messen, wie viel Integration bei den Menschen angekommen ist. Dabei wollen wir auch ehrlich die Frage stellen, worin wir noch besser werden müssen. Ich weiß nicht, ob sich in allen Fällen alle Träger selbst darüber im Klaren sind, wohin sie genau mit ihren Projekten wollen. Generell gibt es zwei Arten von Angeboten. Die eine Gruppe konzentriert sich auf die Vermittlung von Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten, die andere Gruppe stellt die Selbstorganisation und Selbsthilfe in den Vordergrund. Wir meinen, es wäre von Vorteil, wenn diese beiden Ansätze verknüpft und vernetzt, tatsächlich sogar verzahnt werden.

Insgesamt gesehen stellt der Entwicklungsplan ein überzeugendes integrationspolitisches Konzept dar. Er ist überschrieben mit der Selbstbegründung: Beteiligung fördern, Gemeinsamkeiten und Vielfalt stär-

ken! Damit entspricht die Herangehensweise nicht mehr – wie so oft in den vergangenen Jahren – einer eher einseitigen Integrationsperspektive. Der Grundansatz, der darin erkennbar ist, hat eine diversitätspolitische Qualität. Meiner Ansicht nach kann dies gar nicht genug betont werden, denn es ist fast schon ein Paradigmenwechsel in der Bremer Integrationspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mit dem Konzept erkennt das Land Bremen gesellschaftliche Vielfalt als Normalität an, und Bremen zieht daraus praktische Konsequenzen. Der Entwicklungsplan geht von der Notwendigkeit aus, Partizipation und Integration unter Einbeziehung aller Ressorts und aller Verwaltungen voranzutreiben. Es ist ein ressortübergreifender Arbeitskreis eingerichtet worden, der diese Verklammerung der landes- und kommunalpolitischen Fachgebiete leistet. Damit konnte auch eine entscheidende Fehlstelle aufgearbeitet werden, die es laut Entwicklungsplan noch gibt.

Ich bin sicher, dass es mit dieser ressortübergreifenden Arbeitsgruppe nicht nur organisatorische Effekte geben wird, sondern diese auch Auswirkungen auf die Arbeitsweise haben wird. Es wird auch inhaltliche Veränderungen bewirken und Bremen einen entscheidenden Schritt weiterbringen. Wir müssen aber unsere Aufmerksamkeit in Zukunft verstärkt auf die Bereiche und Handlungsfelder richten, in denen bis heute keine oder kaum konzeptionelle Defizite erkannt wurden. Es müssen aber auch die Bereiche, die in der Durchsetzung der integrationspolitischen Ziele noch nicht weit genug vorangeschritten sind, ehrlich und sorgfältig identifiziert werden, und zwar ohne falsche Scham oder Selbstbetrug.

Wir müssen den Mut haben, um wirklich zu wissen, woher wir – integrationspraktisch gesehen – kommen und wohin wir gehen wollen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tüchel.

Abg. Frau **Tüchel** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Chancengerechtigkeit und Teilhabe für alle und die Möglichkeit, sich mit eigenen Potenzialen einbringen zu können, sind die Voraussetzungen für eine friedliche und gerechte Weiterentwicklung des Bundeslandes Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund hat das Land Bremen einen Entwicklungsplan zur Regelung von Partizipation und

(C)

(D)

(A) Integration verabschiedet. Bald ist es zwei Jahre her, dass das Buch eines ehemaligen Finanzsenators aus Berlin einen heftigen Streit zu den Themen Migration und Integration ausgelöst hat. Zu diesem Buch möchte ich heute nichts sagen, das haben schon genügend andere getan. Eines hat dieser ganze Vorgang gezeigt: Eine gesellschaftliche Diskussion über Erfolge und Misserfolge der deutschen Migrations- und Integrationspolitik war überfällig.

In Bremen hat fast ein Drittel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Es handelt sich um eine große, wachsende und sehr heterogene gesellschaftliche Gruppe. Teilweise leben die Familien der ehemaligen Zuwanderer hier in der dritten oder vierten Generation, und viele von ihnen haben die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Es lassen sich persönliche Erfolgsgeschichten erzählen, genauso muss aber auch offen über Misserfolge gesprochen werden. Nach wie vor herrscht hier eine große Ungleichheit, die sich über alle gesellschaftlichen Bereiche erstreckt. Migrantinnen und Migranten sind zum Beispiel im öffentlichen Dienst, in Hochschulen, in Führungsetagen von Unternehmen unterrepräsentiert, aber sie sind bei den Schulabgängern ohne Schulabschluss überrepräsentiert.

Die Integrationspolitik ist eine Querschnittsaufgabe, der sich alle Ressorts stellen müssen. Insofern ist es richtig und wichtig, dass die Aufgabe der Integrationspolitik seit dieser Legislaturperiode in der Senatskanzlei an zentraler Stelle bearbeitet wird.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der vorgelegte Entwicklungsplan, wie auch meine Vorrednerin Frau Dr. Mohammadzadeh gesagt hat, bildet dabei eine gute Grundlage. Er wurde unter breiter Beteiligung gemeinsam mit Migrantinnen und Migranten, aber auch mit dem Bremer Rat für Integration erarbeitet. Wichtige Bestandteile des Entwicklungsplans sind 14 Handlungsfelder. Positiv zu vermerken sind insbesondere die empfohlenen Ergänzungen neuer Handlungsfelder wie die Etablierung der Anerkennungs- und Willkommenskultur,

(Beifall bei der SPD)

das klare Bekenntnis zur Bekämpfung von Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit

(Beifall bei der SPD)

und die Aufnahme der Lebenssituation von Flüchtlingen. Langfristig müssen wir alle unsere Gesamtstrategien der Integrationsarbeit für und mit Menschen mit Migrationshintergrund neu überdenken. In Zukunft müssen auch die Chancen, die sich aus dieser Vielfalt ergeben, viel stärker betont werden und Schritt

te hin zu einer Migrations- und Willkommenskultur unternommen werden.

(C)

Ich möchte an dieser Stelle ein kleines Beispiel bringen. Eine Migrantin hat einen Termin beim Amt für Soziale Dienste vereinbart, ruft die Sachbearbeiterin an und fragt, wie sie sie finden kann. Die Sachbearbeiterin antwortete, wenn Sie es aus Kasachstan nach Deutschland geschafft haben, finden Sie auch das Amt für Soziale Dienste. Das ist kein Einzelfall. Ich werde dies an dieser Stelle nicht kommentieren! Wir haben durchaus unterschiedliche Beispiele, aber ich glaube nicht, dass es zu unserer Willkommenskultur beiträgt.

(Beifall bei der SPD)

Das Ziel der Integrationspolitik muss aber sein, dass irgendwann nicht mehr über Integrationspolitik gesprochen wird, sondern diese ganz alltäglich und unspektakulär im Alltag gelebt wird. Dabei soll es auch nicht darum gehen, den Leuten eine angebliche Leitkultur aufzudrängen, sondern unaufgeregt miteinander in der Schule, am Arbeitsplatz oder im Kleingarten zu leben und zu wirken. Ein schönes Beispiel ist der Sport. Niemand macht sich zum Beispiel noch Gedanken über den Migrationshintergrund der Spieler bei Werder Bremen und darüber, dass Spieler mit türkischer oder anderer Herkunft Tore schießen. Wenn wir auch in der Wirtschaft, in der Politik, in der Wissenschaft irgendwann einmal so weit sind, dann werden wir auch keine Integrationspläne mehr brauchen.

(D)

Bis es so weit ist, werden wir die Umsetzung des vorgelegten Entwicklungsplans aufmerksam und sehr kritisch begleiten. Vor allem wünschen wir uns am Ende des Zeitraums eine aussagekräftige Evaluation, damit Misserfolge deutlich, aber auch Fortschritte sichtbar werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor drei Wochen haben wir mit dem CDU-Ausschuss für Soziales einen Besuch bei der Frauengesundheit in Tenerife gemacht. Dort konnten wir beispielhaft erleben, wie Integration in Bremen funktioniert. Frauen mit und ohne Migrationshintergrund kommen dort zusammen. Sie lernen mit- und voneinander, tauschen sich aus und gestalten auch ihre Freizeit zusammen. Ausflüge, Handarbeiten, Projekte mit Menschen mit Behinderung, Kurse, um Fahrradfahren zu lernen, Deutschkurse oder gemeinsames Kochen und Essen stehen auf dem Programm. Die Frauengesundheit in Tenerife ist nur ein Beispiel dafür, dass das interkul-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) turelle Zusammenleben in Bremen vielfach funktioniert.

Viele weitere große und kleine Initiativen, von denen manche in dem uns hier vorliegenden Entwicklungsplan Partizipation und Integration genannt werden, arbeiten im Land erfolgreich an der Integration. Da diese Gruppen aber fast alle durch finanzielle Enge und den daraus folgenden Existenzängsten mit Gegenwind arbeiten, kommen ihre Anstrengungen selten zur vollen Entfaltung.

Im Land Bremen leben ungefähr 176 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Das ist fast ein Drittel der Bremer Bevölkerung. Menschen aus anderen Ländern und Kulturen sind uns herzlich willkommen. Wir gestalten Bremen gemeinsam. Mit manchen tun wir uns allerdings auch schwer und sie sich mit uns. Doch gerade ihre Integration und Teilhabe ist zu wichtig, um sie dem Zufall zu überlassen und sie nur gut zu wollen. Integration muss auch gut gemacht sein. Dafür brauchen wir einen gut durchdachten und tragfähigen Entwicklungsplan.

(Beifall bei der CDU)

(B) Es ist erfreulich, dass der Bremer Rat für Integration bei der Erstellung dieses Plans beratend gehört wurde, aber echte Mitarbeit sieht für mich dann doch noch etwas anders aus. Ziele und Maßnahmen von Anfang an mit den gesellschaftlich relevanten Akteuren zu erarbeiten, halte ich für wirkungsvoller als eine Abfrage auf Ressortebene. Ich möchte einen Entwicklungsplan, der die Aufgaben von politischen Akteuren und die Umsetzungszeiträume genau benennt; einen Plan, der für Bremen eine Gesamtstrategie aufzeigt, in der auch alle Projekte aus verfügbaren Bundes- und Europamitteln benannt und eingeplant werden; einen Plan, in dem nicht scheinbar willkürlich einige Projekte genannt werden, während andere nicht vorkommen; einen Plan, dessen Inhalt von Fachleuten, die sinnvollerweise extern zu suchen sind, evaluiert wird. Ich bin gespannt auf das von Ihnen angekündigte Evaluationskonzept. Wir werden die Entwicklung sehr aufmerksam verfolgen.

Der vorgelegte Entwicklungsplan scheint mir mit Blick auf die Erwartungen, die zumindest ich im Vorfeld an ihn hatte, nur halb fertig zu sein, denn viele Probleme dieser Stadt und Lösungsvorschläge dafür werden nicht benannt. Es wird eher propagiert, wir sind auf einem guten Weg, wir machen weiter so. Wobei ein „Weiter so“ schon allein aus finanziellen Gründen gar nicht möglich und an mancher Stelle auch einfach unklug ist. Es hat sich doch in den letzten Jahren längst gezeigt, dass mancher alter Weg, manche Initiative sich eben doch nicht bewährt hat. Die dort investierten Gelder könnten, würden sie an anderer Stelle eingesetzt, mehr Erfolg bringen.

Der Entwicklungsplan für die nächsten Jahre könnte sicherlich noch viel konkreter bisherige Probleme

benennen, und dann könnten Strategien entwickelt werden, die den Weg zum Ziel aufzeigen. Doch stattdessen steht dort an vielen Stellen sinngemäß, wir möchten gern, wir haben vor, wir planen in Zukunft,

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Für die Vergangenheit zu planen, ist ja auch eher schlecht!)

es sollte gemacht werden, oder auch, wir streben an. So ist Ihr Plan für mich kein wirklicher Plan, und er hat für mich eher Ähnlichkeit mit einer gut gemeinten Absichtserklärung. Dass ich mit dieser Erkenntnis nicht allein dastehe, zeigt mir letztendlich der Antrag der Koalitionsparteien. Darin werden einige Mängel des Entwicklungsplans schon einmal aufgegriffen, weshalb wir dem Antrag auch zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD)

Im Interesse aller Bremerinnen und Bremer mit und ohne Migrationshintergrund sollten wir dieses Papier als Diskussionsgrundlage für den weiteren Integrationsprozess in unserem Land nutzen. Wir sollten aber schon jetzt mit der Ausarbeitung des nächsten Plans beginnen. Denn eines hat dieser Entwicklungsplan im Überfluss: Entwicklungspotenzial. Entwickeln Sie das nächste Konzept so, dass es gezielt und sichtbar mit der Integration in Bremen vorangehen kann und dass die fortschreitende soziale Spaltung endlich aufgehalten wird!

(D)

(Abg. S e n k a l [SPD]: Erst einmal abschließen!)

Teilhabe und Integration sind – das möchte ich noch einmal betonen – zu wichtig, um sie nur gut zu wollen, es muss auch gut geplant sein. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Oktober letzten Jahres legte der Senat den Entwurf einer Konzeption zur Integration von Migrantinnen und Migranten vor. Schon knapp einen Monat später führte der Bremer Rat für Integration ein Experten-Hearing durch, in dem viele Änderungsvorschläge gemacht worden sind. Herausgekommen ist der vorliegende Entwicklungsplan Partizipation und Integration 2012 bis 2015. Er setzt auf 14 Handlungsfelder in verschiedenen Bereichen.

Erstens geht es um eine offene Kultur, das ist auch aus unserer Sicht die Grundvoraussetzung und hat

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sich auch am geänderten Namen bemerkbar gemacht. Das Wort Integration unterscheidet zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Es geht nicht darum, dass sich die vermeintlich Fremden an die plötzlich einheitliche Mehrheitsgesellschaft anpassen. Das geht an der Realität vorbei. Es gibt weder eine einheitliche Mehrheitsgesellschaft, noch sind die 27 Prozent der Bevölkerung mit Migrationshintergrund homogen. Die heutige Gesellschaft ist vielfältig und komplex. Es ist daher nicht angemessen, dass die einen den anderen Bedingungen stellen. Was wir brauchen, sind Toleranz und entschiedener Antirassismus.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Es gibt viele, auch rechtliche Hürden zu einer gleichberechtigten Teilhabe der Menschen, die selbst eingewandert oder Angehörige von Zuwanderern sind. In Bremen sind das, wie auch meine Vorrednerinnen erwähnt haben, immerhin über 170 000 Menschen. Die wirtschaftliche Teilhabe ist durch die Benachteiligung im Bildungs- und Ausbildungssystem und auch auf dem Arbeitsmarkt erschwert. Die politische Teilhabe ist durch das Staatsangehörigkeitsrecht, das Wahlrecht und das Grundgesetz erschwert. Ein Ausschuss arbeitet ja gerade für ein bisschen mehr Wahlrecht.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

(B) Der Staat kann eine offene Kultur fördern und die Bedingungen verbessern, um gleiche Chancen und Teilhabe für alle zu schaffen. Der Senat macht da einige gute Vorschläge, zum Beispiel möchte er mehr Menschen mit Migrationshintergrund einstellen. Dafür gibt es auch dringenden Handlungsbedarf. Eine Anfrage meiner Fraktion aus dem Jahr 2008 ergab, dass damals nur 2,1 Prozent der Beschäftigten im öffentlichen Dienst einen Migrationshintergrund hatten, in der Kernverwaltung sogar nur ein Prozent. Das Problem ist, dass der Senat kaum neu einstellt. Aus diesem Grund wird sich auch nur sehr langsam etwas ändern. Mit der aktuellen Personalpolitik wird es Jahrzehnte dauern, bis die Verwaltung ein Spiegelbild der Gesellschaft darstellt, so wie es der Senat anstrebt.

Bremen möchte zwar mehr Auszubildende mit Migrationshintergrund. Es wäre aber schade, wenn sie hinterher arbeitslos blieben. Auch im Bereich von Diskriminierung hat der Senat gute Ideen, an der Umsetzung hapert es aber. Er spricht richtigerweise von der Ausweitung rassistischer Vorurteile in Deutschland auch außerhalb des rechten Randes. Als Konsequenz bietet er das Netzwerk der Antidiskriminierungsberatung in Bremen an. Nur leider ist dieses Netzwerk dem Senat keinen einzigen Euro wert. Die ZGF macht die Koordinierung zusätzlich, ohne mehr dafür zu bekommen. Die Beratungsstellen sollen sich vernetzen, ohne den Mehraufwand entschädigt zu be-

kommen. Wir haben deshalb im Haushalt eine halbe Stelle zur Vernetzungsarbeit und eine Beratungsstelle beantragt. Das haben Sie alle aber abgelehnt mit der Begründung, dass dafür kein Geld vorhanden ist.

(C)

Bremen hat im März die Offensive für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft unterschrieben. Darin wird auch das Ziel genannt, lokale Anlaufstellen einzurichten. Auch der Bremer Rat für Integration hat diese Forderung gestellt, SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben sie leider ignoriert. Auch andere Forderungen des Bremer Rats für Integration wurden nicht aufgenommen, zum Beispiel die Forderung mehrerer Expertinnen und Experten aus dem Flüchtlingsbereich. Sie verlangen vom Senat, dass er sich für die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes einsetzt. Dieses Gesetz legt Sozialleistungen für Asylbewerber und Geduldete fest, die weit unterhalb des Existenzminimums, bis zu 40 Prozent unter dem Niveau von Hartz IV liegen. Es ist menschenunwürdig und daher verfassungswidrig.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Erhöhung steht schon seit dem Jahr 1993 aus. Spätestens seit dem Jahr 2010 war klar, dass es geändert werden muss. Auch wir sind für die Abschaffung dieses rassistischen Gesetzes. Es würde natürlich mehr kosten, aber Menschenwürde ist keine Verhandlungssache.

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

Insgesamt beinhaltet der Entwicklungsplan einige gute Ansätze und Vorschläge, andere wurden ausgelassen. Der Name Entwicklungsplan ist aber auch Programm, denn es gibt noch einiges zu entwickeln, zum Beispiel Kriterien, anhand derer der Erfolg oder die Entwicklungen in den einzelnen Bereichen gemessen werden können, konkrete Maßnahmen zum Erreichen der Ziele und Geld zur Förderung der Ziele. Am politischen Willen fehlt es an einigen Stellen auch noch, aber wir haben ja noch drei Jahre zusammen.

(Abg. S e n k a l [SPD]: Wo geht er hin?)

Den Antrag der Koalition werden wir unterstützen, aber es wäre auch einmal gut, nicht nur zu evaluieren, sondern konkret Geld in die Hand zu nehmen. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns in dieser Debatte mit der notwendigen Frage, wie es ge-

- (A) lingen kann, alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welcher kulturellen oder religiösen Überzeugung, in ein gemeinsames Gestalten unseres Lebens in den Quartieren, in den Stadtteilen in Bremen und Bremerhaven einzubeziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Entscheidend ist dabei die Frage, wie es noch besser möglich werden kann, voneinander zu lernen und gegenseitig zu profitieren, ganz im Sinne eines erweiterten Integrationsgedankens, nämlich dessen, was wir Inklusion nennen. Es geht um die Haltung, einander in aller Vertrautheit und aller Fremdheit ernst zu nehmen und sich gegenseitig an dieser Vielfältigkeit zu bereichern, alle Bevölkerungsgruppen gegenseitig in der Vielfältigkeit ihrer Biografien, ihres Alltags, ihrer kulturellen Überzeugung und Gewohnheiten und auch ihrer religiösen Überzeugung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir alle wissen, gerade wenn es um die unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und Gewohnheiten geht, wird es teilweise auch in unserem schönen weltoffenen Bundesland Bremen schwierig. Es kann schwierig werden mit dem gegenseitigen Respekt und Verständnis, zum Glück nicht immer und überall. Wir alle wissen aber, dass es Situationen gibt, in denen irrationale Ängste keimen, die häufig zu diffuser Ablehnung des Fremden auf allen Seiten führen. Dabei kommt es vor, dass nicht religiöse Menschen religiöse Menschen nicht verstehen, Menschen christlichen, muslimischen oder jüdischen Glaubens sich häufig gar nicht oder auch Menschen formal gleichen Glaubens, aber unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften sich gegenseitig auch nicht verstehen und mit Misstrauen begegnen. Was für ein Gewimmel von potenziellen Missverständnissen und Ressentiments!

- (B) Aus diesem Grund schlagen wir einen gemeinsamen Religionsunterricht in den Bremer Schulen für alle Schülerinnen und Schüler vor. Im Koalitionsvertrag zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben wir bereits als Ziel formuliert, dass in unseren Schulen ein Unterrichtsfach Religion angeboten werden soll, in dem alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam Kenntnisse über die verschiedenen Religionen, deren Ausübung, deren Geschichte und deren Kritik wertfrei vermittelt bekommen sollen. Uns ist besonders wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler miteinander ins Gespräch kommen über ihre Überzeugungen, ihre Erfahrungen, ihre Rituale und darüber, wie sich ihre Religionen auf ihren Alltag auswirken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Unterricht muss freiwillig bleiben, so ist es durch unsere Verfassung vorgegeben. Wir hoffen aber,

dass es gelingen wird, diesen Unterricht für alle so attraktiv zu machen, dass er von Kindern und Jugendlichen mit christlichen, muslimischen, jüdischen oder anderen religiösen Hintergründen und auch von Schülerinnen und Schülern aus nicht religiösen Elternhäusern besucht werden wird. Die ernsthaften und konstruktiven Gespräche mit dem Bürgermeister, mit der Bildungssenatorin, mit den Kirchen und anderen Glaubensgemeinschaften stimmen mich vorsichtig optimistisch, dass wir da auf einem guten Weg sind.

Wir sind davon überzeugt, dass das Wissen über die eigene und fremde Religion ein notwendiger Bildungsinhalt ist, der erheblich zum Verständnis unserer und anderer Kulturen und zum gegenseitigen Verständnis beiträgt. Wir sind davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, diesen Unterricht gemeinsam durchzuführen, sodass gegenseitig nachgefragt und diskutiert werden und so auch in diesem Bereich das gegenseitige Verständnis füreinander wachsen kann. Wenn wir einander besser verstehen, werden wir uns auch im Alltag besser aufeinander beziehen und miteinander unser Leben und unser Bundesland gestalten können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich, und das ist völlig klar, kann ein Unterrichtsfach nicht alle Integrations- und Partizipationsaufgaben lösen, aber wir gehen davon aus, dass ein solcher Unterricht einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, religiöse Vielfalt zu leben und anzuerkennen, gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung zu entwickeln und so auch Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung zu verhindern, ganz so wie es im Entwicklungsplan Partizipation und Integration gefordert wird. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst dafür bedanken, dass unser Antrag hier eine so breite Zustimmung gefunden hat, denn mit diesem Antrag, meine ich, heben wir die zentralen Bereiche der Integration, Bildung und Beschäftigung hervor. Wir wissen auch, dass es eine Herausforderung ist, aber wir wollen damit zeigen, dass wir die Ansätze des Entwicklungsplans unterstützen und diese Themenbereiche ressortübergreifend sind. Es ist nicht nur die Aufgabe des Bereichs Integration, sondern sie ist viel breiter, und das wollen wir mit diesem Antrag zum Ausdruck bringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich möchte gern etwas in die Richtung der CDU sagen. Frau Grönert, herzlichen Dank, dass Sie unserem Antrag zustimmen, aber es hilft uns nicht weiter, wenn Sie die Stellungnahme des Rats für Integration, seine Kritik bezüglich des Entwicklungsplans, die wir ja auch für unsere zukünftige Integrationspolitik zur Kenntnis nehmen und aufgreifen, hier einfach vortragen. Es wäre gut, wenn Sie sich selbst mit dem Entwicklungsplan auseinandersetzen würden.

Führen Sie sich die Geschichte dieses Integrationskonzepts beziehungsweise des heutigen Entwicklungsplans einmal vor Augen! Seit dem Jahr 1999 setzen wir uns mit diesem Thema auseinander, und zum ersten Mal in der Geschichte Bremens, aber auch, wie ich meine, der Bundesrepublik haben wir es geschafft, solch ein Hearing, solch ein Beteiligungsverfahren für ein Integrationskonzept und eine Integrationspolitik vorzuschalten, bevor dieser Plan umgesetzt wird. Das ist einmalig, das muss man anerkennen. Ich finde, dass auch die Kritikpunkte, die bei diesem Hearing angesprochen worden sind, im Großen und Ganzen in vielen Handlungsfeldern aufgenommen worden sind. Dafür bedanke ich mich herzlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich möchte es nicht behaupten, aber ich meine, sagen zu können, weil ich mich schon seit vielen Jahren in dieser Szene bewege, so weit waren wir in der Integrationspolitik in Bremen noch nie, insofern ist auch das anerkennungswürdig.

In die Richtung der LINKEN! Herr Tuncel, ich kann Ihnen nur eines sagen: Ich lade Sie ein, mit mir an den Diskussionen mit dem Rat für Integration teilzunehmen, denn Sie haben überhaupt nicht über das Thema gesprochen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich über die überwiegend freundliche Aufnahme dieses Entwicklungsplans und nehme es auch als Kompliment für den Prozess, der zur Erarbeitung dieses Plans geführt hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dieser Prozess drückt etwas aus. Wir machen keine Politik für Migrantinnen und Migranten, sondern wir machen Politik im Dialog mit Migrantinnen und Migranten.

Dieser Plan ist auf folgende Weise entstanden: Er ist natürlich eine Vorlage, die durch die Abfrage in den Senatsressorts entstanden ist. Er ist aber als Ent-

wurf an den Rat für Integration gegangen und durch ein Hearing begleitet worden. Dann ist er noch einmal in den Ressorts aufgenommen worden und danach in den Parlamentsausschuss gegangen. Mit den dort gemachten Anmerkungen ist er wieder zurück an den Senat gegangen, und dann haben wir daraus ein Ganzes gemacht, das wir Ihnen vorgelegt haben. Ich glaube, das ist ein beispielhafter Prozess, der übrigens mit dem Entstehen des Entwicklungsplans nicht zu Ende sein soll, sondern er soll uns in den nächsten Jahren begleiten.

(C)

Frau Grönert, Sie haben etwas völlig missverstanden! Ich hatte den Eindruck, wenn Sie über den Plan reden, meinen Sie einen aus der realsozialistischen Fünfjahresplanwelt. Nein, so ist es nicht gemeint!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dieser Plan ist eine Einladung zum Mitmachen und nicht dazu gedacht, dass Sie nach drei Jahren noch einmal hineinschauen und fragen: Was stand eigentlich darin, und ist daraus überhaupt etwas geworden? So funktioniert Integrationspolitik heute nicht mehr.

Integrationspolitik ist doch nicht mehr das, was sie vor 20 Jahren einmal war, als das Verständnis vorherrschte, es kommen Menschen in eine homogene gesellschaftliche Wirklichkeit, und wir erwarten von ihnen, dass sie sich in irgendeiner Weise anpassen und einbeziehen. Das ist es nicht. 176 000 Menschen – die Zahl ist hier schon genannt worden – im Land Bremen haben einen Migrationshintergrund, das sind 27 Prozent der Gesamtbevölkerung.

(D)

Die Vielfalt, die Heterogenität ist in unseren Stadtteilen, Schulen, Kindertagesstätten oder Betrieben mit Händen zu greifen, und deswegen geht es um etwas anderes. Mir fällt das Wort Querschnittsaufgabe immer so schwer, weil es eigentlich darum geht, dass es ein Feld der Politik ist, das uns alle angeht, jeden von uns, nicht nur die, die sagen, ich bin einer derjenigen, die von dieser Politik betroffen sind. Es ist ein Kernbestandteil von sozialem Zusammenleben in einer Stadt, und deswegen ist es wichtig, dass wir uns damit beschäftigen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Den Dank an Frau Staatsrätin Professorin Dr. Quante-Brandt, dafür dass sie den Prozess moderiert hat, nehme ich gern mit und übermittle ihn. Ich möchte diesen Dank auf alle erweitern, die sich an diesem Prozess beteiligt haben. Ich darf an dieser Stelle erwähnen, dass wir im Laufe dieses Prozesses auch einen Wechsel im Amt des Bremer Integrationsbeauftragten hatten. Es war bisher über viele Jahre Herr Heintze, dem ich an dieser Stelle danken möchte, und ich weiß, dass die neue Bremer Integrationsbeauf-

(A) tragte Frau Harth mit großem Einsatz ans Werk gegangen ist. Ich wünsche ihr von hier aus viel Erfolg!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Noch einmal der Hinweis: Dieser Entwicklungsplan geht von einem besonderen Ansatz aus! Er umfasst 14 Handlungsfelder, und nicht umsonst steht am Anfang das Handlungsfeld Vielfalt, Anerkennungs- und Willkommenskultur, denn es beschreibt das Klima, in dem wir miteinander umgehen und auch über diesen wichtigen Politikbereich sprechen wollen. Wir wollen nicht übereinander sprechen und keine Politik für Menschen machen, sondern mit ihnen gemeinsam.

Die zweite Besonderheit ist, dass wir in den 14 Handlungsfeldern von Lebenslagen ausgehen. Wir beschreiben, wie es ist, wir sagen, wohin wir wollen, und wir nehmen uns vor, zu prüfen, festzustellen und uns immer wieder zu fragen, ob wir auf dem richtigen Weg sind und was wir erreicht haben. Das Ganze soll so konkret wie möglich geschehen. Gut beschriebenes Papier erfreut uns vielleicht ein paar Stunden lang, aber die entscheidende Frage ist, ob etwas daraus geworden ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Deswegen lassen Sie es uns als Auftakt betrachten, zum Beispiel für die Frage, ob wir die Teilhabemöglichkeit bei Bildung und Ausbildung verbessern, ob wir uns mit der viel größeren Zahl von Schulabbrechern und Ausbildungsabbrechern unter den Migrantinnen und Migranten und mit der zu geringen Zahl von Migrantinnen und Migranten mit höheren Schulabschlüssen und so weiter abfinden wollen. Ich unterstelle einmal, dass wir es nicht wollen. Die Schritte aber, die wir tun wollen und müssen, um es zu verändern, müssen wir immer wieder auf ihre Wirksamkeit hin diskutieren, ob sie das bringen, was wir erwarten. Das Gleiche gilt für die wichtige Frage – heute ist ja hier das Betreuungsgeld diskutiert worden – der Beteiligung von Eltern und Kindern mit Migrationshintergrund in der frühkindlichen Bildung. Das Gleiche gilt auch für die Teilhabe am Erwerbsleben. Auch dabei kommt es auf sehr wichtige Schritte an.

Seit dem 1. April gilt ein wichtiges Gesetz mit einem komplizierten Namen, das wir aber Anerkennungsgesetz nennen, in dem geht es um etwas sehr Konkretes, nämlich darum, ob Menschen mit Migrationshintergrund die in ihrer früheren Heimat erworbenen Qualifikationen in den 450 Berufsbildern – das sind die Berufe, die bundesrechtlich bestimmt sind – in einer vergleichbaren Weise in Deutschland einsetzen können. Dies ist für diejenigen, um die es geht, ungemein wichtig für ihre ganz individuelle Entwicklung. Es ist aber auch für die Gesellschaft ins-

gesamt notwendig, weil wir – Stichwort Fachkräftebedarf – überhaupt nicht darauf verzichten können, diese wichtigen Potenziale auch zu nutzen.

(C)

Dabei kommt es darauf an, nicht nur ein Gesetz zu haben, sondern es auch konkret zu machen. Ich finde es ungemein positiv, dass sich zwei wichtige Kammern in Bremen, nämlich die Handelskammer und die Arbeitnehmerkammer, in diesem Feld zusammengetan haben. Sie haben es nicht nur mit der Anerkennung von Berufsbildern verbunden, sondern machen gleichzeitig eine Beratung für Weiterbildung. Es ist niemandem damit gedient zu hören, dass in seiner früheren Heimat erworbene Qualifikationen hier nicht anerkannt werden, viel wichtiger ist zu erfahren, was ich tun muss, damit ich diese Anerkennung dennoch bekomme.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das sind die konkreten Dinge, um die es geht. Daran müssen wir weiter arbeiten. Dazu gibt jetzt eine Stelle bei der Arbeitnehmerkammer und eine bei der Handelskammer. Dort können sich die Betroffenen um Weiterbildung bemühen und eine Lotsenfunktion für ihren Weg durch die Anerkennung in Anspruch nehmen. Wir in Bremen werden dieses Anerkennungsgesetz entsprechend ergänzen.

Ich will dies nur als Beispiel verstanden wissen, denn es gibt ja eine Fülle von Anregungen und Maßnahmen, die wir uns vorgenommen haben. Ich wiederhole es noch einmal: Es ist eine Einladung an uns alle. Es gibt – jetzt komme ich zu einem Werbeblock – eine wunderbare Integrationswoche, die wir wieder vom 23. bis zum 29. September veranstalten. Ich hoffe, ich habe die Daten jetzt richtig genannt.

(D)

(Abg. T u n c e l [DIE LINKE]: Das ist richtig!)

Diese Integrationswoche ist ein Markt der Möglichkeiten, der Begegnung, des Ideenaustauschs, auch um neugierig zu sein und sich kennenzulernen. Sie ist nicht nur eine Veranstaltung, auf der sich Institutionen und Organisationen von Migrantinnen und Migranten, religiöse Gemeinschaften und so weiter präsentieren, sondern bei der wir zeigen, dass das, was wir so gern sagen und ich vorhin auch gesagt habe, Wirklichkeit ist, nämlich dass wir uns gemeinsam um neue Ideen und Projekte bemühen.

Die Integrationswoche ist übrigens ähnlich wie der Entwicklungsplan. Sie wird auch, man kann fast sagen, von vielen hundert Menschen in Bremen vorbereitet. Ich lade Sie deswegen an dieser Stelle ein.

Noch einmal herzlichen Dank an alle, die an diesem Entwicklungsplan gearbeitet haben! Lassen Sie ihn uns gemeinsam weiter konkretisieren und vor

(A) allem dafür sorgen, dass er im Leben unserer beiden Städte eine wichtige Rolle spielt! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/439 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/307, Kenntnis.

(B) **Zukunft der Geburtshilfe im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Mai 2012
(Drucksache 18/415)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Juni 2012

(Drucksache 18/442)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/442, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Anlass der Großen Anfrage der CDU-Fraktion ist die unbefriedigende Situation in der Geburtshilfe im Land Bremen infolge des Hygieneskandals am Klinikum Bremen-Mitte. Diese unbefriedigende Situation war in den letzten Monaten durch folgende Entwicklungen geprägt, die ich noch einmal kurz auflisten werde:

Zunächst im November 2011 die Schließung der neonatologischen Intensivstation am Klinikum, dann die Wiedereröffnung im Januar 2012, dann Ende Februar 2012 die erneute Schließung und dieses Mal auch der Aufnahmestopp und schließlich die Schließung der Allgemeinen Geburtshilfe am Klinikum Bremen-Mitte! Dann kam im März 2012 das Ausfallkonzept, wonach die Kliniken Links der Weser und Bremen-Nord die Versorgung der sogenannten Level-1- und Level-2-Frühchen übernehmen sollten.

Seitdem herrscht Verunsicherung bei werdenden Eltern, niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, auf den Geburtshilfestationen, insbesondere der freigemeinnützigen Kliniken, wann und wo welche Kapazitäten für Geburten frei sind. Wir als CDU wollen eine Geburtshilfe im Land Bremen, die nicht von Verunsicherung geprägt ist. Wir wollen eine Geburtshilfe im Land Bremen, die geprägt ist von Vertrauen, Verlässlichkeit und Versorgungssicherheit.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat beantwortet die Große Anfrage mit einer Vorbemerkung, die beschönigend ist. Darin ist die Rede davon, dass es doch gar keine Versorgungsengpässe und auch kein mangelndes Informationsmanagement gebe und man auch nicht von einem Gefährdungspotenzial für Risikoschwangere sprechen könne. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Erinnern Sie sich daran, was wir in den letzten Wochen teilweise auch in sehr drastischer Form über die Medien oder den Untersuchungsausschuss erfahren haben! Ich erinnere an vier Realitäten:

Realität eins: Wenn Krankenschwestern von dramatischen Zuständen auf Geburtshilfestationen sprechen, wenn sie davon sprechen, dass Frauen teilweise auf den Fluren liegen, dass Stationen aus allen Nähten platzen, dann kann und darf man die Situation der Allgemeinen Geburtshilfe nicht beschönigen. Dann haben wir hier Handlungsbedarf festzustellen.

Realität zwei: Wenn sich eine risikoschwangere Frau in einer stadtbremischen Klinik meldet, ihre Fruchtblase platzt, die Frau aber aufgrund fehlender Kapazitäten ohne ärztliche Begleitung nach Hannover transportiert wird, dann kann und darf man auch die Situation von Risikoschwangeren nicht schönreden, dann besteht auch hier akuter Handlungsbedarf.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der CDU)

Realität drei: Wenn dann kompetente Ärztinnen und Ärzte – ich erwähne die Frauenärztinnen und -ärzte, die Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte und deren Verbände in Bremen – mehrfach nicht nur in Fachgesprächen, sondern auch öffentlich anmahnen, dass die Schließung der Allgemeinen Geburtshilfe am Klinikum Bremen-Mitte den dortigen deutschlandweit renommierten Kindergesundheitsstandort gefährdet, dann kann und darf man die Situation der Allgemeinen Geburtshilfe nicht schönreden, dann herrscht hier akuter Handlungsbedarf.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich: Warum wurden die kompetenten niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte bisher nicht einbezogen, auch nicht beim runden Tisch Geburtshilfe?

(Zuruf von der SPD)

Ja, sie wurden nicht, sie werden ab dem 12. Juni mit einbezogen, wie ich erfahren konnte!

Realität vier: Wenn dann der Staatsrat für Gesundheit vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ eine Engpassversorgung bei Risikoschwangeren einräumt, dann darf man den Schwerpunkt einer Senatsantwort nicht auf Beschönigungen legen, dann muss man etwas wahrhaftiger damit umgehen und vielleicht auch Fehler eingestehen.

(B)

Wenn ich mir zum Beispiel die Antwort auf die Frage eins anschau, ist davon die Rede, dass im Jahr 2011 557 am Klinikum Bremen-Mitte geborene Kinder einen erheblichen Behandlungsbedarf hatten. Wenn dem so ist, dann ist dies eine Größenordnung, die nicht einfach so umzuverteilen ist nach dem Motto „Bremen schließen, die anderen machen das schon“. Hier hätte man die Einbeziehung der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte und der freigemeinnützigen Kliniken schneller zur Chefsache machen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich dann weiterlese – ich zitiere aus der Antwort –, „mit der Gründung eines trägerübergreifenden geburtshilflichen Netzwerks am 16. Mai soll darüber hinaus bewirkt werden, dass für die Zeit der erforderlichen Schließung der Geburtshilfe der KBM gGmbH die ansonsten vorgehaltenen und insgesamt ausreichenden Kapazitäten der Geburtshilfen in der Stadt Bremen bedarfsgerecht eingesetzt werden“, dann frage ich Sie, sehr geehrte Frau Senatorin: Warum erst am 16. Mai ein Netzwerk? Warum erst zwei Monate nach Ihrem durchaus guten Ausfallkonzept? Warum zunächst ohne die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte? Ich bin der Ansicht, wir wären in der

Sache schon viel weiter, wenn es früher und unter Einbeziehung der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte begonnen hätte.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Punkt, denn es ist eine sehr weitreichende Senatsantwort! Wenn ich dann lesen muss, dass am 16. Mai anlässlich der Gründung des trägerübergreifenden geburtshilflichen Netzwerks seitens der Leitung der GeNo mitgeteilt wurde, dass aufgrund der fehlenden personellen Ressourcen in diesem Jahr keine Option mehr für die Wiedereröffnung der Allgemeinen Geburtshilfe am KBM gesehen werde, dann frage ich mich: Was wird denn konkret getan? Warum reagiert die GeNo erst jetzt, obwohl die fachlichen Bedenken längst bekannt waren? Was, sehr geehrte Frau Senatorin, ist am Ende der letzten Antwort damit gemeint, wenn Sie erklären, parallel werde es jetzt schon Vorbereitungen seitens des Klinikums Bremen-Mitte geben, eine Wiedereröffnung der Geburtshilfe zu ermöglichen?

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir als CDU appellieren an Sie, dass der runde Tisch Geburtshilfe nun bald auch unter Einbeziehung der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte Antworten findet, die dafür Sorge tragen, dass wir eine bessere Versorgungssicherheit haben. Wir als CDU sind daran interessiert, im Land Bremen eine Versorgungssicherheit zu bekommen, die von Verlässlichkeit und Vertrauen geprägt ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Mitglieder des Vereins Frischluft Bremen e. V. willkommen heißen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU hat eine Große Anfrage zur Zukunft der Geburtshilfe im Land Bremen gestellt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und die Zukunft in die nahe und die etwas fernere Zukunft unterteilen. Dabei möchte ich zuerst die jetzige Situation beleuchten.

Ich glaube, es wird niemand widersprechen, wenn ich sage, dass durch die Schließung der neonatolo-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) gischen Station und der normalen Entbindungsstation in dem Klinikum Bremen-Mitte natürlich ein Loch im Versorgungsnetz entstanden ist. Deshalb war es auch richtig, das Ausfallkonzept und ein übergeordnetes Konzept zu erarbeiten. Es ist uns jeweils in den Deputationen vorgestellt worden. Leider ist ein Übergangskonzept ein Übergangskonzept und deswegen auch nicht immer ganz optimal. Das wissen wir. Es ist aber wichtig für uns, dass die Versorgung sichergestellt ist, und zwar in hoher Qualität.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Bensch, durch Ihre Aussage, dass es im Land Bremen ein erhebliches Gefährdungspotenzial für Schwangere gibt, verunsichern Sie nicht nur die Frauen und ihre Angehörigen, sondern Sie machen ihnen auch Angst, und das finde ich sehr schlimm.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Das machen Sie schon selbst!)

Ihre Aussage ist falsch. Es besteht im Land Bremen kein Gefährdungspotenzial, ein Kind zur Welt zu bringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Die im Jahr 2012 zu erwartenden Geburten können durch die höhere Auslastung der vorhandenen Kapazitäten aufgefangen werden. Natürlich gibt es auch bei den normalen Geburten immer einmal wieder Engpässe. Das wissen alle, die in dem Bereich arbeiten.

Uns ist es aber auch wichtig, dass die Versorgung von Risikoschwangeren sichergestellt ist. Dabei ist es auch nicht ausgeschlossen, dass sich Frauen aus dem niedersächsischen Umland manchmal nach Hannover oder Oldenburg wenden müssen. Ich denke, hier haben Sicherheit und Qualität dann auch meinetwegen Vorrang vor dem Wunschgeburtsort, denn wir dürfen nicht vergessen, dass wir einen hohen Anteil niedersächsischer Patientinnen haben, den wir auch behalten wollen. Es sind immerhin 50 Prozent. Wenn es aber keine Alternative gibt, geht, wie gesagt, die Sicherheit vor. Wenn Sie ein anderes Konzept dafür haben, habe ich es hier nicht gehört.

Sie haben die mangelnde Information über die Gründung des trägerübergreifenden Netzwerks angesprochen. Das fand ich richtig und wichtig. Man hat gemerkt, dass die Ärztinnen und Ärzte nicht richtig informiert worden sind, allerdings auch nicht von ihren Berufsverbänden, das muss man dazu sagen. Dieses Netzwerk ist sinnvoll, weil es vorhandenes Know-how bündelt und hilft, die Kapazitäten effektiv zu nutzen. Der Wille zur Zusammenarbeit ist vorhanden, das konnte man deutlich bei den Interviews in „bunten un binnen“ sehen. Ich denke, von diesem Netz-

werk können wir auch für später Erfahrungen und Ideen mitnehmen, um zu sehen, wie wir die Geburtshilfe neu ausrichten können. Die freigemeinnützigen Träger sind ebenfalls Mitglied dieses Netzwerks.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte Ihnen noch etwas ganz Grundsätzliches sagen. Die freigemeinnützigen Krankenhäuser sind uns nicht nur für die Geburtshilfe im Land Bremen wichtig, sondern für die ganze Versorgungskette. Wir spielen hier nicht die freigemeinnützigen gegen die GeNo-Krankenhäuser aus. Sie sind wichtig für die oberzentrale Funktion von Bremen und Bremerhaven als Gesundheitsstandort. Das möchte ich hier einmal deutlich sagen. Diese Krankenhäuser haben dies auch bewiesen, ich nehme hier nur die EHEC-Krise als Beispiel. Es hat verdammt gut geklappt, wie sie zusammengearbeitet haben, und darauf kann man auch stolz sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Geburtshilfe und das Übergangskonzept waren auch Themen im Planungsausschuss, wo alle informiert worden sind. Ich fand es auch wichtig, dass es dort ein Thema war, weil sich auch in den Budgetverhandlungen mit den Kassen die zusätzlichen Fälle der Krankenhäuser widerspiegeln müssen, damit sie bei den Mehrleistungen keine Abschläge auf ihre Leistungen bekommen.

Jetzt möchte ich, wie ich anfangs gesagt habe, einen Blick auf die Geburtshilfe der Zukunft werfen, also nach dem Übergangskonzept. Dazu haben Sie in der letzten Frage Ihrer Anfrage gefragt, welche Maßnahmen der Senat sieht, um eine umfassende Verbesserung der Geburtshilfe unter Einbeziehung der Wahl- und Wunschmöglichkeiten schwangerer Frauen im Land Bremen zu gewährleisten. Ich sage nicht nur gewährleisten, sondern schaue auch in die Zukunft! Dazu können Sie eine Menge beitragen.

Die Hebammenversorgung in Deutschland! Sie wissen, seit mehreren Jahren kämpfen die Hebammen für eine gerechte Vergütung.

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Wir auch!)

Wir auch, das ist richtig!

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Das stimmt!)

Auf Bundesebene ist man aber resistent gegenüber diesem Thema, furchtbar resistent. Die nächste Erhöhung steht schon wieder vor Tür, im Juli wird es wieder so weit sein. Ich denke, keiner hier sagt, dass die Arbeit der Hebammen unwichtig ist, denn

(C)

(D)

(A) sie müssen bei einer Geburt dabei sein. Der Arzt kann, aber die Hebamme muss! Es haben schon einige ihre außerklinische Geburtshilfe aufgegeben! Wenn Sie da an unserer Seite wären, fände ich es gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Noch ein Satz, der mir wichtig ist!

Ich möchte einen Blick in die Zukunft werfen. In Bremerhaven hat es das Modellprojekt „Hebammengeleiteter Kreißsaal“ gegeben, das auch evaluiert worden ist. Dieses fand großen Anklang. Ich hoffe, dass wir in Zukunft auch im Land Bremen die Häuser für hebammengeleitete Kreißsäle begeistern können. Das kommt dem Wunsch vieler Frauen nach. Ich denke, damit können wir uns auch in diesem Bereich außergewöhnlich gut aufstellen.

Ich bitte Sie: Stehen Sie in dieser Krise, in der wir uns befinden und die wir alle meistern müssen, an unserer Seite, und benutzen Sie das Wort Skandal-Krankenhaus nicht mehr! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bensch, was wir gerade wieder von der Opposition gehört haben, war relativ wenig. Das war im Grunde wieder nur lamentieren, aber es gab keine konstruktiven Ansätze und neue Möglichkeiten der Sacharbeit. Dazu haben wir wenig gehört.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Haben Sie einmal eine neue Rede, oder sagen Sie immer das Gleiche?)

Ja, es ist leider so, ich muss es immer wieder sagen! Von der Union höre ich zu dem Thema einfach nichts! Wie gesagt, Sie scheiden hier im Moment wohl als konstruktiver und kompetenter Partner aus. Doch nun wollen wir uns auf die Anfrage konzentrieren!

Aus unserer Sicht sind die Antworten plausibel, und sie zeigen auch auf, wie das Krisenmanagement funktioniert hat. Es war in vielen Punkten richtig, und es war nach dem wiederholten Auffinden der Keime auch angemessen, die Neonatologie und die Geburtshilfe geschlossen zu halten. Was wäre denn gewesen, wenn die Neonatologie und die Geburtshilfe nicht geschlossen worden wären? Dann hätten Sie hier doch gesagt, wir wollen eine Schließung, und es soll unverzüglich jemand zurücktreten. Ich finde, diese Handlung war genau richtig, und wir haben es auch in der Deputation besprochen. Wir haben dort ordentliche

Sacharbeit gemacht, haben Grundlagen für eine Hygieneoffensive gelegt, es wurde ein Schwerpunktprogramm aufgelegt, und die Hygieneverordnung wurde verabschiedet. Auch in den folgenden Deputations-sitzungen wurde uns immer wieder berichtet, wie der Sachstand ist, und der runde Tisch „MRSA“ wurde mit weiteren Themen beauftragt. Das ist eine gute Sache.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass der runde Tisch nicht nur von stationären Einrichtungen besetzt wird, sondern es arbeiten dort auch ambulante Einrichtungen mit. Für ganz wichtig halte ich es auch, dass die ambulanten Praxen dort vertreten sind, denn es gibt eine ganz neue Umfrage aus dem Mai, dass zwar 80 Prozent der Ärzte das Hygienegesetz aus dem Jahr 2011 kennen, aber nur sechs Prozent die Prozesse in ihren eigenen Praxen verändert haben. Außerdem sehen 80 Prozent der Mediziner selbst keinen Handlungsbedarf. Das finde ich schon schwierig. Ich meine, der runde Tisch muss auch Antworten dazu finden, wie im ambulanten Bereich, nicht nur im stationären Bereich, eine Umsetzung laufen kann.

(Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** [CDU]: Lassen Sie uns einmal heran, dann machen wir das!)

Im Februar wurde unter Beteiligung aller Parteien des Parlaments der Beschluss gefasst – Sie waren ja auch dabei –, die Geburtshilfe am Klinikum Bremen-Mitte vorerst zu schließen und Ausweichkapazitäten in den Kliniken Links der Weser und Bremen-Nord zu schaffen. Wir haben damals allerdings auch gesagt, dass das Eltern-Kind-Zentrum im Teilersatzneubau weiterhin gebaut und eine Wiedereröffnung der Geburtshilfe ins Auge gefasst werden sollte, da es Kinder gibt, deren Gesundheitszustand, wie wir es in der Große Anfrage sehen, einen chirurgischen Eingriff erforderlich macht. In der Antwort der Großen Anfrage steht auch, dass die Geburtshilfe im Jahr 2013 im Klinikum Bremen-Mitte wieder eröffnet werden soll, wenn es die Infektionslage hergibt und ausreichend qualifiziertes Personal vorhanden ist.

Sie sehen, wir wollen, dass hier weitere Angebote geschaffen werden. Mit diesen Maßnahmen – der Schließung der Geburtshilfe im KBM und der weiteren Eröffnung in den Kliniken Links der Weser und Bremen-Nord – decken wir 70 Prozent des Bedarfs. Das entspricht auch dem Versorgungsbedarf hier im Land Bremen. Natürlich haben wir gern die Menschen aus dem Umland und wollen zusätzliche Kapazitäten haben, denn es gibt auch neue Entwicklungen. Sie lesen, dass in Bassum und Delmenhorst Abteilungen geschlossen werden, und diese Frauen wollen wir in Zukunft auch hier versorgen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Das erfordert natürlich, dass wir uns die Planung noch einmal ansehen. Der Planung haben Sie zuge-

(C)

(D)

(A) stimmt, was ja auch richtig und gut war. Es gab aber, wie gesagt, in der Zeit des Umstellungsprozesses einige Holperigkeiten, das geben wir auch zu, allerdings dürften sie inzwischen behoben sein. Im Klinikum Links der Weser konnten Hotelkapazitäten freigeschaufelt werden, um ein erweitertes Angebot der Geburtshilfe zu liefern. In dem Zusammenhang möchte ich mich bedanken, dass die Eigentümerin des dortigen Hotels so schnell reagiert hat. Ein Hotel als Angebot ist nicht schlecht, was die Geburten betrifft.

Was wir in der Großen Anfrage auch noch feststellen, ist, dass es immer Kontakt zwischen den Kassenverbänden, dem Senat, der Geschäftsführung der freigemeinnützigen und der GeNo-Kliniken gab, sie gemeinsam dieses Krisenmanagement betrieben und ungenutzte Kapazitäten im Geburtshilfereich genutzt haben, um eine Lücke zu schließen.

(Glocke)

Aus unserer Sicht ist es sinnvoll, die Prognosezahlen im Krankenhausplan zu korrigieren, wie gesagt, weil es hier eventuell neue Bedarfe gibt. Wir müssen hier schnellstens beginnen. Seit dem 16. Mai 2012 gibt es ein trägerübergreifendes geburtshilfliches Netzwerk in Bremen, das ist gut so, und das unterstützen wir auch. Wir möchten uns auch bei den Beschäftigten in den Krankenhäusern und den Betriebsräten bedanken, die diese Situation gemeistert haben.

(B)

(Beifall)

In den letzten Tagen haben wir in den Medien auch aus anderen Städten viel gehört. Dort gab es ebenfalls Krankenhaushygienefälle, allerdings war der Umgang in den Medien ein anderer als bei uns.

(Glocke)

Dort wird das Ganze nach innen ausgiebig aufgearbeitet, aber nach außen stehen die Parteien zu ihren Häusern. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie das endlich auch tun, denn nur so können wir die Häuser auch weiterbringen.

(Zurufe des Abg. K a s t e n d i e k [CDU]
und der Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU])

Nein, so ist es nun einmal! Sie skandalisieren permanent, das heißt, die wirtschaftliche Lage wird dadurch umso mehr verschlechtert!

Daher, finde ich, sollten wir zusammen stehen, die Probleme gemeinsam meistern, und dann können wir außerhalb Bremens zeigen, dass wir es verstanden haben und die Hygiene in unseren Häusern besser wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Kommen Sie doch einmal in den Untersuchungsausschuss!)

(C)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal halte ich es für völlig legitim und meine, es ist in Ordnung, dass die CDU-Fraktion hier eine Große Anfrage gestellt hat. Ich finde es äußerst zweckdienlich, dass Sie die Anfrage gestellt haben, und möchte mich in dem Zusammenhang auch bei Ihnen dafür bedanken!

Die Antworten, die der Senat gegeben hat, zeigen – das hat Herr Brumma eingeräumt, das hat Frau Hoch gesagt –, dass es am Anfang gewisse Holperigkeiten gegeben hat, bis ein Ausfallkonzept gestanden hat, und dazu sind die einen oder anderen Schwierigkeiten gekommen. Das zeigen auch die Antworten auf diese Große Anfrage. Ich glaube aber, im Großen und Ganzen läuft es mittlerweile relativ rund.

Wenn man jetzt etwas kritisieren will, sollte man vielleicht auch überlegen, wie es denn zu dieser Situation gekommen ist. Man muss deutlich sagen, dass es überhaupt zu diesem Versorgungsengpass gekommen ist, hat ja nicht nur etwas mit den Keimen zu tun, sondern mit der Entscheidung, die damals die Geschäftsführung der Gesundheit Nord mit Unterstützung der Koalition getroffen hat. Sie hat gesagt, dass bestimmte geburtshilfliche Bereiche – in dem Fall die Neonatologie Level 1 und 2 im Klinikum Links der Weser und im Klinikum Bremen-Nord – geschlossen werden. Man hat gesagt, damit erhöhen wir die Auslastung im Klinikum Bremen-Mitte. Das Klinikum Bremen-Mitte war in dem Bereich nämlich nie vollständig ausgelastet.

(D)

Es gab die Annahme, dass die Risikoschwangeren dann auch aus dem Bremer Umland in das Klinikum Bremen-Mitte gehen würden. Genau diese Annahme hat sich als Trugschluss erwiesen. Die Stationen wurden in den Kliniken Bremen-Nord und LdW geschlossen, wichtiges und gut ausgebildetes Fachpersonal, das man heute händeringend sucht, hat die Krankenhäuser verlassen, aber die Patientinnen haben sich zum großen Teil dann gleich in den niedersächsischen Raum und nicht nach Bremen-Mitte orientiert.

Dann kamen die Keime dazu, und in dem Moment, in dem der Keimvorfall dazugekommen ist, waren wir in der Tat in Bremen in einer Situation, über die man sagen kann, diese Art der Zentralisierung, zumindest in diesem Bereich – ich möchte gar nicht über andere Bereiche sprechen, sondern mich nur auf diesen beschränken –, ist zwar ökonomisch, aber gesundheitspolitisch im Sinne einer Versorgung nicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) nur der Bremerinnen und Bremer gescheitert. Man stand dann vor der Situation, dass Herr Dr. Hansen den Risikoschwangeren damals nur noch sagen konnte: Gehen Sie nach Oldenburg, Hannover oder Hamburg! Das ist eine ziemlich desolate Situation, wenn man sich in Bremen selbst, gerade auch in den Kliniken, immer als Oberzentrum begreifen wollte.

Aus dieser Situation heraus ist jetzt ein Notkonzept gemacht worden, und das hat am Anfang natürlich ein bisschen gestockt, und es hat eine Zeit lang gedauert. Ich kann aus dem Klinikum Links der Weser sagen, wir haben tatsächlich sehr viel Personal vom Klinikum Bremen-Mitte bekommen. Das hat aber eine Zeit lang gedauert, weil natürlich erst einmal klar sein musste, dass sie ihre persönlichen drei Screenings – so war ja die letzte Anforderung – durchlaufen haben. Ich meine, es hilft ja nichts, wenn man dann im LdW wieder eine Station eröffnet und der Keim auch schon da ist. Hase und Igel sind ja sehr schlecht in dem Zusammenhang!

Es hat eine Zeit lang gedauert; mittlerweile läuft es relativ gut. Natürlich ist klar, wenn man in Bremen-Mitte jetzt wieder eröffnen will – das kann ich verstehen, das ist ja auch in Ordnung, gerade dass man die Geburtshilfe wieder eröffnet –, muss man das entsprechende Personal haben. Auf dem Arbeitsmarkt gibt es das Fachpersonal einfach nicht, das ist eine Tatsache. Wir suchen mittlerweile mit Headhuntern nach Pflegekräften. Das ist eine Situation, die es bisher noch nicht gegeben hat. Das war Punkt Nummer eins!

(B) Punkt Nummer zwei: Man muss auch feststellen, dass nicht die Absicht bestand, die Geburtshilfe im Klinikum Bremen-Mitte zu schließen. Die Geburtshilfe im Klinikum Bremen-Mitte wurde geschlossen und wird jetzt nicht mehr geöffnet. Man hatte die Neonatologie neu geöffnet, der Keim war wieder da, und man konnte sich nicht erklären, wie das passiert ist. Dann hat man die Geburtshilfe geschlossen. Danach gab es wochenlang eine Kampagne, ich sage einmal, von bestimmten Lobbyistengruppen aus dem Klinikum Bremen-Mitte, die versucht haben, die Geburtshilfe wieder zu öffnen. Was passierte dann? Auf der Kinderchirurgie tauchte der Keim wieder auf.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist vielleicht ein bisschen interessengeleitet!)

Ich weiß nicht, ich will mir ja nicht anmaßen zu sagen, was –. Als Senatorin oder als zuständiger Staatsrat würde ich mir doch dreimal überlegen, ob ich so eine Station in so einer Situation jetzt wieder eröffne! Wenn ich sie jetzt wieder eröffne und der Keim auch wieder da ist, dann können wir in Bremen einpacken, dann können alle Krankenhäuser in Bremen einpacken. Das sage ich hier mit Nachdruck. Daher darf uns das nicht passieren.

Ich bedanke mich noch einmal für die Anfrage und bei der Behörde für den Zustandsbericht. Der Zu-

standsbericht zeigt, dass Verbesserungen vorhanden sind. Natürlich hätten das Netzwerk und der runde Tisch eher da sein können, aber gut, jetzt sind sie da. Ich kann aus Sicht des Betriebsrats auch nur berichten, dass es mittlerweile in den Kliniken Bremen-Nord und Links der Weser reibungslos funktioniert. Es gibt auch einen guten Austausch, auch zwischen den Betriebsräten, über den Personaltransfer und so weiter. Dort gibt es keinerlei Probleme.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau B ö - s c h e n [SPD]: Aber sind sie nicht interessengeleitet?)

Das finde ich jetzt nicht interessensgeleitet, weil es einfach funktioniert. Wir können die Patientinnen und Patienten versorgen, und das, finde ich, ist die Hauptaufgabe. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Äußerungen von der wirklich sehr geschätzten Kollegin Frau Hoch bezüglich der Hebammen haben mich dazu gebracht, noch einmal hier nach vorn zu kommen. Wer in der Sitzung der Gesundheitsdeputation dabei war, als wir auch über das Thema Hebammenversorgung gesprochen haben, hat erlebt, dass die auch sehr geschätzte Kollegin Frau Böschen ein sehr tolles Plädoyer gehalten hat, was die Stärkung der Hebammen in Deutschland angeht. Vielleicht können Sie sich auch noch erinnern! Ich habe dann seinerzeit Beifall geklatscht und habe Ihnen anschließend noch einmal meinen Respekt gezollt.

Wir als CDU und besonders ich als Person stehen mit Ihnen gemeinsam an der Seite der Hebammen. Sollten wir Möglichkeiten haben, initiativ zu werden, werden wir dies tun, meine sehr geehrten Damen und Herren! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einige Dinge ansprechen, obwohl schon einiges dazu gesagt worden ist. Ich finde die Leistung außerordentlich gut, die unsere Pädiater, unsere Kinderärzte, und unsere Kliniken gemeinsam erbracht haben. Dabei sehe ich die Zeit überhaupt nicht als lang an, von der Entscheidung am 23. März – damals waren alle ge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) sundheitspolitischen Sprecher dabei – bis heute eine Umorganisation hinzubekommen. Herr Erlanson hat das Personalproblem dabei benannt, die Personen, die auch gescreent werden mussten, haben wir per Abordnung jetzt an das LdW gebracht. Das hat, finde ich, im Vergleich zu dem, was wir auch schon einmal erlebt haben, hervorragend geklappt. Deshalb geht wirklich der Dank an alle, die mit dafür gesorgt haben!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wenn Sie die Zeit verfolgen, Herr Bensch, dann sind Sie vermutlich nach dem 23. März auch erst einmal in die Osterpause gegangen, so wie alle. Danach haben sofort Planungskonferenzen und Gespräche stattgefunden, um das Kassenproblem und den Versorgungsauftrag zu erledigen. Dann haben wir eingeladen, um das Netzwerk zu gründen. Ich finde nicht, dass das eine so erhebliche Zeitspanne ist. Ich habe schon Vorgänge erlebt, bei denen es länger gedauert hat, solche Dinge in Gang zu setzen. Insofern bin ich auch hier meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dankbar, dass es so schnell funktioniert hat. Immerhin muss ja auch die Entgeltsituation dabei vernünftig gelöst werden, wenn wir den entsprechenden Kliniken beziehungsweise Krankenhäusern, die am Tisch gesessen haben, auch etwas dazu sagen wollen. Wir haben im Prinzip die Situation, finde ich, trotz des schrecklichen Keimvorfalls und der Folgen, die er gehabt hat, in den Griff bekommen. Ich habe eigentlich nicht gehört, dass die CDU gefordert hat: Schließen Sie die Station nicht!

(B)

Beim ersten Mal habe ich mich richtig schwer damit getan – es war ja am Ende ein Aufnahmestopp, nicht das Schließen der Station –, weil natürlich der Versorgungsauftrag für Bremerinnen und Bremer gilt. Wir können wirklich dankbar sein, dass nicht zu diesem Zeitpunkt über die Weihnachtspause bis zur Wiedereröffnung –. Deshalb war nach bestem Wissen und Gewissen der Experten, die daran gearbeitet haben, natürlich auch eine Wiedereröffnung angesagt. Ich habe vorhin gehört, die Freigabe des Gesundheitsamts sei viel zu schnell gewesen, nein, sie war nicht zu schnell, sie hat sogar länger gedauert, weil wir noch zusätzliche Begehungen gemacht haben, denn der Versorgungsauftrag war nicht gewährleistet. Da hat niemand etwas gesagt.

Jetzt haben wir mit der Schließung dieser Station ein Mittel gewählt, das wir auch nur wählen konnten – gemeinsam übrigens, die Fraktion der CDU ja auch schon viel länger –, weil wir eine Alternative im Klinikum LdW diskutiert haben, in dem zum Glück ja auch noch gewisse Ausstattungen auf Level 2 vorhanden waren. Dadurch ist es nicht so schwer gefallen. Andere Krankenhäuser – ich habe sie vorhin erwähnt, Hamburg, da war Professor Laux im Untersuchungsausschuss – haben nicht die Möglichkeit gehabt zu schließen, sie haben Barrierepflege gemacht. Sie ha-

ben den einen Teil der Station mit Patienten belegt, die keine Besiedelung oder Infektion hatten, und in dem anderen Teil hatten sie die ändern. Sie haben versucht, sich dann da durchzuarbeiten. Mit Glück hat es keinen Todesfall gegeben, so wie ich gelesen habe. Aber auch andere Stationen sind nicht geschlossen worden. Wir haben diese Möglichkeit gehabt, weil wir diese Ausrüstung noch hatten. Auch jetzt ist die Eröffnung im Klinikum-Nord noch möglich, weil es ja auch dort noch Ansätze gegeben hat. Erst wollten wir den 1. Juni nehmen, jetzt haben wir immerhin den 1. Juli. Auch da können wir dann ein Level 2 anbieten.

(C)

Wir werden, wenn das alles ausgebaut ist, denke ich, eine vernünftige Versorgung haben, vielleicht nicht so vollständig, dass wir jede niedersächsische Patientin nehmen können, aber wir wollen sie natürlich gern gewinnen. Das ist ja auch schon gesagt worden. Über 50 Prozent sind aus dem niedersächsischen Umland, sie kommen gern zu uns, und wir werden natürlich versuchen, auch diesen Frauen ein Angebot zu machen.

Jetzt aber der Unterschied zur Geburtshilfe, und das hat mich in der Berichterstattung geärgert! Wir haben bei der Geburtshilfe eine völlig andere Situation. Die Geburtshilfe – da reden wir im letzten Jahr von 869 Geburten im Klinikum Mitte, Sie haben das in den Tabellen stehen – ist überhaupt nicht gefährdet gewesen. Es gibt auch keine lazarettähnlichen Zustände. Die Gynäkologen haben auch zugegeben, dass das eine polemische Zuspitzung gewesen sei. Der Herr, der das in der Zeitung so polemisch zuge-spitzt hat, ist nicht einmal der Einladung zu dem Netzwerkgespräch gefolgt, wahrscheinlich weil er Angst hatte, dass ich da bin und ihm die Leviten lese.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hätte ich nämlich getan, weil ich es nicht in Ordnung finde, Frauen solche Angst zu machen, weil man weiß, in welcher Situation man in der Schwangerschaft ist, dass man Sicherheit braucht und dass man sich auch gern das auswählt, was man gern haben will. Da haben wir eine freie Kapazität in der Geburtshilfe, die sich sehen lässt. Wenn Sie es gelesen haben, dann sind das im letzten Jahr immerhin 29 Betten gewesen, die nicht ausgelastet waren. Wenn Sie das hochrechnen, könnten wir bei einer 85-prozentigen Auslastung noch 2 192 Geburten verkraften. Na, dann mal los!

Hier ist also reichlich Kapazität vorhanden, man muss natürlich bloß umsteuern. Die Krankenhäuser müssen wissen, dass sie dann auch aufrüsten müssen. Im St.-Joseph-Stift haben sie es im Augenblick einfach so geschafft, weil sie noch Kapazität hatten. Auf die Dauer müssen sie jetzt natürlich auch Hebammen einstellen. Das macht, denke ich, Sinn. Es ist dann eine Neuverteilung. Eine Situation aber, wie sie

(A) da geschildert worden ist, dass die Geburtshilfe nicht funktioniert, ist überhaupt nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dass es ein Interesse im Klinikum Bremen-Mitte gibt, auch dort die Geburtshilfe wieder zu eröffnen, ist schon gesagt worden. Im Gesundheitsbereich stecken immer irgendwo auch eigene Interessen dahinter, wenn sich Verbände äußern, das wissen inzwischen alle, die im Gesundheitsbereich tätig sind. Hier ist es natürlich so, dass wir erst sehr spät entschieden haben. Wir haben uns nämlich noch die Zeit nach unserem Planungsgespräch gelassen, um zu überlegen: Schaffen wir das? Bekommen wir das so ausgestattet, dass es möglich ist, die Geburtshilfe zu eröffnen?

Da kommen zwei Dinge zusammen: Nein, wir bekommen es vom Personal her nicht hin, von den Hebammen zum Beispiel, die sind nämlich jetzt im Klinikum Links der Weser. Wir können in der Geburtshilfe nicht eine Rundumschicht vorhalten, das geht im Augenblick personell nicht. Ich sage Ihnen aber einmal eines, und das ist, glaube ich, hier auch schon erwähnt worden: In der Situation, die dann kam, unter Umständen auch wieder Fälle von Kindern zu haben – jetzt nicht Level 1 oder 2 –, die Behandlungsbedarf haben, die dann auf die Station 4028 müssten, ich mag es mir nicht so gern vorstellen, dies sollten wir jetzt nicht auch noch zusätzlich befördern.

(B)

Ich will übrigens noch einen Satz zur Kinderintensivstation sagen. Der Keim ist da nicht plötzlich wieder neu aufgetaucht, ich weiß auch nicht, wie letztlich diese Nachricht entstanden ist. Wir haben dort sogenannte Altfälle liegen, Kinder, die noch nicht in der Lage sind, entlassen zu werden. Dass bisher dort so wenig passiert, obwohl rundherum andere Kinder sind, liegt daran, dass dort bisher ein – das sagen uns übrigens auch Experten – gutes Hygienemanagement stattgefunden hat. Dass die Kinder rundherum gepflegt werden und immer wieder neue Kinder dazukommen, bedeutet, die Altfälle sind natürlich für diese Station ein Risiko. Das muss man so sagen. Ich hätte nichts lieber – und die Experten raten uns auch dazu –, als dass wir diese Kinder entlassen könnten, aber sie sind noch nicht in solch einem Zustand.

Insofern müssen wir damit umgehen, und das machen die Mitarbeiter wunderbar, obwohl die räumlichen Voraussetzungen nicht gut sind, obwohl es keine Barrieren und Schleusen gibt. Es ist eine ganz schwierige Situation auf der Station 4028, und trotzdem ist wochenlang zum Glück nichts passiert. Wir, die Geschäftsleitung und die Krankenhausleitung versuchen, es auch noch weiterhin zu erreichen, dass das Personal um diese Kinder herum – man muss ja kohortieren – arbeitet. Ich finde nicht, dass man es so schlechtreden muss, was da bisher stattgefunden hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Da haben sich ganz viele Pflegerinnen und Ärzte wirklich sehr bemüht. Daher ist es, finde ich, wertvoll, dass wir es in der Großen Anfrage einmal darstellen konnten, insofern kann man sich tatsächlich fast bedanken. Es ist in der Großen Anfrage klarge worden, wir haben in der normalen Geburtshilfe kein Problem, wir bauen bei den Risikoschwangerschaften Level 1 und 2 aus, wir haben dann natürlich auch noch Kinder mit Behandlungsbedarf, da gehen wir in die Intensivmedizin hinein. Ich glaube aber, dass wir das relativ gut in der schwierigen Situation, in der wir waren, erreicht haben.

Ich bedanke mich bei allen, insbesondere bei den gesundheitspolitischen Sprecherinnen und Sprechern und denen, die in der Deputation gesessen haben und mit denen wir beraten haben, dass wir das so gemeinsam, wie finde ich, ganz ordentlich geschafft haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/442, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(D)

Bevor ich den nächsten Punkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die CDU-Fraktion den Antrag unter dem Tagesordnungspunkt 51, Alphabetisierung im Land Bremen, Drucksache 18/451, inzwischen zurückgezogen hat.

Reduzierung und Beendigung unsicherer Aufenthalte im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 12. März 2012
(Drucksache 18/292)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/343)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

(Zurufe von der CDU: Schade!)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(A) Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Grund für die Anfrage war, dass der Senat bekundet hat, Kettenduldungen zu reduzieren und auch Kettenduldungen reduziert zu haben. Das begrüßen wir durchaus, denn Kettenduldungen bedeuten eine immense psychische Belastung für die Betroffenen. Sie leben über Jahre auf gepackten Koffern und müssen jederzeit mit ihrer Abschiebung rechnen. Das verhindert nicht nur gesellschaftliche Inklusion, es nimmt vor allen Dingen Kindern die Zukunftsperspektive und macht nicht wenige von ihnen krank.

Bremen belegt in der Dauer der Duldung einen Spitzenplatz. 72 Prozent der Geduldeten sind kettengeduldet, also schon über sechs Jahre lang in diesem Status. Das ist im Vergleich der Bundesländer der höchste Wert und liegt weit über dem Bundesdurchschnitt, der bei 59 Prozent liegt. Es gibt also genügend Gründe, die Kettenduldungen zu reduzieren, und es gibt genug Möglichkeiten dazu. Der Bremer Erlass war ein positives Beispiel, das wir auch würdigen. Dass dabei immer noch Maßstäbe der guten Integration angelegt werden, finden wir falsch, weil immer noch Schülerinnen und Schüler abgelehnt werden, deren Noten aus Sicht der Ausländerbehörde zu schlecht sind. Dabei ist eigentlich allen klar, dass sich gerade auch der unsichere Aufenthaltsstatus negativ auf den Bildungserfolg auswirkt.

(B) Der häufigste Duldungsgrund ist ja immer noch die Passlosigkeit. Das Aufenthaltsgesetz beinhaltet Möglichkeiten, von der Passpflicht abzusehen. Wenn die Passbeschaffung unzumutbar ist, dann kann davon abgewichen werden. Unzumutbarkeit ist ein unbestimmter Rechtsbegriff, wie der Senat sagt, das heißt aber im Umkehrschluss, es besteht auch Spielraum.

Einige Botschaften weigern sich zum Beispiel, Papiere für Geduldete auszustellen. In diesen Fällen sollte die Ausländerbehörde öfter Ausweisersatzpapiere erteilen. Dies wäre dann doch eine generelle Lösung, wie sie der Innensenator anstrebt. Das wäre auch eine Lösung im Sinne der Betroffenen, die, wie gesagt, schon jahrelang so leben. Mit einem Ausweisersatz könnten wiederum einige von ihnen auch eine Aufenthaltserlaubnis bekommen.

Eine erfreuliche Zahl ist, dass seit dem Jahr 2007 die Zahl der Duldungen in Bremen von 3 013 auf 1 762 zurückgegangen ist, das sind 1 251 Duldungen weniger. Darunter sind auch die 112 jungen Menschen, die mit dem Bremer Erlass einen Aufenthalt bekommen haben. Die weniger erfreuliche Zahl ist allerdings, dass im gleichen Zeitraum 280 Menschen aus Bremen abgeschoben worden sind. Da hört es dann aber in der Antwort auf die Anfrage leider auch schon auf mit den Auskünften des Senats. Er kann und will nicht sagen, aus welchem aufenthaltsrechtlichen Status heraus diese Abschiebungen stattgefunden haben. Die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

allermeisten von ihnen wurden aber, so vermuten wir, aus der Duldung abgeschoben. (C)

Er kann auch nicht sagen, über welchen Weg abgeschoben wurde. Die Bundespolizei führt die Abschiebungen in Amtshilfe für die Bundesländer durch. Ihre Behördenaufsicht, das Bundesinnenministerium und die Bundesregierung, kennt die Abschiebungswege. Es wäre also nicht so schwer gewesen, an diese Informationen heranzukommen. Die Bundesregierung hat auf eine Anfrage der Bundestagsabgeordneten Frau Jelpke angegeben, dass im letzten Jahr 25 Abschiebungen aus Bremen über den Luftweg stattgefunden haben, fünf weitere Abschiebungen aus Bremen fanden dann wohl über einen anderen Flughafen oder über den Landweg statt. Hier können wir aber nur spekulieren, weil die Antwort leider keine Informationen beinhaltet.

Auch die Abschiebungen nach der Dublin-II-Verordnung wären nicht schwer herauszubekommen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat in Bremen eine Außenstelle und führt über die Abschiebungen in die sogenannten Ersteinreisländer eine Statistik. Dort hätte man einfach einmal nachfragen können.

Selbst über Abschiebungen, die im Rahmen der Bremer Erlasse stattgefunden haben, gibt es leider keine Auskunft. So ermöglicht ein Erlass des Innenministers vom Mai 2010 die Abschiebung kranker Menschen, indem sie im Ausland bis zu zwei Jahre lang medizinisch versorgt werden. Wir finden, das ist ein ziemlich großer Aufwand, um Menschen loszuwerden. Wie schlecht die medizinische Versorgungsinfrastruktur zum Beispiel im Kosovo ist, haben wir ja nicht nur aus der Presse erfahren. Der Senat verrät uns aber nicht, wie viele Menschen so wohin und wie abgeschoben wurden. Er sagt, dass es darüber keine statistische Erfassung gibt. Bremen veranlasst aber die Abschiebung, deswegen muss die Behörde eigentlich auch wissen, auf welchen Anlass sie sie angewendet hat. (D)

Mehr Auskunft haben wir bei den Gerichtsverfahren bekommen. Die Tabellen sind nicht ganz leicht zu interpretieren. Einem nicht unwesentlichen Anteil der eingereichten Klagen beim Verwaltungsgericht im Bereich Migrationsrecht wurde stattgegeben. Es liegt nahe, dass ein Großteil der Klagen von Betroffenen eingereicht wurde. In rund 200 Fällen wurde ihnen recht gegeben. Interessant wird es bei den Berufungen und Beschwerden, die die Ausländerbehörde anschließend eingereicht hat. Da hat die Ausländerbehörde also schon einmal unrecht bekommen und hätte zugunsten der Betroffenen entscheiden müssen, ist dagegen aber noch einmal vorgegangen. Seit dem Jahr 2007 ist dies in 440 Fällen passiert. Wir sagen an dieser Stelle, die Ausländerbehörde könnte darauf auch einmal verzichten und gleich zugunsten der Betroffenen handeln. In 83 Fällen hat sie ein zweites Mal unrecht bekommen. Die gesamten Berufs- und Beschwerdeverfahren haben über 600 000 Euro

(A) gekostet, die man sich an dieser Stelle hätte sparen können.

Als Fazit aus den Antworten auf die Anfrage möchte ich Herrn Senator Mäurer bitten, die Aussagen, aus welchen Gründen die Abschiebung erfolgt ist, ob auch Kranke oder Traumatisierte darunter waren, in anderer Form noch einmal zu konkretisieren. Außerdem sollten Sie die Ausländerbehörde vielleicht dazu anhalten, unsinnige Berufungsverfahren zu vermeiden, damit das ehrgeizige Ziel, die Anzahl der Kettenduldungen wirklich deutlich zu reduzieren, das Sie, Herr Senator, immer wieder aussprechen, in dieser Legislaturperiode erreicht wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte diese Große Anfrage gern etwas anders bewerten. Wenn ich mir die umfassende Fragestellung, aber auch die Antworten anschau, gibt es natürlich immer Dinge, die man gern noch konkreter haben möchte. Wenn DIE LINKE bessere Informationen hat, finde ich, sollte sie sie auch dem Senat zur Verfügung stellen. Hier aber zu unterstellen, dass nicht ausführlich genug informiert wird oder womöglich Informationen vorenthalten werden, weise ich für die SPD-Fraktion zurück.

(B) (Beifall bei der SPD – Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Weber: Frau Hiller, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte sehr, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Hiller, ich habe nicht unterstellt, dass uns die Antworten vorenthalten wurden, sondern ich habe nur gesagt, man hätte einmal beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und beim Bundesinnenministerium nachfragen können. Ich habe diese Antworten nämlich auch nicht, deswegen haben wir ja gefragt.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Das hört sich aber schon anders an. Eben dachte ich, dass es Informationen gibt. Ich gehe erst einmal davon aus, dass der Innenminister, weil ich auch weiß, wie wichtig ihm dieses Thema insgesamt ist, dem auch sehr genau nachgeht und den Informationen – falls es welche gibt, das sind ja jetzt Mutmaßungen – nachgehen wird.

Ich möchte aber eigentlich der LINKEN dafür danken, dass sie diese Große Anfrage gestellt hat, weil

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dies die Gelegenheit gibt, der Bürgerschaft, aber auch den Bremerinnen und Bremern noch einmal zu zeigen, mit welchem Engagement und Nachdruck der Bremer Senat, aber auch die rot-grüne Koalition sich dem Thema widmet, Flüchtlingen im Land Bremen auch eine Möglichkeit zu geben, einen klaren Aufenthaltsstatus zu erhalten. (C)

Duldungen, das wissen wir alle, sind ein unerträglicher Zustand, weil sie ein Schwebestadium sind und die Menschen, die geduldet werden, nicht arbeiten können, weil sie keine Ausbildung absolvieren können und deswegen auch für ihren eigenen Lebensunterhalt gar nicht sorgen können. Dieser Zustand ist für die Flüchtlinge meistens viel unerträglicher als für alle anderen.

Ich möchte die Zeit jetzt nutzen, auch darauf hinzuweisen, dass sich – so wirkt es häufig bei der LINKEN – nicht nur DIE LINKE der Situation von Flüchtlingen im Land Bremen annimmt und sie ernst nimmt. Dies ist überhaupt nicht so. Seit dem Jahr 2007 sind wir sehr engagiert dabei, uns der Situation von Flüchtlingen anzunehmen und sie auch zu verbessern. Ich glaube, dass gerade am Umgang mit Flüchtlingen deutlich wird, welche Grundwerte eine Gesellschaft beziehungsweise eine Regierung hat. Ich kann für Bremen sagen, dass wir sehr engagiert sind und insbesondere auch der Senator für Inneres, Herr Mäurer, sich diesem Thema sehr stark widmet. Von der schwarz-gelben Bundesregierung erwartet man manchmal ein höheres Engagement. (D)

Wir haben seit dem Jahr 2007 fast eine Halbierung der Duldungen – das haben die LINKEN soeben selbst gesagt, Frau Vogt – erreicht, sie wurden um über 40 Prozent reduziert. Ich finde, das ist für fünf Jahre ein sehr gutes Ergebnis, das wir hier wirklich einmal würdigen sollten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Der Bremer Innenminister hat, gerade was Jugendliche und Kinder angeht, eine Vorreiterrolle eingenommen, indem er mit seiner Initiative in der letzten Legislaturperiode dafür gesorgt hat, dass auch auf der Bundesebene eine Regelung eingehalten wird, die es erleichtert, Kindern und Jugendlichen eine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen, auch wenn ihre Eltern noch nicht über alle Voraussetzungen für den Erhalt einer Aufenthaltserlaubnis verfügen. Für Kinder und Jugendliche, die in Deutschland aufgewachsen sind und hier leben, ist es besonders wichtig, dass sie sich gut integrieren, hier eine Perspektive haben, indem sie auch eine Ausbildung machen, studieren und ein selbstständiges Leben führen können. Ich finde, es ist ein großes Ergebnis für ein kleines Bundesland, genau das auch auf Bundesebene zu erwirken.

Wir wollen dies nun in ähnlicher Form auch für erwachsene Flüchtlinge erreichen. Flüchtlingen soll so schnell wie möglich die Möglichkeit eröffnet werden,

(A) dass sie arbeiten und sich in der Zeit, in der sie in Bremen sind, integrieren können, auch gegebenenfalls mit der Perspektive, in Bremen und Bremerhaven zu bleiben, nämlich gerade dann, wenn auf Jahre und Jahrzehnte absehbar ist, dass es keine Möglichkeit gibt, in die Heimat zurückzukehren.

Leider – und das wissen Sie, Frau Vogt, auch sehr gut – sind die rechtlichen Grundlagen, über die wir hier sprechen, allesamt Bundesrecht. Gerade das Bundesland Bremen ist selbstverständlich sehr engagiert, das Bundesrecht zu erweitern. Erst einmal muss aber auch Bremen sich an das Bundesrecht halten. Deswegen geht es genau darum, die bestehenden Ermessensspielräume im Sinne der bestmöglichen Integration der Flüchtlinge zu nutzen. Das wir dies erreichen wollen, haben wir in den Koalitionsvertrag geschrieben, und es ist auch unser Ziel.

Allerdings geht es an manchen Stellen nicht so schnell, wie wir es uns wünschen. Sicherlich wird die Bundestagswahl im nächsten Jahr von zentraler Bedeutung dafür sein, wie es auf Bundesebene mit der Flüchtlingspolitik weitergeht. Ich sage es hier klar heraus: Ich wünsche mir, dass es auch dort eine rot-grüne Regierung gibt, die sich genau diesen Themen verpflichtet!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Eine weitere Maßnahme, um genau diese Ziele zu erreichen, haben wir in der letzten Deputations-sitzung beraten und beschlossen, und zwar geht es um die Härtefallkommission. Die Kompetenzen der Bremer Härtefallkommission sollen ausgeweitet werden – oder wurden es jetzt –, um mehr Menschen auch auf diesem Weg eine schnelle aufenthaltsrechtliche Perspektive zu verschaffen. Ich freue mich, dass gerade auch dabei die Zivilgesellschaft, die Kirchen, aber auch andere Verbände stark eingebunden ist, um es genau zu prüfen.

Ich möchte daran erinnern, dass aufgrund des Rücknahmeabkommens keine Roma-Familien und andere Minderheiten in den Kosovo abgeschoben werden müssen. Dies ist eine Initiative des Innensensors, ebenso wie die momentane Frage der syrischen Verfolgten des Assad-Regimes.

Es gibt viele Maßnahmen, die wir ergriffen haben, die aufgrund der Anfrage auch deutlich geworden sind, und ich hoffe, dass wir den eingeschlagenen Weg auch mit hohem Engagement für eine humane Gesellschaft in Bremen weiterverfolgen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch für die CDU-Fraktion hat dieses Thema eine sehr große Relevanz. DIE LINKE hat eine Große Anfrage, über die wir hier jetzt diskutieren, mit über 31 Fragen an den Senat gerichtet. Ich nehme einmal an, Herr Senator, dass mit der Beantwortung in Ihrem Hause und auch im Ausländeramt mehrere Mitarbeiter einige Tage beschäftigt waren.

Insofern ist es natürlich immer sehr interessant, welche Schlussfolgerungen DIE LINKE aus solch einer umfangreichen Großen Anfrage zieht. Ich bin ein bisschen enttäuscht, Frau Vogt, wenn ich Ihre Ausführungen dazu höre, die aus meiner Sicht doch ziemlich einseitig sind. Sie haben die Kettenduldungen angesprochen – das ist ein großes Thema, ohne Frage –, die auch wir reduzieren wollen, das haben wir immer wieder betont. Allerdings hat der Senat aus unserer Sicht zumindest in den letzten Jahren seit 2004/2005 schon umfassende Beschlüsse gefasst und auf den Weg gebracht.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich doch gesagt!)

Dann haben Sie angesprochen, dass die Maßstäbe der guten Integration angelegt werden sollen. Was soll denn bei der Reduzierung von unsicheren Aufenthaltsonst angelegt werden, Frau Vogt?

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Herr Hinners, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Hinners** (CDU): Nein, Herr Präsident! Frau Vogt, Sie können gleich noch einmal reden. Meine fünf Minuten Redezeit laufen schnell ab, ansonsten würde ich Ihnen die Zwischenfrage gern gestatten.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Es wäre auch nur eine Frage gewesen!)

Die Abschiebep Praxis wird von Ihnen grundsätzlich kritisiert, sicherlich ist daran auch das eine oder andere auszusetzen. Nennen Sie dann aber auch wirklich die Gründe dafür! Was mich stört, ist, dass Sie keine einzige Frage zu den Organisations- und Personalproblemen sowie Überlastanzeigen im Ausländeramt gestellt haben. Das ist auch eine Diskussion, die wir hier seit einigen Jahren zu der Thematik „Probleme im Ausländeramt und mit den Ausländern“ führen. Dazu haben Sie auch jetzt in Ihrer Debatte keinen einzigen Hinweis gegeben, obwohl Sie ja sonst immer sehr viel Wert darauf legen, dass die Mitarbeiter mitbedacht werden. Meine Damen und Herren,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) für die CDU-Fraktion ist ein verantwortungsbewusster Umgang mit den Problemen der betroffenen Ausländer und den Ressourcen des Ausländeramts von großer Bedeutung.

Natürlich will ich jetzt auch auf die Große Anfrage eingehen. Es handelt sich bei dem Ausländerrecht um ein sehr komplexes und schwieriges Rechtsgebiet, jede Entscheidung greift in die persönlichen Lebensumstände von Menschen mit in der Regel problematischen Lebensverhältnissen ein. Wie der Antwort des Senats auf viele Fragen und der täglichen Praxis zu entnehmen ist, wirken sich in der Bearbeitung darüber hinaus umfangreiche Einflussnahmen aus dem politischen Bereich mit häufig ideologischem Hintergrund aus. Das ist in der Regel bei dem Verwaltungshandeln wenig dienlich.

Die aus der Antwort des Senats erkennbar hohe Anzahl von Verfahren, Frau Vogt hat es angesprochen, vor dem Verwaltungs- oder Oberverwaltungsgericht sind ein Beweis für die schwierige Rechtspraxis und die Anwendung des Ermessens so wie – ich habe es eben schon einmal angedeutet – häufig auch die politische Einflussnahme. Ebenso ist die hohe Zahl der Untätigkeitsklagen gegen das Amt aus unserer Sicht so nicht hinnehmbar und bedarf dringend einer Überprüfung. Auch die Überlastanzeigen – ich habe es eben angedeutet – der Mitarbeiter dürfen in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden. Wer Mitglied im Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ ist, weiß, welche Bedeutung so etwas auch einmal haben kann.

(B)

Die CDU-Fraktion verkennt nicht die Probleme hier lebender Ausländer mit den Erfordernissen des Ausländerrechts, aber wir sehen eben auch das Problem, dass eine Akzeptanz in der Gesellschaft für ausländerrechtliche Probleme hergestellt werden muss. Da ist, glaube ich, noch vieles zu machen. Deshalb ist es für uns wichtig, das Ausländerrecht im Interesse eines humanitären und sozialen Umgangs mit diesen Menschen sowie im Interesse des Staates weiterzuentwickeln. Besonders wichtig ist dabei für uns eine abschließende Altfallregelung, um den Betroffenen eine bessere Perspektive zu geben. Ebenfalls ist für uns Folgendes wichtig – das hat Frau Vogt auch schon gesagt –: Ein längerfristiger Duldungsstatus ist nach Ansicht der CDU-Fraktion der Sache keineswegs dienlich.

Meine Damen und Herren, eine Lösung dieser Probleme ist häufig jedoch nur unter Mithilfe der hier lebenden Ausländer möglich, wie etwa bei einer unklaren Identität. Die Clearingstelle Trier hat dazu ausgeführt – Insider werden wissen, wer da gemeint ist –, dass das eine Hauptursache für problematische Aufenthaltsbedingungen von Ausländern sein kann. Ebenso gibt es diverse Fälle, das ist Ihnen sicherlich auch nicht verborgen geblieben, die wegen einer strafrechtlichen Verurteilung bei der Beendigung unsicherer Aufenthalte gescheitert sind. Auch die im Ausländerrecht geforderte wirtschaftliche Eigenständig-

keit ist eine wesentliche Voraussetzung für bestimmte Maßnahmen. Frau Hiller, Sie haben vom Bundesrecht gesprochen, aber ich glaube nicht, dass Sie der Meinung sind, so haben Sie es hier eben zumindest nicht deutlich gemacht, dass davon grundsätzlich abgewichen werden sollte.

(C)

Meine Damen und Herren, nach Ansicht der CDU-Fraktion bleibt abschließend festzustellen, dass die Probleme bei der Behandlung und Integration von Ausländern nicht ideologisch und populistisch, sondern nur mit Augenmaß und sinnvollen Fortentwicklungen des Ausländerrechts gelöst werden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 2007 sind wir dafür angetreten, die Duldungen drastisch zu reduzieren und ein Bleiberecht durchzusetzen. Die Zahl 42 Prozent wurde genannt, das ist das Ergebnis dieses beharrlichen Kampfs. Aufmerksamkeit verdienen auch die schnelle Reaktionen bei insgesamt 411 Flüchtlingen, bei denen aus aufenthaltsrechtlichen Gründen ein Aufenthaltstitel nicht erteilt werden kann, deren Abschiebung aber aus humanitären Gründen ausgeschlossen ist. Das sind Menschen – das wurde schon genannt – aus dem Kosovo, Irak und aus Syrien. Bremen erfüllt meiner Ansicht nach in diesen Fällen Völker- und Menschenrecht.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn wir uns in einer Debatte wie dieser die Zahlen gegenseitig vorhalten, dürfen wir niemals vergessen, dass es sich nicht um nackte Zahlen handelt, sondern es geht um Menschen, Schicksale und Einzelfälle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gegen asylrechtliche Bestimmungen, die den Einzelfall nicht berücksichtigen, richten sich die Bemühungen menschenrechtlich orientierter Einzelfallentscheidungen. Dies wollen wir Grünen mit unserem Koalitionspartner voranbringen. Wir haben uns zum Beispiel dafür eingesetzt – Frau Hiller hat es gesagt –, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von ihren Eltern ein Aufenthaltsrecht bekommen. Ich finde, dass wir sie nicht mehr wie früher in Sippenhaft nehmen sollten, wenn die Eltern über Jahrzehnte ihre Herkunft verschleiern haben. Diese Kinder und Jugendlichen sollten eine eigene Lebensperspektive in Bremen erhalten. Ich glaube, dass diese Initiative aus Bre-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) men auch zu einer Veränderung und Erleichterung der aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen bundesweit geführt hat.

Trotz dieser positiven Aspekte in der Entwicklung sind wir aber nach wie vor mit der Situation unzufrieden. Wir legen noch zu wenig Aufmerksamkeit auf Einzelfälle, in denen Dramatisierungen oder besondere Umstände im Migrationsverlauf vorliegen, die eine Härtefallentscheidung nahelegen. Wir wissen, dass die Landes- und Kommunalverwaltungen in vielen Fällen in der Zwangsjacke der geltenden Bundesgesetze und zugehörigen Ausführungsbestimmungen stecken. Dennoch gilt bei den Kettenduldungen ganz genau wie bei dem Asylbewerberleistungsgesetz, dass das Spannungsverhältnis zwischen Landes- und Bundesrecht Möglichkeiten der humanitären Praxis eröffnet. Ich denke und ich hoffe, dass wir es durch die aktuelle Stärkung der Härtefallkommission – Frau Hiller hat das auch erwähnt – schaffen, mehr Geduldeten eine Lebensperspektive in Deutschland, in Bremen zu geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir dürfen und werden nicht müde werden, auf eine Verbesserung der Situation zu drängen. Es muss beinahe ein Automatismus werden, dass Grenzfälle im Zweifel immer zugunsten der Betroffenen entschieden werden.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Das ganze Denken muss anders werden. Das habe ich von dieser Stelle aus schon wiederholt angemahnt, und ich sehe auch die Aufgabe der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen insgesamt darin, dies fortlaufend weiter anzumahnen. Daran wollen wir uns messen lassen.

Senator Mäurer wird sich für das Bundesland Bremen auch weiterhin für eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung einsetzen. Die letzte Innenministerkonferenz hat sich nur zu einer halbherzigen vorläufigen Erleichterung durchringen können. Das kann nur ein erster Schritt sein. Ich frage mich: Warum wird der erfreuliche Beschluss der Innenministerkonferenz zu einem kontinuierlichen Resettlement-Programm für Flüchtlinge nicht analog – das ist ein Vorschlag – auf Geduldete übertragen? Solange dies so bleibt, werden wir auch weiterhin die Nutzung landes- und kommunalrechtlicher Möglichkeiten einfordern, um die Lage der geduldeten Menschen, die bei uns eine Zuflucht gefunden haben, zu verbessern.

Das Bundesministerium lässt keine Gelegenheit aus, die Einheit der Rechtsordnung zu beschwören, und bekundet, dass eine zu lockere Handhabung des Aufenthaltrechts damit nicht vereinbar sei. Dem halten wir entschlossen entgegen, dass die einseitige Betonung des Ordnungsrechts mit einer konsequenten

Menschenrechtsorientierung nicht vereinbar ist. Die Einheit der Rechtsordnung gebietet es vielmehr, der Geltung der Menschenrechte auch bei aufenthaltsrechtlichen Entscheidungen zum Durchbruch zu verhelfen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Hinners, wir hatten hier mehrfach die Debatte über die Situation in der Ausländerbehörde, zuletzt, glaube ich, vor zwei oder drei Monaten. Dazu haben wir auch genügend Zahlen vorliegen gehabt, unter anderem durch die Anfrage, die Ihre Fraktion gestellt hat. Das war nicht die Intention dieser Anfrage. Die Intention war folgende: Wir wissen, dass es eine Reduzierung der Zahl der Geduldeten gegeben hat. Aus welchen Gründen sind denn aber Menschen immer noch in der Kettenduldung, und was kann man daran ändern? Frau Hiller hat natürlich in dem Punkt recht, wenn sie sagt, das Aufenthaltsrecht ist Bundesrecht. Es gibt aber ja die Ermessensspielräume auf Landesebene, und zwar was den humanitären und familiären Aufenthalt angeht. Da gibt es in der Praxis einfach oft Haken.

(D)

Ich kann das vielleicht einmal ganz deutlich veranschaulichen. Weshalb habe ich auf die gute Integration von Kindern und Jugendlichen abgezielt, Herr Hinners? Das ist ganz einfach. Die Ausländerbehörde steht oft vor der schwierigen Entscheidung, nach welchen Kriterien sie denn ermessen soll, ob diese Jugendlichen integriert sind oder nicht. Sie nehmen ganz oft Schulnoten zum Anlass, und Lehrer und Lehrerinnen an den Schulen sagen ganz häufig, dass Kinder und Jugendliche aus geduldeten Familien unter einem ganz enormen psychischen und zum Teil auch physischen Druck stehen, öfter unkonzentriert in der Schule sind, Schwierigkeiten haben, die andere nicht haben.

Wenn sie aus bestimmten Familien kommen, haben sie zum Teil auch einfach Schwierigkeiten, weil ihnen Ansprüche nicht zustehen, die Menschen mit einem regulären Aufenthalt oder einem anderen Status haben. Das finde ich relativ schwierig. Dazu kommt vielleicht noch bei einem Jugendlichen das ganz normale Problem einesierzehnjährigen, dass er sich mehr für Fußball als für die Schule interessiert. Ich habe selbst einen Sohn, ich weiß, was vor zwei Jahren bei ihm in der Schule ablief. Da war Mathematik nicht unbedingt das Wichtigste in seinem Leben. Die Integration an Schulnoten festzumachen, ist daher einfach ein ganz schwieriges Feld. Ich denke, da

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) muss man einfach schauen, wie man diesen Begriff fasst. Man kann da der Ausländerbehörde nicht sagen, es soll selbst überlegen, an welchen Kriterien es die gute Integration festmacht!

Ein anderes Beispiel ist: Mein damaliger Arbeitgeber hatte ein Verfahren vor dem Verwaltungsgericht, in dem es auch um den Aufenthalt ging. Da ging es auch um die Integration und Verwurzelung. Dabei fragte der Richter schlicht und ergreifend: Warum ist der Junge denn nie in einem Fußballverein gewesen? Das ist ganz einfach zu erklären. Mein Sohn spielt selbst Fußball, ich weiß, was das kostet: zwei- bis dreimal im Jahr ein kompletter Satz neue Schuhe, Fahrten, also, es ist immens, was man neben Vereinsbeiträgen zahlen muss, vor allem wenn die Kinder jünger sind. Mir hat es damals manchmal die Tränen in die Augen getrieben, wenn ich wieder Hallen-, Stollen- und Noppenschuhe kaufen musste. Dabei sind dies Menschen, die von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz leben. Sie haben das Geld nicht.

Das sind zwei Beispiele, die zeigen, dass es einfach schwierig ist zu sagen, woran man die gute Integration und Verwurzelung festmacht. Es heißt doch nicht, dass ein Junge oder Mädchen, nur weil die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind, an einem Vereinsleben teilzunehmen, nicht trotzdem in der Gesellschaft gut integriert sein kann. Das als ein Beispiel!

(B) Ich gebe Ihnen aber mit Sicherheit recht, die hohe Anzahl der Untätigkeitsklagen lässt nur den Schluss zu, dass es auf den Personalmangel, vor allen Dingen auf den Mangel an festen Stellen in der Ausländerbehörde zurückzuführen ist. Dies führt natürlich dazu, dass die Menschen in immer längere Duldungszeiträume kommen.

Was das Ermessen angeht! Wir reden ja immer über die Ermessensspielräume des Landes Bremen aus humanitären Gründen, wir haben sie auch aus familiären Gründen. Ich kann mich an eine Diskussion mit Herrn Senator Mäurer vor zwei oder drei Jahren anlässlich einer Veranstaltung erinnern, bei der ich einmal nachgefragt habe. Wir haben viele Geduldete, die aus westafrikanischen Ländern kommen, die haben hier geheiratet oder haben Kinder mit deutschen Frauen. Denen würde nach geltendem Aufenthaltsrecht ein Aufenthalt aus familiären Gründen zustehen, Paragraph 28 Aufenthaltsgesetz. Sie bekommen ihn aber nicht, weil sie irgendwann einmal als Jugendliche eine Ausweisung erhalten haben, als sie in der Peenemünder Straße wohnten und einmal mit Kügelchen aufgegriffen worden sind.

Das ist teilweise zehn Jahre her. Sie haben Kinder bekommen und geheiratet. Sie haben einen Job, weil man ja auch mit Duldung arbeiten kann. Sie sind völlig integriert, aber sie hatten damals als Sechszehnjährige weder Ahnung, was eine Ausweisung bedeutet, noch einen Anwalt, der ihnen das gesagt hat, und die steht ihnen jetzt einfach im Weg. Ich glaube, das ist

etwas, wofür man wirklich einmal kreative Lösungen finden müsste. Das sind Menschen, die zum Teil über zehn Jahre hier leben und in der deutschen Gesellschaft angekommen sind, hier Familienleben führen und arbeiten. Ich denke, sie könnte man ja auch in einen Aufenthaltsstatus bringen. – Danke schön!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin direkt angesprochen worden, deswegen habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet. Ich hätte eigentlich nie gedacht, dass ich einmal einen Innensenator in Bremen so lobe und so viele positive Maßnahmen, gerade im Bereich der Asyl- und Flüchtlingspolitik, erwähne. Da jetzt aber noch ein paar Dinge nachgefragt worden sind, will ich dazu auch Stellung beziehen.

Ich glaube, das Entscheidende für dieses Haus, was ich seit dem Jahr 2007, seitdem ich hier bin, auch sehr positiv erlebt habe, ist, dass wir über alle Fraktionschranken hinweg schauen, wie wir eine humane Flüchtlingspolitik in Bremen vorantreiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben einen Innensenator, der dieses Thema wirklich zu einem Herzensthema macht.

(Beifall bei der SPD)

Er hält nicht nur Reden dazu, die zwar wichtig sind, sondern schaut wirklich in der Verwaltung nach, ob die Dinge auch umgesetzt werden. Manchmal ist das nicht unbedingt ein Selbstläufer. Wir haben schon von der Personalknappheit und den Engpässen gehört, uns ist aber auch das Menschenbild des vorherigen Innensensors oder vieler anderer Innensensoren bewusst, die Flüchtlinge und Asylbewerber auch häufig dafür genutzt haben, Stimmung zu machen oder Ängste zu schüren. Ich habe es teilweise im Beirat selbst erlebt, dass jeder Asylbewerber eigentlich derjenige war, der am Sielwalleck Drogen verkauft hat. Das ist ja nicht die Situation, die wir hier haben, und deswegen finde ich es sehr gut und lobenswert, dass wir mit Herrn Mäurer einen Innensenator in Bremen haben, der auf die Einzelfälle schaut, der in der Verwaltung Gespräche führt, um dort ein Klima zu schaffen, genau hinzuschauen, wie die Lebenssituation ist, und Menschen zu unterstützen, wenn sie hier gern eine Perspektive haben wollen und ein Interesse daran haben, hier zu leben.

Ich wollte noch auf drei Punkte eingehen. Der eine Punkt waren die Schulnoten. Ich muss ganz ehrlich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) sagen, mir ist das aus Bremen nicht bekannt, dann müssen wir dem noch einmal nachgehen. Ich habe aus Niedersachsen gehört, dass Schulnoten dafür genommen werden zu entscheiden, ob ein Kind oder Jugendlicher integrierbar ist. Mir ist bekannt, dass hier in Bremen auf einen regelmäßigen Schulbesuch geachtet wird. Ich glaube, das ist auch ein wichtiger Punkt, dass die Kinder regelmäßig dort hingehen, nicht nur damit sie integriert sind, sondern auch damit sie insgesamt ein gutes Leben hier in dieser Stadt haben. Es muss gegeben sein, das dies genau angeschaut und natürlich auch beurteilt wird.

Das andere ist die Frage der Passlosigkeit. Ich glaube, auch dort ist es sehr schwierig. Wenn ich aus einem Land fliehen und in einem anderen Land leben möchte – warum auch immer, das sage ich an dieser Stelle, ob es Hunger ist, ob es Perspektivlosigkeit ist oder Krieg oder weil ich mich in anderer Form bedroht fühle –, aber wüsste, wenn ich meinen Pass mitnehme, dann wird es schwierig, in einem anderen Land leben zu können, dann würde ich den Pass auch erst einmal versuchen loszuwerden. Man muss für die Menschen, die fliehen – und es flieht ja keiner aus Spaß, das sind ja keine Urlaubsreisen, sondern dort ist häufig wirklich sehr viel Druck vorhanden, um überhaupt nach Europa zu gelangen –, natürlich eine Form finden, wie man mit diesen Problemfällen umgeht. Ich schätze auch dabei den Senat sehr. Er hat genau sagt, im Rahmen von Dienstbesprechungen mit der Ausländerbehörde müssen diese Einzelfälle angesprochen werden, und es muss geschaut werden, wie damit umzugehen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sage aber auch, dass wir insgesamt eine Akzeptanz gewinnen müssen. Wir haben heute schon eine große Debatte über Integration gehabt. Wir müssen erkennen, dass es nicht nur eine Frage der Humanität oder des „Wir kümmern uns um Asylbewerber“ ist, sondern dass es eine gesellschaftliche Aufgabe ist, in was für einem Land wir leben wollen und ob wir allen Menschen, die ein positives Interesse haben, die Möglichkeit geben, hier gemeinsam zu leben, egal ob Migranten, welcher Status, welche Religion, das ist alles ganz egal. Sie wollen hier gemeinsam leben, und sie wollen hier die Rechte einhalten. Das muss man fördern, und man muss alle dafür gewinnen, dass es nicht davon abhängt, was ich für einen Pass, welche Hautfarbe oder was für eine Religion ich habe, sondern unser gemeinsames Zusammenleben hier in Bremen muss die zentrale Aufgabe sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Hinners hat mich gefragt, ob ich eine andere Asylpolitik oder ein anderes Asylrecht – so habe ich Sie jedenfalls verstanden –

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Ausländerrecht!)

(C)

auf nationaler und, ich sage auch einmal, europäischer Ebene haben will. Ich glaube, dass man dort noch sehr viel verändern kann, dass man an den Grundwerten noch etwas verändern kann, und das ist ja immer das, was man dann auch in Gesetze gießt. Ich glaube, Einzelfallprüfungen und diese Kompliziertheit sind notwendig, um sich jeden Fall anzuschauen. Ich glaube aber, dass es Deutschland sehr gut stehen würde, dort auch etwas offener und humanitärer zu sein.

Ich sage zu Europa: Das, was im Mittelmeer stattfindet, finde ich unerträglich!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Dass Menschen wieder zurückgeschoben werden, dass sie aus den Booten gedrängt werden, dass das Leben teilweise nicht so viel wert ist wie das Recht oder das „wir müssen uns abschotten“, ist für mich eine ganz schwierige Situation. Ich glaube, dass man daran viel ändern könnte. Der erste Schritt wäre, dass man die Agentur Frontex unter parlamentarische Kontrolle stellt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben mich im Jahr 2008 damit beauftragt, die Dinge zu regeln. Zu diesem Zeitpunkt, das haben Sie erwähnt, gab es im Land Bremen 3 000 Geduldete, sogar noch mehr. Heute haben wir 1 660 Geduldete, ich erspare mir, die Prozente auszurechnen. Ich glaube, dass diese Zahlen für sich allein sprechen.

Wie haben wir das erreicht? Es sind viele Dinge notwendig gewesen. Wir haben uns insbesondere dafür eingesetzt, dass die berühmte Altfallregelung verlängert wurde. Das war Streitstoff auf zahlreichen Konferenzen der Innenminister gewesen. Sie wissen, wer damit Probleme hatte? Ich weiß aber auch, dass die CDU hier in Bremen in dieser Frage in der Vergangenheit durchaus einen liberalen Standpunkt vertreten hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben nicht erreicht, dass zukünftig eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung im Bundesrecht durchgesetzt werden konnte. Ich bin aber auch der Auffassung, dass sich die Dinge verändern. Ich war sehr überrascht, dass auf der Innenministerkonferenz in der letzten Woche unser Kollege Schünemann mit

(A) dem Vorschlag kam, genau dies jetzt anzumelden. Am nächsten Morgen habe ich gesehen, dass wir dann einen Beschlussvorschlag hatten, der besagte, wir haben es erörtert, aber leider war in der CDU – ich vermute einmal besonders in der CSU – dafür noch keine Mehrheit zu finden. Ich finde es aber erfreulich, dass auch in Ihrem Bereich, Herr Hinners, daran gearbeitet wird, dass die Dinge vorangebracht werden, denn ich glaube, es ist allen klar, dass wir allein mit diesem antiquierten System der Altfallregelung auf Dauer nicht leben können und wollen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Sie haben die Dinge erwähnt, die wir in Bremen gemacht haben. Es ist einfach die logische Konsequenz, wenn man auf Bundesebene keine Mehrheit findet, dann muss man versuchen, das Landesrecht kreativ weiterzuentwickeln. Wir haben im Jahr 2011 diesen Erlass für Kinder und Jugendliche gehabt, die gut integriert sind. Es soll weiterhin auch so bleiben, dass wir diese in den Fokus nehmen. Auch das hat dazu beigetragen, die Zahl der Duldungen zu reduzieren.

(B) Die Frage ist: Wie geht es jetzt weiter? Ich habe die klare Vorstellung, dass ich, wenn wir das Thema beim nächsten Mal diskutieren, nicht mehr über 1 660 Fälle sprechen möchte, sondern mein Ziel ist es, im Jahr 2013 unter 1 000 Fälle zu kommen. Die Frage ist, wie man das erreichen kann. Wenn wir uns anschauen, warum so viele immer noch im Status der Duldung sind, dann gibt es eine ganz einfache Antwort darauf: Es mangelt an den Pässen. Wir haben einmal ausgezählt, von diesen 1 660 Fällen erfüllen sehr viele die Voraussetzungen für die Erteilung eines Aufenthaltstitels. Das heißt, sie stehen nicht zur Abschiebung an, sondern könnten diesen Titel bekommen, wenn das Thema Passlosigkeit reguliert wird. Wir haben 900 Fälle ermittelt, und dort sehe ich Möglichkeiten. Deswegen werde ich in der nächsten Deputationssitzung einen Vorschlag machen, wie wir zukünftig mit diesem Problem umgehen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Darauf gibt es eigentlich ganz einfache Antworten. Es gibt Länder, die sich darunter gar nichts vorstellen können, dass man sich Pässe besorgt. Versuchen Sie einmal, in Afrika einen Pass zu besorgen! Versuchen Sie einmal, in diesen Städten die Kinder in ein Geburtenregister einzutragen, dorthin zu reisen! Es ist alles eine reine Bürokratie und mit immensen Kosten verbunden. Meine Vorstellung ist, dass wir diesen Menschen sagen: Sie bekommen zunächst einmal für zwei Jahre einen Aufenthaltstitel und sollen sich darum bemühen, diese Fragen zu klären! Wenn sie uns dann glaubhaft machen, dass ihr früherer Staat oder die Verwaltung, die Botschaft sie hängen lässt,

gar nicht darauf reagiert oder Geld dafür verlangt, dann reicht das aus, um zu sagen, jetzt ist es auch gut, und sie bekommen einen dauerhaften Aufenthaltstitel.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wenn man weiß, dass das die größte Gruppe ist, dann sehe ich auch, dass wir dieses Ziel alsbald erreichen werden.

Wir haben dieses Programm dann weiterhin mit der Reform der Härtefallkommission begleitet. Das ist in der letzten Deputationssitzung gelaufen. Ich glaube, das ist ein richtiger Schritt, weil wir auch sehen, dass wir in dem geltenden Recht immer noch an unsere Grenzen stoßen. Insofern kann eine solche Härtefallkommission natürlich auch eine große Anzahl von Fällen positiv zum Abschluss bringen.

Sie haben dann noch einmal die Situation im Verfahren bei den Verwaltungsgerichten kritisiert. Es gibt seit dem 1. April dieses Jahres eine Verfügung, die lautet, bevor jemand in die Beschwerde oder Berufung gehen will, will ich das sehen, nicht persönlich, aber die Innenbehörde hat zukünftig die Hand darauf. Wir wollen nicht in solche Verfahren hineinstolpern, wie ich es gerade lesen konnte, wo man mit einem Fragebogen herausfinden wollte, ob es nun eine Ehe ist oder nicht. Wir haben dies vorher alles schon einmal diskutiert. Wir wollen diese Praxis nicht, und deswegen wird dort auch niemand in die Berufung gehen, sondern wir werden mit einer neuen Anweisung nochmals klarstellen, was wir eigentlich schon längst umgesetzt haben wollten.

Ich glaube, dass wir auf diesem Weg die Zahl der Widersprüche reduzieren. Das läuft alles auch in unserem Projekt Ausländerbehörde. Eine Richterin des Verwaltungsgerichts wird jetzt zu uns abgeordnet, um so etwas wie eine Qualitätskontrolle und Standards einzuführen. Das sind alles ganz konkrete Beiträge. Wir haben inzwischen auch das ganze Bescheidverfahren umgestellt. Das heißt, bevor ein Bescheid überhaupt herausgeht, bekommt der Betroffene vorher den Entwurf schon einmal zugesandt, damit er beziehungsweise sein Anwalt dann auch Dinge vortragen kann und nicht in einem späteren Verfahren erst damit kommt. Das sind alles bürokratische Hürden, die wir beseitigen werden.

Deswegen denke ich, wenn wir uns das nächste Mal dieses Themas annehmen, haben wir deutlich bessere Zahlen. Außerdem gehe ich auch davon aus, Herr Hinners, dass wir dies in der nächsten Deputationssitzung mit Ihrem Wohlwollen auch weiter so machen. – Danke sehr!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

(C)

(D)

(A) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/343, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat jetzt entschieden, nur noch die Tagesordnungspunkte aufzurufen, die ohne Debatte sind, denn als nächstes käme wieder eine Große Anfrage, und ich glaube, das würde den zeitlichen Rahmen weit überschreiten.

Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)

Mitteilung des Senats vom 24. April 2012
(Drucksache 18/358)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/358, Kenntnis.

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL, Gemeinsame Klassenlotterie der Länder

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/330)
2. Lesung

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 18. Sitzung am 25. April 2012 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL, Gemeinsame Klassenlotterie der Länder, Drucksache 18/330, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Anpassung der Entschädigungsleistungen

Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft
vom 21. Mai 2012
(Drucksache 18/420)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 18/420, Kenntnis.

Bremisches Landesmediengesetz (BremLMG)

Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/422)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Landesmediengesetz, Drucksache 18/422, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/DieGrünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

(D) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist interfraktionell vereinbart worden, diesen Gesetzesantrag nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und DIE LINKE
vom 30. Mai 2012
(Drucksache 18/432)
1. Lesung
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

- (A) **Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes**
 Antrag der Fraktion der CDU
 vom 5. Juni 2012
 (Drucksache 18/437)
 1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE in erster Lesung abstimmen.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/432, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])
- (B) Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der CDU in erster Lesung abstimmen.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/437, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.
- Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/432, Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.
- Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Wir kommen zur zweiten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/432, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9 vom 30. Mai 2012**
 (Drucksache 18/434)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
- Wir kommen daher zur Abstimmung.
- Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend, und zwar einstimmig.
- Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas des Europarates (KGRE) für die zehnte Amtszeit**
- Die Fraktion der SPD schlägt die Abgeordnete Frau Hiller als Mitglied des Kongresses der Gemeinden
- (C)
- (D)

- (A) und Regionen Europas des Europarates (KGRE) für die zehnte Amtszeit bis 2016 vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Frau Hiller als Mitglied des Kongresses
- der Gemeinden und Regionen des Europarates (KGRE) für die zehnte Amtszeit bis 2016. (C)
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, weitere Tagesordnungspunkte, zu denen eine Aussprache nicht vorgesehen ist, liegen nicht vor.
- Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- (Schluss der Sitzung 17.51 Uhr)
- (B) (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 6. Juni 2012****Anfrage 9: Einwohnergewinnung für das Land Bremen**

Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Elemente umfasst die im Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms des Senats genannte „zielorientierte Wohnungsbaukonzeption“, und wie soll dieses Konzept konkret dazu beitragen, die Zahl der Steuer zahlenden Einwohner im Land Bremen zu erhöhen?

Zweitens: Welche weiteren Maßnahmen sind seitens des Senats angedacht, um neue Einwohner für Bremen und Bremerhaven zu gewinnen, und wie sieht die zeitliche und quantitative Zielplanung aus?

Drittens: Wann sollen die Maßnahmen unter erstens und zweitens umgesetzt werden, und wie hoch ist das Budget, das der Senat dafür veranschlagt hat?

Timke (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Eine Maßnahme zur Konsolidierung der bremischen Haushalte ist es, positive Einwohnereffekte zu erzielen. Das soll dadurch erreicht werden, dass die Lebens- und Wohnqualität in Bremen erhalten und verbessert wird. Einwohner sollen in Bremen gehalten werden. Außerdem müssen auch Menschen motiviert werden, nach Bremen zu ziehen.

Dafür ist es erforderlich, dass im Rahmen einer ganzheitlichen Stadtentwicklung bis zum Jahr 2020 die erforderlichen Wohneinheiten geschaffen werden. Der zusätzliche Bedarf wurde im Jahr 2010 auf 14 000 Wohneinheiten geschätzt. Die dafür nötigen zusätzlichen Wohnbauflächen sollen im Wesentlichen durch Innenentwicklung realisiert werden. In der Wohnungsbaukonzeption ist nachgewiesen, dass für 14 000 Wohnungen ausreichend Flächen unter anderem in Baulücken und in zumeist kleinteiligen ergänzenden Wohngebieten beziehungsweise auf Konversionsstandorten wie der Überseestadt zur Verfügung gestellt werden können.

Die neu geschaffenen Wohnungen müssen ebenso wie der vorhandene Wohnungsbestand bedarfsgerecht sein.

Zu Frage 2: Wichtige Handlungsfelder zur Einwohnergewinnung sind im Leitbild Bremen 2020 dargestellt. Dabei geht es um die Erhaltung vitaler Quartiere, des sozialen Zusammenhalts und von Teilhabe sowie der räumlichen Qualitäten, eine innovative und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, die Fortsetzung und Verbreiterung der Bildungs- und Wissenschaftsoffensive, eine klimafreundliche Gestaltung, die Verbesserung von Mobilität sowie um den Ausbau der Bürgerstadt Bremen.

Zu Frage 3: Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgt kontinuierlich im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel.

Anfrage 10: Schutz von Menschen mit Behinderung

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Menschen, die wegen ihres Sexualverhaltens straffällig geworden sind und im Maßregelvollzug oder in einer psychiatrischen Klinik untergebracht sind, arbeiten im Land Bremen in Einrichtungen, in denen Menschen mit Behinderung arbeiten oder betreut werden?

Zweitens: Inwiefern erfolgt eine Benachrichtigung darüber an die entsprechende Einrichtung?

Drittens: Wie beabsichtigt der Senat zu verhindern, dass jemand aus dem Maßregelvollzug oder aus einer Klinik in einer solchen Einrichtung arbeitet, obwohl er eine solche Straftat begangen hat?

Hinners, Frau Grönert,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Menschen, die im Zusammenhang mit einer psychischen Erkrankung straffällig geworden sind und ein Sexualdelikt begangen haben, werden per Gerichtsurteil im Maßregelvollzug untergebracht. Anzumerken ist, dass der weitaus größte Teil an Sexualstraftätern sich im Strafvollzug befindet und von dort aus entlassen wird. Derzeit ist kein Patient des Maßregelvollzuges, der eine Sexualstraftat begangen hat, als Mitarbeiter in einer sozialen Einrichtung der Behindertenhilfe beschäftigt. Auch für bereits aus dem Maßregelvollzug entlassene ehemalige Patienten, die noch unter Führungsaufsicht stehen, trifft dies zu. Mit der Entlassung aus der Führungsaufsicht endet die Möglichkeit für die Maßregelvollzugseinrichtung, Informationen über den Verbleib ehemaliger Maßregelvollzugspatienten zu erhalten.

Zu Frage 2: Da kein Maßregelvollzugspatient, der eine Sexualstraftat begangen hat, in einer sozialen Einrichtung der Behindertenhilfe beschäftigt ist, entfällt eine Benachrichtigung. Eine Information der Arbeitgeber über frühere Straftaten ist zudem nur nach Entbindung von der Schweigepflicht durch den und damit mit Zustimmung des ehemaligen Patienten möglich.

Zu Frage 3: Durch eine Rahmenvereinbarung sind die Träger der sozialen Einrichtungen der Behindertenhilfe verpflichtet, durch Prüfung der Führungszeugnisse sicherzustellen, dass kein Mitarbeiter mit einschlägigen Straftaten eingestellt wird.

Anfrage 11: Verfassungsschutz darf nicht über Gemeinnützigkeit entscheiden!

Wir fragen den Senat:

(B)**(D)****(C)**

(A) Erstens: Welchen Organisationen, die in einem der Verfassungsschutzberichte des Bundes oder der Länder auftauchen, ist aus diesem Grund in den letzten zehn Jahren in Bremen die Gemeinnützigkeit entzogen worden?

Zweitens: Welche entsprechend auftauchenden Organisationen haben die Nichtgemeinnützigkeitsvermutung im Verwaltungsverfahren widerlegt beziehungsweise gegen eine entsprechende Entscheidung die finanzgerichtliche Klärung mit welchem Ausgang angestrebt?

Drittens: Wie bewertet der Senat das Vorhaben der Bundesregierung, mit dem Jahressteuergesetz 2013 eine Regelung einzuführen, nach welcher Organisationen, welche in den Verfassungsschutzberichten des Bundes und der Länder auftauchen, automatisch die Gemeinnützigkeit entzogen und der Rechtsweg vor die Finanzgerichte abgeschnitten wird?

Senkal,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In den letzten zehn Jahren ist in Bremen einer Organisation die Steuerbefreiung, Gemeinnützigkeit, versagt worden, da sie in einem Verfassungsschutzbericht als extremistisch aufgeführt war.

(B) Zu Frage 2: Die genannte Organisation ist nicht im Rechtsbehelfsverfahren oder gerichtlich gegen die Entscheidung des Finanzamts vorgegangen.

Zu Frage 3: Die Anerkennung einer Organisation setzt unter anderem voraus, dass sie keine verfassungswidrigen Bestrebungen fördert. Nach geltender Rechtslage stellen die Finanzbehörden dabei im Einzelfall regelmäßig darauf ab, ob die Organisation im Verfassungsschutzbericht des Bundes oder eines Landes als extremistische Organisation eingestuft wurde; ein bloßer Verdacht reicht insofern nicht aus.

Die Organisation kann ihre Einstufung bisher im Besteuerungsverfahren allerdings widerlegen. Für das Finanzamt ist es – mangels eigener Erkenntnisse – regelmäßig nicht möglich, den Einwendungen sachgerecht zu begegnen. Deswegen soll für die Zwecke der Besteuerung diese Möglichkeit abgeschafft werden.

Der Rechtsweg vor die Finanzgerichte wäre – nach wie vor – gegeben. Allerdings müsste jetzt die Rechtmäßigkeit der Einstufung als extremistische Organisation in einem verwaltungsgerichtlichen Verfahren mit dem Verfassungsschutz von der betroffenen Organisation betrieben werden. Die beabsichtigte Neuregelung vereinfacht deshalb die Rechtsanwendung im Besteuerungsverfahren und verkürzt den Rechtsschutz der Organisation nicht entscheidend. Vor diesem Hintergrund unterstützt der Senat die im Rahmen des Jahressteuergesetzes 2013 beabsichtigte Änderung des Paragraph 51 Abgabenordnung.

Anfrage 12: Umsetzung des Bundesprogramms „Perspektive Wiedereinstieg“ (C)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Umsetzung des Programms „Perspektive Wiedereinstieg“, das ab März 2012 als Bundesprogramm weiter bewilligt wurde und das bislang in Bremen und Bremerhaven erfolgreich stattgefunden hat?

Zweitens: Wie gedenkt der Senat, die weitere Umsetzung des Programms organisatorisch und personell abzusichern?

Drittens: Wann muss das Land Bremen spätestens mit der Umsetzung der zweiten Phase beginnen, damit die bewilligten Fördermittel des Bundes nicht verfallen?

Rupp,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Programm wird bei der Bremer und Bremerhavener Arbeit, bba, in enger Kooperation mit der Arbeitnehmerkammer aus Projektmitteln umgesetzt. Das Teilprojekt Casemanagement, das die individuelle und intensive Beratung zum beruflichen Wiedereinstieg beinhaltet, läuft bereits seit dem 18. März 2012 beim Verein Frauen in Arbeit und Wirtschaft.

Zu Frage 2: Die Bremer und Bremerhavener Arbeit, bba, hat die Gesamtverantwortung und Projektleitung für das Programm. Die Koordination findet in enger Kooperation mit der Arbeitnehmerkammer statt, die dafür das Personal zur Verfügung stellt. (D)

Zu Frage 3: Das Land Bremen hat bereits seit dem 18. März 2012 mit Teilen der Umsetzung begonnen. Von daher werden die bewilligten Mittel nicht verfallen. Es werden lediglich Kosten der Koordination für circa drei Monate nicht ausgeschöpft.

Anfrage 13: Verwendung von Bundesmitteln für den Ausbau der Kindertagesbetreuung

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist der Anteil der Investitionsmittel des Bundes für den Ausbau der Kindertagesbetreuung, den das Land Bremen bisher abgerufen hat?

Zweitens: Sind die noch nicht abgerufenen Mittel für konkrete Ausbauprojekte verplant?

Drittens: Bis wann müssen die Mittel abgerufen werden, und sind der rechtzeitige Abruf sowie die fristgemäße Verwendung der Mittel sichergestellt?

Dr. Schlenker, Frau Wendland,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Es wird davon ausgegangen, dass hier die Rede ist vom „Investitionsprogramm Kinderbe-

- (A) treuungsfinanzierung 2008 bis 2013“ für den Ausbau der Tagesförderungsangebote für Kinder unter drei Jahren, also von den sogenannten KiföG-Mitteln des Bundes. Der dem Land Bremen zur Verfügung gestellte Gesamtplafond umfasst rund 16,5 Millionen Euro. Davon wurden bisher rund 11,8 Millionen Euro abgerufen. Dies entspricht einem Anteil von rund 72 Prozent.
- Zu Frage 2: Ja! Die restlichen Mittel in Höhe von rund 4,6 Millionen Euro sind komplett verplant. Dabei handelt es sich vor allem um Restzahlungen für bereits begonnene Ausbauprojekte in Höhe von 1,96 Millionen Euro und um kalkulierte Zahlungen für zuge-
- sagte, noch nicht begonnene Projekte in Höhe von 1,27 Millionen Euro. Den größten Anteil an den noch nicht begonnenen Projekten haben die Kita Airport-Stadt mit einem Volumen von 900 000 Euro, das Bildungs- und Sozialzentrum Dockstraße, Sonnenschein e. V., mit 260 000 Euro und die Kita Auf dem Flintacker mit 20 000 Euro. Hinzu kommen 870 000 Euro für Platzumwandlungen und 210 000 Euro für Investitionen in der Tagespflege.
- Zu Frage 3: Investitionen sind bis zum 31. Dezember 2013 abzuschließen, Abrechnungen sind bis zum 30. Juni 2014 möglich.
- (B) (C) (D)

